1974 – 2014

3 2014

SENIOREN Zeitschrift

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 2 12-3 70 70
www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr / Rettungswagen	112
Giftnotruf	0 61 31 / 19 2 40
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805 / 60 70 11
Apothekennotruf (Bandansage)	0 18 01 / 55 57 77 93 17
Zentrale für Krankentransporte	800 60 100
Mainova-Service	08 00 / 114 44 88
Notruf (Störung: Gasgeruch, Wasser etc.)	0 69 / 21 38 81 10
FES (Hausrat-, Sperrmüll- u. Sondermüllabfuhr) kostenfrei	08 00 / 20 08 00 70
Telekom-Auskunft (kostenpflichtig)	118 33
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116

Behördennummer	115
Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	212-01
Römertelefon	2 12-4 00 00
Seniorentelefon	2 12-3 70 70
„Not sehen und helfen"	2 12-7 00 70
Kinder- und Jugendschutztelefon (kostenfrei)	08 00 / 2 01 01 11
Hospiz- und Palliativtelefon	97 20 17 18
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	2 12-3 59 73
Rathaus für Senioren, Infostelle	2 12-4 99 11
Zentrale Heimplatzvermittlung	2 12-4 99 22
Soziale Hilfen für Heimbewohner	2 12-4 99 33
Leitstelle Älterwerden	2 12-3 81 60
Wohnungsberatung für Körperbehinderte und Senioren / Wohnen im Alter	2 12-7 06 76
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	2 12-3 57 01
Kultur, Freizeit und Erholung	2 12-4 99 44
Tagesfahrten	2 12-3 45 47
Theatervorstellungen	2 12-3 40 85
Senioren Zeitschrift	2 12-3 34 05
Betreuungsbehörde	2 12-4 99 66
Pflegestützpunkt Frankfurt am Main	08 00 / 5 89 36 59
ASB (Servicenummer)	08 00 / 19 2 12 00

AWO Kreisverband	29 89 01-0
Caritas-Verband	29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Ffm.	95 52 62-51
Diakonisches Werk für Frankfurt a.M.	9 21 05-66 20
Die Johanniter Service Center	36 60 06-6 00
DRK Bezirksverband Frankfurt	7 19 19 10
Frankfurter Verband	29 98 07-0
Fahrgastbegleitservice VGF	21 3 2 31 88
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	15 67-1
Malteser	71 03 37 70
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	31 90 43
VdK-Stadtkreisverband	4 36 52 13
Weißer Ring Frankfurt	25 25 00

Heißer Draht für pflegende Angehörige	95 52 49 11
Pflegebegleiter Initiative	78 09 80
Notmütterdienst, Familien- u. Seniorenhilfe Frankfurt	77 66 11
Selbsthilfe-Kontaktstelle	55 93 58
Evangelische Seelsorge	08 00 / 111 01 11
Katholische Seelsorge	08 00 / 111 02 22

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern: Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer; Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung; Vergabe Frankfurt-Pass; Vermittlung und Koordination von Hilfe- und Unterstützungsangeboten sowie Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten:

Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser

Sozialrathaus Gallus	2 12-3 81 89
Sozialrathaus Bockenheim	2 12-7 43 04
Sozialrathaus Bornheim / Obermain	2 12-4 61 15
Sozialrathaus Sachsenhausen / Goldstein	2 12-3 38 11
Sozialrathaus Höchst	2 12-4 55 27
Sozialrathaus Nordweststadt	2 12-3 22 74
Sozialrathaus Bergen-Enkheim	2 12-4 12 11
Sozialrathaus am Bügel	2 12-3 80 38
Sozialrathaus Dornbusch / Eschersheim	2 12-7 07 35

Vorwort

Liebe Frankfurterinnen
und Frankfurter,

seit 40 Jahren informiert die SZ nun schon Bürgerinnen und Bürger über die Angebote für ältere Menschen in der Stadt, regt zu neuen Aktivitäten an und bietet Unterhaltung. Wie bekannt und beliebt das Silberblatt ist, zeigt sich nicht zuletzt an den vielen „Geburtstagsgeschenken“, die wir erhalten haben und die sich in dieser Ausgabe finden. Es freut mich, dass wir die Präsente allesamt an die Leserinnen und Leser weitergeben können, und bedanke mich herzlich bei allen Spendern.

Frankfurt hat viel zu bieten – gerade auch kulturell. Dass auch ältere Künstlerinnen und Künstler beziehungsweise Musikerinnen und Musiker ihren Beitrag dazu leisten, erfahren Sie in den spannenden Portraits auf den nächsten Seiten. Es ist nie zu spät, sich von der Muse küssen zu lassen, ob Sie nun selbst noch ein Instrument lernen, auf die Bretter steigen, die die Welt bedeuten, oder sich auf den bloßen Kunstgenuss verlegen.

Da habe ich übrigens auch einen persönlichen Tipp für Sie: Nach der Sommerpause nimmt das Schauspiel Frankfurt wieder das Stück „Der Zwerg reinigt den Kittel“ von Anita Augustin auf. Ich habe mich köstlich amüsiert über die vier älteren Damen, die sich mit den Zuständen in ihrem Altenheim nicht abfinden wollen.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Sommer!

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin
für Soziales, Senioren, Jugend
und Recht

Aus dem Inhalt

Vorwort: Daniela Birkenfeld 3

Von der Muse geküsst

Große Kunst politisch 4–5
Jazz kann zum
Seelenbedürfnis werden 6–7
Mit Gesang rund um die Welt 8–9
Hauptberuf Sänger – aber privat
leidenschaftlicher Sammler und Koch 10

Das Sozialdezernat informiert

Aus dem Seniorenbeirat:
Sturzrisiko mindern 11
Aktionswochen Älterwerden 12
Hilfe beim Einstieg
in die Computerwelt 13
Stadträtin in Sachverständigen-
kommission berufen 14
40 Jahre im ehrenamtlichen Dienst 14
Vorhang auf – es ist
bald wieder soweit! 14

40 Jahre Senioren Zeitschrift

Blick hinter die Kulissen der Integrierten
Gesamtverkehrsleitzentrale 15
Geschenk für Leser vom Amt für multi-
kulturelle Angelegenheiten 16
Geschenk für Leser vom Gesundheitsamt ... 17
Geschenk für Leser vom Bürgerinstitut 18
Im Gespräch mit Petra Becher 19
Geschenk für Leser vom Frankfurter
Bündnis für Familien 20
Brigitte Dill-Duffner gratuliert der SZ 49
Geschenk für SZ Leser:
Museumsufer-Ticket 58

Aktuelles und Berichte

Kompetenz der Alternsforschung
wird gebündelt 22
Mehr Flexibilität statt Ordnung 23
Regenbogenschlüssel
bescheinigt Offenheit 24
Was unterscheidet den freien
vom natürlichen Willen 25–26
„Rettungspaket“ soll Situation
in der Altenpflege verbessern 28
Kreuzfahrt für den Geist 29–30
20 Jahre soziale Pflegeversicherung –
Die Bilanz fällt nüchtern aus 30–31
3 Fragen an: Maria Mayr 31
Frankfurt trauert um Lili Pölt 31
Es ist nie zu spät 32–33
Schnitzel, aber bitte fleischlos 34–35

Verbraucher und Recht

Ist Bio immer auch gleich fair? 36
„Wette auf ein langes Leben“ 37

Tag der Deutschen Einheit

Als Ost und West zusammenrückten 38
Wo waren Sie, als die Mauer fiel? 38
Frankfurt feiert die Wiedervereinigung 38
Vom Mauerfall zur Wiedervereinigung 39
Gelebte Partnerschaften im Osten 40
Treffen mit Persönlichkeiten der
ehemaligen DDR 41

Blick über den Tellerrand

Männer pflegen aus Liebe 42–43
Hamburger Studenten ziehen
ins Altersheim 43
Ein Fenster zu Seele öffnen 44–45
So wird das Leben leichter 46

Begegnung der Kulturen

Fairer Handel kann Religionen einen .. 48–49
Zuschuss für Projekt „Schwimmen
und Radfahren für Migrantinnen“ 49

Gesundes Leben

Was für ein Schock! (Teil 2) 50–51
Da bewegt sich was 51
Woche der Stille – Frankfurt beruhigt 52

Hintergründe

Hilfe beim oder zum Sterben? 53

Frankfurt und seine Stadtteile

Heddernheim 54–55

Kultur in Frankfurt

Für Sie gelesen 21
Was – wann – wo? 47
Bauhistorischer Schatz ist gehoben ... 56–57
Geschenk für SZ Leser 58

Früher und heute

100 Jahre Goethe-Universität –
und wo bleiben die Frauen? 59
Seine Wiege stand
in der Töngesgasse 60–61
Vom Tollhaus zum Affenstein 61–62

Ratgeber

Wichtige Telefonnummern 2
Mittagstisch für Senioren 63
Tipps und Termine 64–67

Leserecke

Abocoupon Senioren Zeitschrift 18
Leserbriefe 68
Gewinner der Geschenke vom
Institut für Stadtgeschichte 69
Frankfurt für Geschichtsmuffel 69
Rätsel 70
Impressum 70
Wolfgang Kaus zitiert 71

Zum Titelfoto:
Fröhlichkeit und Lebenslust strahlt Heinz Marx mit über 90 Jahren aus. Er ist ein glücklicher Mensch, denn er ist „von der Muse geküsst“. Grund genug, dieses Thema zum Schwerpunkt der Ausgabe zu machen. Foto: Oeser

Große Kunst politisch

Der Mensch steht im Mittelpunkt des Werkes von E. R. Nele

In ihrem Hausgarten hat E. R. Nele einige ihrer Kunstwerke platziert. Fotos (2): Oeser

Ich will nicht abgestempelt werden – niemals“, das ist eine klare Aussage, die eigentlich jeder nachvollziehen kann. Doch die Künstlerin E. R. Nele meint diesen Satz nicht nur symbolisch. Wenn sie etwa Musikveranstaltungen besucht, bei denen der Eintritt mit einem Stempel auf dem Handrücken bestätigt wird, „müssen die sich was einfallen lassen“. Ein Stempel auf der Haut – das erinnert sie zu sehr an die Methoden der Nationalsozialisten, die Menschen solche Stempel in die Haut tätowierten und sie dadurch zu einer Nummer machten. Damit zusammen hängen Kindheitserinnerungen, die die Frankfurter Künstlerin bis heute nicht loslassen.

Vom Grundstück ihrer Großeltern aus, die hinter den Kasseler Henschel-Werken eine Zimmerei besaßen, konnte sie als Kind immer wieder die Zwangsarbeiter beobachten, die dort vorbeigetrieben wurden. Ohne Schuhe und verhärmt wurden sie auf Viehwaggons antransportiert. „Das hat mich genauso geprägt wie das, was ich am Tag der sogenannten Reichskristallnacht gesehen habe“, erinnert sie sich. Mit Knüppeln seien Frauen aus den Häusern getrieben und auf Lastwagen verladen worden. „Sie hatten Pelzmäntel an und Hüte auf“ – das Kind Eva Renée Nele registrierte, dass hier etwas ganz und gar nicht zusammenpasste. „Das waren doch keine Verbrecherinnen.“

Auch in ihrem Schaffen als Bildhauerin hat diese Zeit tiefe Spuren hinterlassen. Eines ihrer bekanntesten Kunstwerke, die Installation „Die Rampe“, auf dem Gelände der Universität in Kassel ist ein Mahnmal für die Deportierten und die Opfer des Holocaust unter den Nationalsozialisten. Eine Rampe führt in einen jener Viehwaggons, in denen Juden, politisch Verfolgte und andere seinerzeit auf den Weg in die Konzentrations- und Vernichtungslager geschickt wurden. Leere Mäntel, in Bronze gegossen, symbolisieren die Menschen, die man wie Vieh behandelte.

Als Tochter von Arnold Bode, der als Maler und überzeugter Sozialdemokrat unter den Nationalsozialisten Arbeitsverbot bekam, war Nele in der Familie schon früh eine Vorstellung vom Unrecht dieses Regimes vermittelt worden. Auch die Herkunft der Mutter aus dem Elsass, wo noch viele Verwandte lebten, prägte die weltoffene Atmosphäre in der Familie, die der herrschenden Nazi-Ideologie widersprach. „Meine Mutter hörte den britischen Rundfunk, und ich musste Wache stehen“, erinnert sie sich.

Wunschmaterial: Metall

Das Aufatmen nach Krieg und Naziherrschaft beflügelte Kunst und Künstler. E. R. Neles Vater, Arnold Bode, gründete zusammen mit anderen Künstlern die Kasseler Kunstakademie neu und initiierte schließlich im Jahr 1955 die Documenta, die zur alle fünf Jahre stattfindenden bedeutendsten Ausstellung zeitgenössischer Kunst wurde. Die Tochter schlug ebenfalls einen künstlerischen Weg ein und studierte in London an der Central School of Arts and Crafts. Ihrem schon immer vorhandenen Wunsch, Metallbildhauerin zu werden, kam sie damit näher als mit der zunächst begonnenen Goldschmiedelehre. Gleichzeitig empfand die junge Künstlerin London damals als eine Art Fluchtpunkt, um den Gesprächen über Krieg und Nazizeit zu entgehen, die in Deutschland allgegenwärtig waren. „Aber na-

Anzeige

Für ältere Männer, die Männer lieben

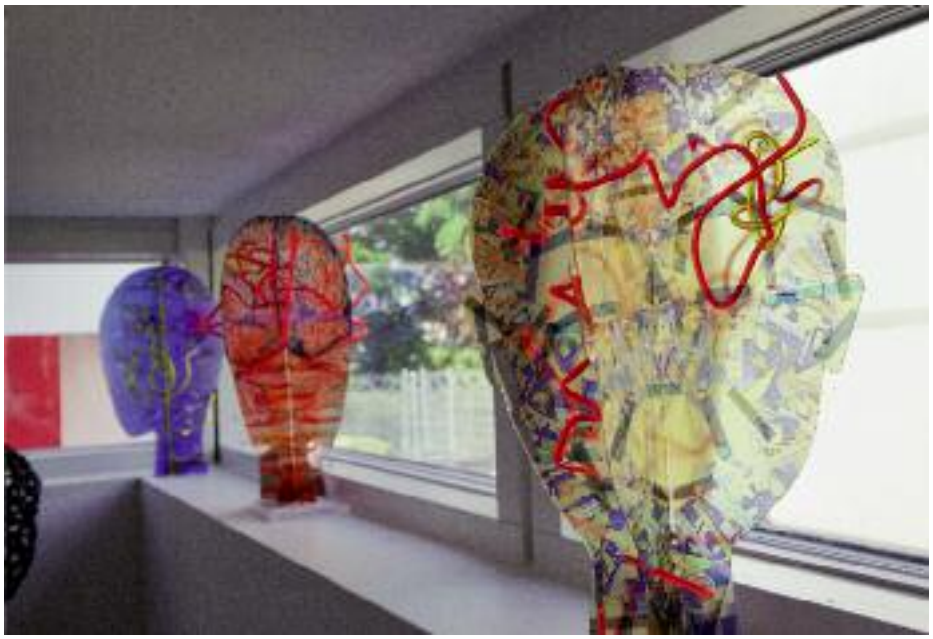
Café Karussell (im Switchboard, Alte Gasse 36)

Zusammenfinden – Zusammen erleben
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat
von 15.00 bis 18.00 Uhr

Infotelefon und Beratung
0 69 / 29 59 59
jeden Dienstag von 14 bis 16 Uhr

türlich landete ich dort in der Emigrantenszene, dem konnte ich mich als Deutsche nicht entziehen."

Und entsprechende Erwartungen setzten auch ihre Mitstudenten in die damals erste deutsche Studentin an diesem Institut. Das Angebot, ein Queens-Scholarship-Stipendium zu erhalten, schlug sie aus, nachdem ihre Kommilitonen kritisiert hatten, dass ausgerechnet eine Deutsche eines der höchst angesehenen Stipendien erhalten sollte. Es wurde aber dann immerhin ein Prince-Albert-Stipendium, das ebenfalls nicht unbedeutend war.



Brain Garden

Liebe zu Frankfurt

Nach Stationen in Berlin, Paris, München und Zürich kam Nele 1965 nach Frankfurt, wo sie bis heute lebt und arbeitet. Was bedeutet Frankfurt für sie? „Ich fühle mich einfach sauwohl in Frankfurt", strahlt sie. Die Überschaubarkeit dieser „kleinen Großstadt", das kulturelle Angebot und die vielen Menschen – Künstler, Freunde und immer neue Gesichter – inspirieren sie. Gleichzeitig ist diese Vielfalt wohl auch Anregung zu vielfältigen künstlerischen Ideen und der Erprobung neuer Materialien und Formen, die immer den Menschen thematisieren. Bis heute erschafft die zierliche Frau große Metallskulpturen. So kennt man sie in Frankfurt etwa durch ihre Installation „Windsbraut" auf dem Höchster Dahlbergplatz, eine luftige Metallskulptur. Im Palmengarten steht seit dem vergangenen Jahr ein roter Metallbaum von ihrer Hand, mit dem Spenden für den Palmengarten eingeworben werden sollen. In ihrem „kleinen" Atelier in ihrem Sachsenhäuser Haus – die großen Werke schafft sie in einem Atelier im Osten Frankfurts – gibt es aber auch viele kleinere Werke etwa aus Kunststoff.

„Arthur" etwa, dessen Körper aus Draht und schwarzen Trinkhalmen besteht, ist sogar in der Lage, dem Gast entgegenzugehen und sich gleich darauf wieder abzuwenden. Nele hat ihn auf einen kleinen Haushaltsroboter montiert und sichtlich Spaß daran, wenn Arthur in der Wohnung herumrennt. Die „Brain Garden" genannten Köpfe, gezeigt 2005 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, sind aus farbigem Plexiglas hergestellt.

Dass die Stadt, in der sie sich „sauwohl" fühlt, Nele schätzt, hat sie 2012 mit einer Ausstellung zum 80. Geburtstag der Künstlerin im Karmeliterkloster gezeigt. Der Titel „Yesterday & Tomorrow – Gestern und Morgen" deutet darauf hin, was sich in ihrem Atelier bestätigt: Ihre lange künstlerische Vita ist noch längst nicht am Ende. Vital und aktiv arbeitet sie an neuen Werken und sagt: „Was sollte ich denn auch sonst tun?" *Lieselotte Wendl*

Anzeige

So erleben Sie "LIFE"-
die Sprach-Frequenz-Verstärkung

Sobald das Hörvermögen des Menschen nachlässt, tauchen eine ganze Reihe von Problemen auf, die man in der Jugend gar nicht kannte: Beim Fernsehen erscheinen die Nebengeräusche lauter als die Sprache, bei Gesellschaften ermüdet man relativ schnell, weil der Gesprächspartner einfach "untergeht".

Für leichteres Verstehen fragen Sie die Spezialisten in Frankfurt Bornheim.

Haus- und Heimbesuche ohne Extra-Kosten

ProfiAkustik
Berger Straße 221
Tel. 48 44 61 31
mit Bus & Bahn:
Bornheim Mitte/Saalburgstraße

Jazz kann zum Seelenbedürfnis werden

Die Barrelhouse Jazzband befriedigt dieses seit mehr als 60 Jahren

Wer die Barrelhouse Jazzband live erleben will, sollte sich frühzeitig Karten besorgen. Die Auftritte sind in Frankfurt regelmäßig ausverkauft – und das nicht nur im Bonameser Tower Café. Zu den Frühjahrs- und Herbstkonzerten in der Alten Oper strömen Scharen von Fans nun schon seit sage und schreibe 31 Jahren. Dank Barrelhouse hat der klassische Jazz überhaupt Einzug in das ehrwürdige Gemäuer erhalten.

Die Barrelhouse Jazzband spielt zum 1. Mai im Bürgerhaus Sprendlingen in Dreieich auf.

Das Ensemble ist längst auch außerhalb der Mainmetropole eine Institution und selbst für jene Menschen ein Begriff, deren Musikpräferenzen in andere Richtungen weisen. Kein Wunder, konnte „Deutschlands renommierteste Band des Traditional Jazz“ doch im vergangenen Jahr ein in der hiesigen Musikszene einzigartiges Jubiläum feiern: das 60-jährige Bestehen. Auf dem schnelllebigen Musikmarkt ist Barrelhouse damit ein Methusalem. Der langjährige Leiter Reimer von Essen kann zu Recht stolz darauf sein, dass die Band ihrem Stil stets treu geblieben ist. Neben eigenen Kreationen bringt sie bis heute Stücke der „überwiegend schwarzen Musiker und Komponisten des klassischen Jazz und frühen Swing“ auf die Bühne. Die tief im Blues verwurzelten Rhythmen und Melodien kommen für den Klarinettisten und Altsaxofonisten einem „Seelenbedürfnis nach, das von keiner anderen Musik befriedigt werden kann“.

Umso mehr bedauert von Essen, dass der „traditionelle Jazz vom modernen Jazz verdrängt“ worden ist. Selbst in New Orleans habe er an Popularität verloren. Dass sich die jährlichen Auftritte von durchschnittlich 80 Konzerten in den 1990er Jahren auf heute etwa 50 verringerten, schreibt von Essen vor allem den Veranstaltern zu. „Nicht das Publikum bricht weg, sondern die Orte.“ Hierzulande ließen sich die „richtigen Jazzclubs inzwischen an zwei Händen abzählen“.

Chinesische Fans lieben die Jazzer

Die Fangemeinde dagegen sei noch immer ziemlich groß, nicht zuletzt, weil viele Menschen der Band seit Jahrzehnten die Treue halten. Wie etwa die Vorsitzende des Seniorenbeirats, Stadträtin Renate Sterzel, die bereits als Studentin dem „Barrelhouse-Sound“ verfiel. Die pensionierte Chemikerin war daher überaus entzückt, dass sie anlässlich des 25-jährigen Städtepartnerschaftsjubiläums mit der chinesischen Millionenmetropole Guangzhou dort nicht nur im Namen Frankfurts eine Ausstellung eröffnen, sondern auch ein Barrelhouse-Konzert besuchen und die Band sogar ein paar Tage begleiten konnte. Die tourte 2013 nämlich just zur gleichen Zeit während eines Kulturaustauschs durch den Südwesten Chinas. Die sechs Auftritte im Reich der Mitte haben die Zahl der Fans explosionsartig vergrößert und verjüngt. Von Essen war selbst überrascht, dass bei dem überwiegend jugendlichen Publikum „die Musik großartig angekommen“ ist: „Die Leute haben gerast, als wären wir die Beatles.“ Dem 40-jährigen Schlagzeuger seien sogar vier Heiratsanträge unterbreitet worden.

Über die Antwort musste Michael Ehret nicht lange grübeln. Die Liaison mit der geschichtsträchtigen Combo gibt so schnell niemand auf. Die Besetzung wechselte bei Barrelhouse denn auch äußerst selten. Dass nach 24 Jahren der Bassist Cliff Soden Ende 2013 seinen Abschied nahm, ist eine große Ausnahme und hatte persönliche Gründe. Die hinterlassene Lücke füllte zur Freude aller ein vertrautes Gesicht. Lindy Huppertsberg, eine der bekanntesten Kontrabassistinnen Europas, spielt nun wieder in jener Band, der sie bereits von 1979 bis 1989 angehörte. Die meisten der sieben Barrelhousler sind seit Jahrzehnten ohne Unterbrechung dabei, Reimer von Essen bringt es sogar auf mehr als ein halbes Jahrhundert. Erst leidenschaftlicher Zuhörer, dann Ersatzklarinettist und seit 1962 mit der Leitung betraut, verdingte sich der Musik- und Englischlehrer jedoch noch fast 30 Jahre an der Schule. Seiner Kinder wegen wollte und konnte er auf ein sicheres Einkommen nicht verzichten. Als Honorar kassierte die Band schließlich lange Zeit vor allem

Applaus und anerkennende Worte. So kam 1965 die erste LP nur deshalb zustande, weil ein amerikanischer Konsul bei einem Auftritt Feuer fing und die Schallplatte finanzierte. Glücklicherweise schickte er sie an namhafte Jazzclubs in New Orleans, die ihre Begeisterung für den „Barrelhouse-Beat“ mit einer Festivaleinladung zum Ausdruck brachten. 1968 durfte die Frankfurter Band dann als Vorgruppe von Louis Armstrong reüssieren und die Ehrenbürgerwürde der Jazzmetropole entgegennehmen.

Dass sie damals noch das Geld für die USA-Reise zusammenbetteln musste, verbucht die Barrelhouse Jazzband heute als Anekdote aus der Vergangenheit. Längst als „Altmeister des klassischen Jazz“ gerühmt und geachtet, veröffentlichte das Ensemble in seiner 61-jährigen Geschichte über 30 Schallplatten, CDs und DVDs, trat in mehr als 50 Ländern auf vier Kontinenten auf, spielte mit rund 100 berühmten Gastsolisten zusammen und strich etliche begehrte Kritikerpreise ein. Reimer von Essen wurde zum Beispiel 2011 der Hessische Jazzpreis zuteil. Eine im Grunde naheliegende Auszeichnung lässt dagegen noch immer auf sich warten. Wer von Barrelhouse spricht, wird zwar fast automatisch auch an Frankfurt denken. Auf der städtischen Ehrenbürgerliste sucht man den Namen allerdings bislang vergebens. *Doris Stickler*

Reimer von Essen in Aktion. Fotos(2): Oeser

Anzeige

Das kleinste Hörgerät der Welt

Unsichtbar
aufgrund seiner Platzierung im Gehörgang!

hörakustik
Jens Pietschmann
Basaltstraße 1
60487 Frankfurt/M. Bockenheim
info@hoergeraetefrankfurt.de

Vereinbaren Sie einfach einen Termin!

0 69/97 07 44 04
www.HoergeraeteFrankfurt.de

Mit Gesang rund um die Welt

Aus dem Leben eines Chorleiters

Heinz Marx liebt die Musik. Foto: Oeser

Heinz Marx lacht. Laut, herzhaft und ansteckend. Und als Reaktion auf die Aufforderung, etwas aus seinem Leben zu erzählen. „Ach, das würde doch Tage dauern, denn es gibt ja nichts, was ich nicht erlebt habe."

Stimmt wahrscheinlich. Erinnerungen, Anekdoten, auch noch Pläne für Künftiges sprudeln nur so aus ihm heraus. Es steckt eben eine Menge in einem Leben, das nun schon länger als neun Jahrzehnte währt. Das allerdings mag man kaum glauben angesichts seines Temperaments und seiner gepflegten Erscheinung. Offenbar stimmt wirklich das alte Sprichwort, dass Musik jung erhält.

Früh begonnen

Mit Musik hat der 1922 geborene „Eckenheimer Bub" Heinz Marx, dessen Großvater noch Ortsdiener im Stadtteil war, seit früher Kindheit gelebt. Als Achtjähriger begann er mit Klavierunterricht, wurde mit zwölf Jahren bereits Chor-Repetitor, gastierte nach dem Krieg als Pianist in amerikanischen Offiziersclubs und absolvierte von 1953 bis 1956 ein Chorleiterstudium bei Professor Kurt Thomas.

1970 schließlich schlug seine große Stunde als Chorleiter des im selben Jahr gegründeten Sing- und Spielkreises Frankfurt, dessen ehrenamtlicher Leiter er bis heute ist. Hunderte von Mädchen haben seither unter seiner Leitung gesungen und, getreu dem Chormotto „Musik kennt keine Grenzen", Frankfurts Ruf als Musenstadt rund um den Globus getragen. Konzertreisen führten Heinz Marx und „seine" Frauen nach Japan, nach China, in die damalige Sowjetunion, nach Malta, Kanada und in zahlreiche europäische Länder. Auf der Expo 98 in Lissabon sangen die Frankfurterinnen, bei der 50-Jahr-Feier des Staates Israel in Tel Aviv wirkte der Sing- und Spielkreis mit seinem umfangreichen Repertoire als einziger deutscher Chor im Kulturprogramm mit.

Singen zur 1200-Jahr-Feier

Natürlich gab es auch heimische Konzerte: beim Frankfurter Weih-

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohlüberlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp" ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Vefahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/62 32 49 · Fax: 069/61 21 61

nachtsmarkt, im Dom, im Palmengarten und in vielen hessischen Orten. Bei der 1200-Jahr-Feier der Stadt Frankfurt 1994 im Kaisersaal lauschten die damaligen Präsidenten Richard von Weizsäcker und François Mitterrand den Sängerinnen ebenso wie das japanische Kaiserpaar bei seinem Besuch im Römer. Stolz vermerkt der Chorleiter dabei, dass ihn die Hoheiten persönlich ansprachen und dass der französische Staatspräsident „die gute Aussprache“ lobte.

Gäste beim „Blauen Bock“

Sogar Fernsehruhm erwarb sich der Chor. So gastierte er zum Beispiel 14-mal beim „Blauen Bock“ mit dem kürzlich verstorbenen Heinz Schenk, wobei die Bock-Wirtin Lia Wöhr die jüngsten Sängerinnen besonders nett bemutterte.

Höhepunkte und Erzählenswertes von Auftritten und Gastreisen hat Heinz Marx in einem kleinen Buch mit dem Titel „Nicht alltägliche Begebenheiten aus dem Leben eines Chorleiters“ festgehalten. Amüsant und unterhaltend schildert er kleine Pannen und allerhand Erlebnisse am Rande.

Als eine „Sternstunde“ in Erinnerung geblieben ist ihm eine Ostermesse im Petersdom in Rom. Dort durfte er „als Protestant“ gemeinsam mit vier Geistlichen die traditionellen „Fürbitten“ sprechen. „In so einem Augenblick muss man sich zusammennehmen, dass einen nicht die Rührung überkommt.“

Ein sehr erfreulicher Anblick

Eher lustig war wohl ein anderes Erlebnis, ebenfalls im Petersdom. Vor dem Konzert wollten sich die Mädchen umziehen und wurden dazu in einen Verbindungsgang zwischen Sakristei und einem Gebäude verwiesen, in dem die Priester ihren Ornat anlegen. Während alle noch äußerst leicht bekleidet herumliefen, ging plötzlich die Tür auf, und es erschienen zwei Kardinäle, acht Bischöfe und 70 Priester in Zweierreihen. Der Letzte sagte mit einer leichten Verbeugung zum Chorleiter: „Ein sehr erfreulicher Anblick, Herr Marx.“

Die zahlreichen Auszeichnungen für sein lebenslanges Wirken für den Chorgesang kann Heinz Marx gar nicht alle aufzählen: darunter Ehrenmedaillen, zweimal Bundesverdienstkreuz und Ehrenbrief des Landes Hessen.

Ans Aufhören denkt er durchaus nicht und ist immer noch gern unterwegs. „Man muss was machen, sonst ist man mit 100 ein alter Mann.“ Die Gefahr scheint nicht zu bestehen. In seinem Haus, das fast einem kleinen Museum gleicht, schwingt er sich wie zum Beweis ans Klavier und spielt mit Hingabe eine schmissige Operettenmelodie.

Lore Kämper

>> Erlebnis-Seilpark auch für Menschen mit Gehbehinderung

Im Swiss Seilpark in der Schweizer Unesco-Region Jungfrau-Aletsch im Wallis können Menschen, die eine Gehbehinderung haben oder die im Rollstuhl sitzen, erstmals in schwindelerregenden Höhen in einem Gleitschirmsitz mit gepolstertem Beinschutz von Baum zu Baum schwingen.

Der außergewöhnliche Erlebnispfad ist einer von insgesamt sechs Parcours, die bereits im Juni 2012 eröffnet wurden.

Besucher können mit einer Seilrutsche die Topografie der Schweiz im Kleinformat erleben, denn die Pfade führen sie wahlweise ins Tessin, nach Graubünden, in die Ostschweiz, Mittelland, Jura und bis auf den großen Sankt Bernhard.

Infos gibt es auch im Internet unter www.swissseilpark.ch. *gal*

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8501

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Hauptberuf Sänger – aber privat leidenschaftlicher Sammler und Koch

Natürlich trägt er ein seidenes Halstuch. Angeblich tut das ein Bariton ja immer. Ob jeder Bariton aber eine so liebenswürdig zugewandte, heiter-positive Ausstrahlung besitzt wie er, ist eine andere Sache. Der Sänger Carlos Krause ist dem Frankfurter Opernpublikum seit Langem vertraut und bekannt. Immerhin wirkt er seit 1975 als Solist an der Oper, wo er wegen seiner Verdienste um das Haus 1993 zum Kammersänger ernannt wurde.

Carlos Krause Foto: Oeser

Fast 500 Rollen

Seine Bühnenlaufbahn insgesamt währt allerdings erheblich länger. Rund 58 Theaterjahre liegen hinter ihm. Fast 500 Rollen hat er in dieser Zeit gespielt und ist in fast 5.000 Vorstellungen aufgetreten. Schon mit 19 Jahren zog es ihn auf die Bühne. Seine Laufbahn begann in den Chören der Hamburgischen Staatsoper und der Bayreuther Festspiele. Da die Familie seines Vaters aus Mexiko stammt – daher der „Carlos" –, zog es ihn 1980 dorthin. Eine enge Beziehung verbindet ihn seither mit den Verwandten in der Hauptstadt des Landes, von dessen Menschen, Musik und Geschichte er sich tief beeindruckt zeigt. Sehr früh, schon 1945, ist sein Vater gestorben, und seine deutsche Mutter blieb mit drei Söhnen allein.

Zunächst „seriöser Bass"

Nicht nur das Repertoire des Sängers Carlos Krause weist eine große Bandbreite auf, auch seine Stimme umfasst viele Möglichkeiten. So sang er in den Fächern „seriöser Bass" oder Heldenbariton, etwa den Sarastro in der „Zauberflöte", und seither in zahlreichen Baritonrollen. In seinem langen Theaterleben arbeitete der 1936 geborene Künstler mit vielen großen Regisseuren wie Felsenstein, Neuenfels und Ruth Berghaus zusammen. Gastspiele führten ihn nach Wien, Edinburgh oder Barcelona, nach Sarajewo und Tel Aviv. Im Mai 2004 gastierte er mit „Der Barbier von Sevilla" in Peking. Daheim in Frankfurt, das trotz der Wohnsitze in Hamburg und Berlin seinen Lebensmittelpunkt bildet, feierte man ihn unter anderem in „Lulu", „Falstaff" und „Manon Lescaut".

Noch „wie geschmiert"

Menschen altern. Stimmen eigentlich auch. Auf Carlos Krause scheint das, zu seiner eigenen erfreuten Verwunderung, nicht zuzutreffen. „Die Stimme läuft wie geschmiert", bestätigte ihm jüngst sein Intendant Bernd Loebe. Und er selbst findet sich „besser als vor 20 Jahren".

Viel Herzblut hat Carlos Krause in die Opernakademie Bad Orb investiert, der er seit 1990 bis vor Kurzem als Intendant und Regisseur verbunden war. Augenzwinkernd spricht er von seiner „liebevollen Autorität" und „sanften Diktatur", ohne die es im Theaterbetrieb seiner Meinung nach nicht geht. Überhaupt der Betrieb. Den liebt er, die Proben vor allem mit ihrer „heiligen" Atmosphäre. „Das geht unter die Haut, man öffnet sich mit allen Schwächen, und die Sänger untereinander haben ein tolles Verhältnis."

Neben dem Sänger Carlos Krause gibt es aber auch noch den ebenso leidenschaftlichen Sammler. „Ich sammle gern, aber bin froh über alles, was ich nicht sammle", gesteht er. Verständlich. In seinem dreistöckigen Einfamilienhaus fühlt man sich einigermaßen erschlagen angesichts der Fülle von Bildern, Büchern, Objekten und Möbeln. Da herrscht ein bisschen Umzugsstimmung, und auf Sesseln, Sofas und Stühlen türmen sich die interessantesten Dinge. Koffer sammelt er, witzige Flaschenkorken, Meißener Porzellan gesellt sich zu einer Drehorgel aus Spanien und einem bei Sothebys ersteigerten wuchtigen alten Tisch. Und eine Riesenmenge Kochbücher kommt dazu. Er kocht nämlich ebenso gern wie er sammelt. Auch für sich allein. Nach zwei Ehen „bin ich nun seit 30 Jahren Junggeselle und fühle mich dabei sauwohl".

Fürs nächste Jahr hat ihn die Frankfurter Oper erneut unter Vertrag. Zwar zwicken die Knochen gelegentlich, „aber in einer meiner letzten Rollen habe ich 80 Prozent der Zeit sitzen können, das war gut", lacht er. Und fügt hinzu: „Vielleicht kann ich noch meinen 80. Geburtstag auf der Bühne feiern." Das wäre schön. Die Opernfreunde und Kollegen würden sich freuen.

Lore Kämper

Seniorenbeirat Mai 2014

Sturzrisiko mindern

Manche Mitglieder des Seniorenbeirats zeigten sich über diese Information doch sehr überrascht. Aber eine „Mund-zu-Mund-Beatmung“ sei im Falle einer Reanimation nicht mehr das richtige Mittel, wie die Geschäftsführerin des Sankt-Katharinen-Krankenhauses, Dr. Alexandra Weizel, dem Seniorenbeirat erläuterte. Dessen Mai-Sitzung fand in dem Krankenhaus an der Seckbacher Landstraße statt. Aus gutem Grund: Die Seniorenbeiräte hatten nämlich für diese Sitzung das Thema „Gesundheit im Alter“ in den Fokus gerückt. Dementsprechend zeigten Vertreter der geriatrischen Abteilung Tests, um Gleichgewichtsstörungen festzustellen, die zu Stürzen führen können, und mithilfe einer Trainingspuppe, wie eine Herz-Lungen-Wiederbelebung anzuwenden ist. Der Vorteil einer Herzdruckmassage sei, „dass das Blut wieder schneller zirkuliert und das Gehirn versorgt“, erläuterte die Geschäftsführerin – im Gegensatz zu einer Mund-zu-Mund-Beatmung und Defibrillatoren.

Die „Sturzprävention“ stellte der Chefarzt der Geriatrie, Dr. Leonard Fricke, in den Mittelpunkt seines Vortrags: „Stürze und Schwindel beschäftigen uns täglich.“ 30 Prozent der über 65-Jährigen würden durchschnittlich einmal im Jahr stürzen. Bei den über 80-Jährigen ist es jeder Zweite, der sogar mehrfach im Laufe eines Jahres stürzt. Die Folgen können gravierend sein: Ein Sturz kann zu Pflegebedürftigkeit oder sogar zum Tod führen. Wichtig sei es, die Ursachen für Schwindel und Gleichgewichtsstörungen herauszufinden. Dies können Erkrankungen wie Parkinson oder Schlaganfall sein, aber auch einfach der Prozess des Alterns. Die Muskelmasse baut schneller ab, der Sturzreflex funktioniert oft nicht mehr so gut und die Standfestigkeit lässt nach. Insgesamt ist der Körper weniger beweglich und geschmeidig als in jüngeren Jahren. Auch Kreislaufprobleme durch Fehl- oder Mangelernährung, Austrocknung, da das Durstgefühl im Alter nachlässt, Medikamente und Herz-Rhythmus-Störungen können Schwindel begünstigen und damit die Sturzgefahr erhöhen, führte der Chefarzt aus. „Aber es gibt Präventionsmöglichkeiten“, betonte Fricke und riet vor allem zum Besuch beim Hausarzt. Dieser könne im Falle von Schwindel eine Anamnese erstellen. Außerdem sagte Fricke, ein barrierefreier Umbau in der Wohnung und das dortige Entfernen von Stolperfallen könne viel bewirken. Die leitende Physiotherapeutin der Geriatrie, Michaela Jakob, unterzog die Seniorenbeiräte zur Messung des Sturzrisikos dem „Tinetti-Test“, der sich in eine Balance- und eine Gehprobe unterteilt. Dafür mussten die Damen und Herren beispielsweise eine gedachte gerade Linie gehen, checken, ob sie dabei schlurfen oder einknicken, sich hinsetzen ohne zu plumpsen, auf einem Bein stehen oder in die Knie gehen. Wer dabei nicht auf eine Mindestpunktzahl kommt, dem empfiehlt Jakob gezielte Übungen – gegebenenfalls mit professioneller Unterstützung.

Seniorenbeirat für seniorengerechte Geschäfte

Für Diskussion sorgte der Bericht der Arbeitsgruppe „Seniorengerechte Geschäfte“. Hierzu hatte das Rathaus für Senioren nach einem Stadtverordnetenbeschluss 2008 eine Broschüre mit seniorengerechten Geschäften in den Stadtteilen veröffentlicht, für die Seniorenbeiräte intensiv in ihren Vierteln recherchiert hatten, und eine Plakette an geeignet erscheinende Läden vergeben. Im Hinblick auf eine Neuauflage der Broschüre war unter den Seniorenbeiräten strittig, ob sie eine Bewertung von Geschäften überhaupt vornehmen dürften. Von einem „mangelhaften Kriterienkatalog“ und „fehlenden Vorgaben der Qualitätsstandards“ war die Rede. Andererseits sei es ein wichtiges Anliegen für Senioren, in ihrem Viertel solche Geschäfte vorzufinden. Bedauert wurde, dass einige Geschäfte und Drogerieketten an einer Auszeichnung als seniorengerechtes Geschäft nicht interessiert seien. Vorsitzende Renate Sterzel sagte zum Ende der Diskussion die Zusammenarbeit bei der Neuauflage der Broschüre zu.

Für Zündstoff sorgte in der Sitzung ein Vorstoß aus dem Ortsbeirat 16. Den Seniorenbeirat stadtweit immer als eigenständigen Punkt auf die Tagesordnung des jeweiligen Ortsbeirates zu nehmen, lehnte die Mehrheit des Gremiums ab. Die Seniorenbeiräte verfügten über ein Rederecht und könnten vorab mit dem Ortsvorsteher klären, wenn sie etwas mitzuteilen hätten, hieß es.

Sonja Thelen

Rätselauflösung

Schwedenrätsel

■ ■ ■ S ■ I ■ ■ L ■ ■ W ■ A
I N S T A N D H A L T U N G
■ I ■ A ■ S U O M I ■ H ■ I
O N T A R I O ■ P ■ L A M E
G E R T ■ D ■ S E M I N A R
■ ■ A ■ S E L E N ■ N ■ N E
P A N Z E R ■ D ■ T O S E N
■ U S ■ E ■ K A T E N ■ G ■
■ T ■ A L L A N ■ X ■ F E E
B O O T E ■ N ■ T A R E N T
■ K ■ O ■ K A S U S ■ R ■ A
T R A M P E R ■ S ■ B I N G
■ A G A ■ M I S S T O E N E
■ T E R N I ■ S I M E N O N

Schach

1. Sh3 – f2, Le4 x f3; 2. Sf2 – d1!!
(eine überraschende Feinheit);
2. ..., Lf3 x d1†; 3. Ka4 - a3,
b2 – b1D oder T und Weiß ist patt!
Falls 3. ..., b2 – b1S† so 4.
Ka3 – b2, Sb1 – d2; 5. Kb2 – c1 nebst
6. Kc1 x d2 oder Kc1 x d1 und remis.
Oder 3. ..., b2 – b1L und remis, weil
man mit zwei gleichfarbigen
Läufern nicht matt setzen kann.

Aktionswochen Älterwerden
16. – 29. Juni 2014 | Bilanz

Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld (rechtes Bild) eröffnete im Rathaus für Senioren die Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt und die Ausstellung „Die Kunst zu altern" mit Fotos von Seniorinnen aus dem St. Katharinen- und Weißfrauenstift. Fotos (2): Oeser

Frankfurt ist eine Stadt voller Vielfalt. Jeder einzelne prägt die Stadt. Auch die Alten. Das wurde auch beim Auftakt der „Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt 2014" deutlich, die unter dem Motto „Körper, Geist und Seele" standen und mit einer Vernissage der Fotoausstellung „Die Kunst zu altern" im Rathaus für Senioren eröffnet wurden (bis 12. September). Fotograf Hans Keller hatte für diese Reihe Bewohnerinnen des St. Katharinen- und Weißfrauenstifts in Szene gesetzt. Das Ergebnis sind beeindruckende Portraits, die die Unterschiede jeder Stiftsfrau verdeutlichen (die SZ berichtete). Nach Ansicht von Pia Flörsheimer, Leiterin der Leitstelle Älterwerden, die die Aktionswochen koordiniert hat, zeigt die Ausstellung, was für ein Erfolg und ein Geschenk das Älterwerden sein kann. Insgesamt hatte das Dezernat Soziales, Senioren, Jugend und Recht in Zusammenarbeit mit freien Trägern der Altenhilfe, Initiativen und Organisationen mehr als 150 Veranstaltungen auf die Beine gestellt. Die Palette reichte von Informationsnachmittagen über Gesprächsrunden und Diskussionen bis hin zu Mitmachangeboten und kulturellen Beiträgen.

Auch Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld bewertete bei der Vernissage die Fotoausstellung als ein Plädoyer für die Lust zu leben: „Das Altern als lebensbejahender Prozess unter ästhetischem Blickwinkel – diese Idee von Hans Keller und seinem Team gefiel mir auf Anhieb." Die Dezernentin bedauert, dass häufig die Schattenseiten des Älterwerdens thematisiert würden. Der demografische Wandel und der steigende Pflegebedarf seien Herausforderungen, denen sich die Gesellschaft stellen müsse. Es gäbe darüber hinaus jedoch eine Menge Erfreuliches und Schönes über das Älterwerden zu sagen – und jetzt auch zu sehen.

Aber mit den Schattenseiten des Älterwerdens befassten sich die Aktionswochen ebenso. „Vor allem im Alter erhöht sich die Suizidrate deutlich. Insbesondere bei Männern, die sich mit ihrer sich verändernden Rolle und nachlassenden Fähigkeiten meist viel schlechter arrangieren können als Frauen. Daher hatten wir hierzu eine Tagung organisiert, an der die relevanten Koryphäen an einem Tisch saßen", erläutert Pia Flörsheimer. Ziel sei es, Pfleger, Betreuer, Berater in der Altenhilfe für das Thema zu sensibilisieren und zu schulen, damit sie Signale bei Älteren erkennen, die sich mit Selbstmordgedanken tragen. „Suizid im Alter hat eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz. Die meisten Menschen tun sich schwer mit der eigenen Endlichkeit. Viele Ältere resignieren, erleben Todesfälle im Umfeld, vereinsamen. Hinzu kommen Krankheiten und die Angst vor dem Verlust der Selbstbestimmung. Vielen erscheint der Suizid als einziger Ausweg. Da müssen wir mit niedrigschwelligen Angeboten gegensteuern", betont Flörsheimer.

Auch Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld erhofft sich durch die Aktionswochen weiterführende Impulse: „Wichtig sind mir die nachhaltigen Prozesse, die dadurch bereits angestoßen wurden und werden. Ob es nun um die Gründung der Initiative ‚Alte für Frankfurt' geht, die aus einer Open Space-Veranstaltung zur Partizipativen Altersplanung im Rahmen der Aktionswochen hervorging, oder die verbesserte Zusammenarbeit mit anderen Ämtern und Sportvereinen wie den Turngemeinden Bornheim und Höchst – die Aktionswochen sind auf ganzer Linie ein Gewinn. Nicht zuletzt entfalteten die Fachtagungen eine positive Wirkung." So lieferte auch die Fachtagung „Versorgungsdefizite in der Alten- und Behindertenarbeit" Denkanstöße. Langfristig sollen auf städtischer Ebene Strukturen bestehen, die eine Teilhabe behinderter Älterer an Freizeit- und Betreuungsangeboten ermöglichen wie auch adäquate Wohnformen umfassen.

Die Vielfalt in Frankfurt spiegelte zudem der „Bunte Nachmittag" wider. Er bot den Gästen ein breites kulturelles Spektrum an Tänzen, Musik und anderen Darbietungen. Sozialdezernentin Birkenfeld befragte in einer Talkrunde prominente Gäste zu ihrem Umgang mit dem Älterwerden wie den Direktor des Fritz Rémond Theaters, Claus Helmer, sowie die ehrenamtlich engagierten Damen Ursula Plahusch (Vorsitzende des Vereinsrings Preungesheim-Eckenheim und Trägerin der Bundesverdienstmedaille) und Renate Sämann (Leiterin einer Bewegungsgruppe für an Demenz erkrankten Menschen beim TV Seckbach). *Sonja Thelen*

Hilfe beim Einstieg in die Computer-Welt

Senioren-Net Rhein-Main berät und schult Ältere im Umgang mit den neuen Medien

Daniela Birkenfeld unterstützt Roland Bolliger und das Senioren-Net Rhein-Main.

Alle Fragen zum Thema Computer sind erlaubt.

Fotos (2): Oeser

Sie können 15-mal fragen und Sie bekommen 15-mal Antwort", versichert Roland Bolliger, erster Vorsitzender des Vereins „Senioren-Net Rhein-Main". Für ältere Menschen, die mit Computer & Co. noch nicht so vertraut sind und die vielleicht eine gewisse Scheu vor all den neuen Techniken haben mögen, klingt das beruhigend.

Berührungsängste abbauen

Der 1998 gegründete Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Älteren den Zugang zu den neuen Medien zu erleichtern. Er bietet Kurse und Workshops, die den altersspezifischen Bedürfnissen angepasst sind und in denen man auch Neueinsteigern hilfreich und beratend zur Seite steht. „Gemeinsam", so heißt es, „wollen wir Berührungsängste vor dem Computer abbauen und Erfahrung und Kompetenz erwerben."

Elf ehrenamtliche Tutoren

Bei einem Tag der offenen Tür in der Wohnanlage der Henry und Emma Budge-Stiftung in Seckbach begrüßte Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld ausdrücklich die Initiativen von Senioren-Net und unterstrich die Möglichkeiten der Kommunikation und Teilhabe am täglichen Leben, die sich besonders auch für nicht mehr mobile Senioren durch die Nutzung des Computers ergeben. Selbstverständlich ist diese Nutzung zurzeit allerdings noch nicht. Laut einer Umfrage des Bundesverbands Information, Telekommunikation und neue Medien (Bitkom) haben im Verlauf von drei Monaten nur 32 Prozent der über 65-Jährigen das Internet genutzt. Doch die Entwicklung geht weiter: In der nachfolgenden Generation der 50- bis 64-Jährigen waren es im gleichen Zeitraum schon rund 72 Prozent.

„Besonders charmant" findet die Stadträtin das Angebot von Senioren-Net. Einerseits, weil es sich um einen gemeinnützigen Verein handelt und Seniorinnen und Senioren sicher sein können, dass ihnen niemand etwas aufschwätzt und verkaufen will. Andererseits, weil sie hier unter sich sind und sich nicht genieren müssen, auch mal „dumme" Fragen zu stellen.

Elf erfahrene ehrenamtliche Tutoren helfen beim Einstieg in die Welt der Computer. Rund 2.000 Interessenten pro Jahr nehmen das Angebot gern wahr und lernen zu mailen, Fotoalben oder Grußkarten zu gestalten und mehr. Neuerdings kann man sich auch im Umgang mit Tablets und Smartphones mit Androidsystemen üben. (Das sind Betriebssysteme, die für mobile Geräte mit Touch-Bedienung entwickelt wurden.)

So viel Engagement unterstützt die Stadt Frankfurt auch konkret, indem Daniela Birkenfeld Roland Bolliger einen Spenden-Scheck über 1.000 Euro zur Anschaffung weiterer Hardware überreichte. *Lore Kämper*

Infos: Jeweils am ersten Dienstag im Monat ist Treffen im Internet-Café in der Henry und Emma Budge-Stiftung, Wilhelmshöher Straße 279 (auch nicht heimgebundene Teilnehmer sind willkommen). Auskünfte gibt es unter Telefon 0 69 / 94 76 21 57 und 47 87 19 93. *kfl*

Anzeige

Hilfe beim Helfen

Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.

Beratung und Seminare zu Demenz

069 67 73 66 33

www.frankfurt-alzheimer.de

Stadträtin in Sachverständigenkommission berufen

Im April des vergangenen Jahres hat die damalige Bundesministerin Kristina Schröder Prof. Dr. Daniela Birkenfeld in die Sachverständigenkommission für den Zweiten Engagementbericht berufen.

Der Bericht widmet sich dem Schwerpunkt „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“. Er soll im Sommer 2015 vorgelegt werden. Die Arbeit soll aufzeigen, welchen Beitrag freiwilliges Engagement zur Bewältigung des demografischen Wandels und für ein gesundheitliches Miteinander in der Kommune zu leisten imstande ist und wie Engagement vor Ort gestärkt werden kann. Dabei gilt es, Hemmfaktoren und Gelingensbedingungen zu identifizieren und praxisnahe Handlungsempfehlungen zu formulieren.

Die Kommission will sich dafür in drei Stadtvierteln in ausgewählten Städten Deutschlands genauer umsehen und auf das freiwillige Engagement dort schauen. Eines der Viertel ist die Frankfurter Nordweststadt, für die bereits erste Untersuchungsergebnisse vorliegen. Um herauszufinden, welche Rahmenbedingungen ehrenamtliches Engagement fördern, finden derzeit verschiedene Dialogforen in Frankfurt statt. *per*

40 Jahre im ehrenamtlichen Dienst

Foto: Oeser

Eine beachtliche Leistung: Hannelore Mees arbeitet seit 40 Jahren ehrenamtlich.

Im Mai konnte Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld die Ehrengaben der Stadt Frankfurt an Sozialbezirksvorsteherin Hannelore Mees für 40 Jahre Ehrenamt überreichen. Ihr ehrenamtliches Engagement ist vielfältig. So vertritt sie seit 20 Jahren ihre ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen im Dreierausschuss der Stadt und ist daneben auch seit vielen Jahren im Kreisvorstand der AWO. Birkenfeld betonte, dass es eher selten sei, sich während des Arbeitslebens noch ehrenamtlich zu engagieren – und dies sogar vier Jahrzehnte lang. „Der selbstlose Dienst am Menschen, insbesondere an denen, die sich schlecht selbst helfen können, gehört zu den wertvollsten Geschenken, die jemand machen kann“, betonte die Dezernentin. Sie ergänzte, Hannelore Mees habe viele reich beschenkt. Im Namen dieser Menschen und im Namen der Stadt Frankfurt bedankte sie sich herzlich für das außergewöhnliche Engagement. „Mir ist wichtig, die Menschen zu motivieren, am Leben in der Stadt teilzuhaben“, sagt Hannelore Mees.

Aus einer sozial geprägten Familie stammend, beschreibt sie ihr Engagement: „Immer ein offenes Ohr haben und helfen, wo immer erforderlich.“ Dabei sei es unerheblich, ob die Menschen alt oder jung seien, arm oder mit besserem Einkommen ausgestattet.

Die Designerhandtasche mit dezentem „Frankfurt“-Schriftzug, die ihr neben Ehrenurkunde und Blumen überreicht wurde, will sie künftig gerne bei offiziellen Terminen benutzen. Und besonders gerne würde sie sicher mit dieser Handtasche am Arm durch den hinteren Zoo-Eingang spazieren, für dessen Erhalt sie sich mit viel Engagement einsetzt. *red*

Wie sicher schon von vielen erwartet, organisiert das Rathaus für Senioren auch in diesem Jahr wieder unterhaltsame Nachmittagsvorstellungen. Diese finden um 14 Uhr in verschiedenen Frankfurter Spielstätten statt. Frankfurter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren können sich auf Vorstellungen der Fliegenden Volksbühne, in der Komödie und im Fritz Rémond Theater freuen. Über Titel und Inhalt der Stücke informiert die SZ in der nächsten Ausgabe.

Die Theaterkarten werden im Vorverkauf an die Verbände der freien Wohlfahrtspflege, die Sozialbezirksvorsteher/innen und andere Institutionen nach vorheriger Bedarfsmeldung abgegeben. Am Montag, 3. November, werden im Freiverkauf die noch zur Verfügung stehenden Theaterkarten im Rathaus für Senioren veräußert. Weitere Auskünfte dazu gibt es unter Telefon 069/212-340 85. *red*

Blick hinter die Kulissen

Die Mitarbeiter der Integrierten Gesamtverkehrsleitzentrale beobachten die Bewegung in der Stadt sehr genau. Foto: Oeser

Es ist 8.40 Uhr an diesem Dienstagmorgen. Der Berufsverkehr läuft. Auf dem Güterplatz stauen sich die Autos beim Abbiegen in die Mainzer Landstraße, als für die anderen Verkehrsteilnehmer die Ampel auf „Grün“ umspringt. „Alles normal“, konstatiert Nadja Lich. Nüchtern und analytisch hat die Sachgebietsleiterin „Planung und Konzeption“ vom städtischen Verkehrsmanagement sowohl diese Live-Szene im Blick wie auch die aktuelle Verkehrssituation auf weiteren Einfallstraßen und Hauptverkehrsachsen.

Nadja Lich sitzt im Herzstück des Verkehrsmanagements des Straßenverkehrsamts: in der Integrierten Gesamtverkehrsleitzentrale (IGLZ), die seit 2011 im Neubau in der Zanderstraße im Westhafen beheimatet ist. Mit hochmoderner Technik ist die IGLZ ausgestattet. Sie sorgt dafür, dass Frankfurt in Bewegung bleibt und nicht ins Stocken gerät. „Mainziel“ ist der Name für den Service des städtischen Verkehrsmanagements. Dahinter verbirgt sich ein hochkomplexer Prozess, in dem viele Faktoren zusammenkommen, die die Mitarbeiter – etwa Geografen, Bau- oder Elektroingenieure – für die Verkehrslenkung einberechnen müssen. Die Mitarbeiter aktualisieren ständig die Verkehrsinformationen, das Parkleitsystem, die Baustellen, Umleitungen und intervenieren bei den Signalanlagen, falls die aktuelle Verkehrssituation dies erfordert.

90 Kameras überwachen die Stadt

Knapp 90 Verkehrskameras sind stadtweit an neuralgischen Knotenpunkten installiert. Was dort im Einzelnen passiert, ist auf der großen Videowand in der IGLZ zu beobachten. Davor sitzen die Mitarbeiter an vier Arbeitsplätzen, umgeben von weiteren Monitoren. Sie beobachten ständig, was sich auf den Straßen, Autobahnenden und Kreuzungen tut, während der angeschlossene Verkehrsrechner neue Daten übermittelt. Die Verkehrsmanager verarbeiten diese: Staunachrichten, Sperrungen, Umleitungen oder andere Verkehrsmeldungen speisen sie in die Informationssysteme ein, zum Beispiel die 18 Infotafeln von Mainziel an den Straßen, die Verkehrsnachrichten etwa vom HR oder Handy-Apps und Navigationsgeräte. „Uns fällt sofort auf, wenn der Verkehr nicht so läuft, wie es sein sollte“, erklärt Lich. Staut es irgendwo, heißt es, die Ursache herauszufinden. Gegebenenfalls werden die Kollegen der Stadtpolizei alarmiert, wenn diese bei Ampelausfall den Verkehr regeln müssen, oder sie verändern die Schaltung einer Signalanlage. „Wenn wir das tun, müssen wir bedenken, dass das Auswirkungen für die nachfolgenden Signalanlagen hat“, erläutert Monika Sellke, seit Herbst 2013 Leiterin der Verkehrsleitzentrale. Auch der Vorrang für den öffentlichen Nahverkehr ist zu berücksichtigen. Insgesamt gibt es 850 Signalanlagen in Frankfurt. Gut 600 sind bereits an den Verkehrsrechner angeschlossen. Die übrigen sind älteren Datums. „Wenn es hier Ausfälle gibt, informieren uns im Idealfall die Bürger“, sagt die Leiterin.

Aufgabe der Verkehrsmanager ist es auch, Umleitungs- und Verkehrspläne im Vorfeld von Großveranstaltungen und Baustellen mit anderen Ämtern und Veranstaltern abzustimmen und zu koordinieren. „Wir müssen zum Beispiel jetzt die Verkehrsplanung klären, wenn während der Fußball-WM in der Commerzbank-Arena Public Viewing sein wird“, erläutert Nadja Lich. Und ihre Chefin ergänzt: „Das ist auch das Tolle an unserer Arbeit: Wir wissen vorher nie, was uns an diesem Tag erwartet.“

Einstellen können sich die Verkehrsmanager darauf, dass sie am 5. August Besuch von Frankfurter Senioren bekommen. *Sonja Thelen*

Geschenk für die Leser **1974 – 2014**

Zum 40. Geburtstag der Senioren Zeitschrift dürfen Interessierte in der IGLZ einen Blick hinter die Kulissen werfen und werden erfahren, wie Frankfurt in Bewegung bleibt. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Reservierung unter Telefon 0 69/21 24 47 34 oder E-Mail: buergerservice.sva@stadt-frankfurt.de bis zum 25. Juli gebeten. Die Interessierten werden dann am 5. August um 10.30 Uhr im Foyer der IGLZ in der Zanderstraße 7 in Empfang genommen. Die Führung dauert bis zirka 12 Uhr.

Gratulation

Das Team des Amts für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt sagt: „Herzlichen Glückwunsch und weiter so.“

Das Amt für multikulturelle Angelegenheiten nimmt das Jubiläum der Senioren Zeitschrift zum Anlass, um in Kooperation mit dem Internationalen Buddhistischen Kulturverein den Leserinnen und Lesern eine Führung im Fo-Guang-Shan-Tempel anzubieten. Termin ist der 31. Juli, von 10 bis 12 Uhr. Tailan Mao-Ying, die gewählte buddhistische Vertreterin im Frankfurter Rat der Religionen, wird die Besucher durch die Räume führen und ihnen die Lehren und Traditionen des Buddhismus nahebringen.

An der öffentlichen Buddha-Waschungszeremonie hatten sich in diesem Jahr 15 buddhistische Gruppen aus Frankfurt beteiligt.

Die SZ berichtete bereits in einem Beitrag (SZ 3/2011) über den Fo Guang Shan Tempel. *Marguerite Reguigne*

AMT FÜR MULTIKULTURELLE ANGELEGENHEITEN
FRANKFURT AM MAIN

Buddhistische Zeremonie im Fo-Guang-Shan-Tempel. Foto: Oeser

Geschenk für die Leser **1974 – 2014**

Führung im Fo-Guang-Shan-Tempel.
Reservierungen nehmen von Dienstag bis Donnerstag beim Amt für multikulturelle Angelegenheiten entgegen: Patricia Baumjohann, Telefon 0 69/212 3 01 50 und Marguerite Reguigne, Telefon 0 69/212 3 87 67.

Fo-Guang-Shan-Tempel
Frankfurt e. V
Internationaler, Buddhistischer Kulturverein
Hanauer Landstraße 11–13
60314 Frankfurt am Main

Liebe auf den späten Blick

Anne ist fest entschlossen: Sie will noch einmal lieben und geliebt werden, sich mit Haut und Haaren auf einen Mann einlassen. Sie ist attraktiv, klug, witzig und geht online auf Suche. Und sie ist 80 Jahre alt. Klopfenden Herzens trifft sie mehrere Männer. Bei Max, 85, hat es gefunkt. Sie schwärmt: „Eine solche Nähe hatte ich noch nie.“

Diese Geschichte war für Hanne Huntemann und Angela Joschko Anlass genug, dem Thema nachzugehen. In ihrem Buch „Liebe im Alter“ erzählen sie von Männern und Frauen jenseits der 60. Mehr als sechs Millionen Ältere leben allein, wollen das aber nicht unbedingt. Immer mehr nehmen ihr Glück selbst in die Hand, zunehmend auf Online-Börsen. Auch Autorin Hanne Huntemann, ehemalige ZDF-Redakteurin, lernte, kaum pensioniert, ihren Lebensgefährten im Netz kennen. Aber wie findet der Single-Rentner sich dort zurecht? Wie funktionieren Flirt- und Dating-Kurse für Senioren und wie traut man sich daran?

Das Buch erzählt von Menschen, die ganz verschiedene Wege ausprobieren und ungeahnte Erfahrungen machen. Es geht um Chancen, Hoffnungen, Berührungsängste, Mut und Geduld, Glück und Hingabe und darum, wie wichtig die innere Einstellung ist, um der Liebe nicht im Weg zu stehen.

Eine kurzweilige Lektüre für alle Älteren, die es noch einmal wagen wollen, sich zu verlieben und die es nicht stört, dass die beiden Autorinnen stets betonen müssen, wie außergewöhnlich es ist, auch im Alter Lust auf Liebe und Sex zu haben. *Judith Gratza*

Hanne Huntemann und Angela Joschko: Liebe auf den späten Blick. Partnersuche 60+. Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2014. 320 S., 9,99 Euro.

Wenn aus Wolken Spiegeleier werden

Rialto Brücke von Carolus Horn, Gouache 1988

So lautet der Titel der Dauerausstellung, die im vierten Stock des Frankfurter Gesundheitsamtes zu sehen ist. Sie zeigt Bilder des berühmten deutschen Werbegrafikers Carolus Horn („Pack den Tiger in den Tank“), der im Alter an Alzheimer erkrankte und bis zu seinem Tode immer noch künstlerisch tätig war. Die Chronologie seiner Bilder gibt eine weltweit einmalige Möglichkeit, die Alzheimersche Erkrankung sichtbar zu erklären. Neben diesen beeindruckenden Kunstwerken wird Dr. Thomas Götz als Leiter der Abteilung Psychiatrie auch die historischen Hintergründe der Forschungen von Alois Alzheimer erläutern, der vor über 100 Jahren in der „Städtischen Anstalt für Irre und Epileptische“ in Frankfurt gelebt und gearbeitet hat, wie auch die heute aktuellen Service- und Hilfsangebote des Gesundheitsamtes vorstellen. *Matthias Roos*

Geschenk für die Leser 1974 – 2014

Das Gesundheitsamt lädt die Leser der Senioren Zeitschrift anlässlich deren 40. Geburtstags herzlich am 23. September von 14.30 bis 16.30 Uhr zu dieser Veranstaltung ein.
Veranstaltungsort: Gesundheitsamt, Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt.

Anzeige

Das Programm „Aktiv Älterwerden“ in Frankfurt

- monatlich über 200 Kurse und Veranstaltungen
- 60 Begegnungszentren und Treffpunkte in ganz Frankfurt

Tel. 069 / 299 807 - 0
Alle Veranstaltungen auf: www.frankfurter-verband.de

FRANKFURTER VERBAND

Bürgerinstitut beschenkt Senioren Zeitschrift

Zum 40. Geburtstag der Senioren Zeitschrift schenkt das Bürgerinstitut den Lesern des Silberblatts einen Sommerabend voller Liebe. Mit der szenischen Lesung „Guten Morgen, du Schöne!“ entführen Carola Volkmann und Gustav Pressel vom Projekt „Lesefreuden“ in die Welt der Liebe.

Zur Einstimmung ein kleines Gedicht aus einem Poesiealbum:

„Rot sind die Rosen,
grün ist der Kakadu,
süß ist der Zucker,
und süß bist auch Du!“
(Verfasser unbekannt)

Immer schon wurden Liebesbriefe und Liebesgedichte geschrieben, ob von Napoléon an Joséphine, von Karl Marx an Jenny oder von Heinrich Heine, dem wohl größten Liebesdichter aller Zeiten. Die Zuhörer dürfen gespannt sein auf Witziges, Überspanntes und auch Unheimliches, das die „Lesefreuden“ gesammelt haben, um auf amüsante Art zu unterhalten.

„Lesefreuden“ begannen ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Jahr 1997. Derzeit sind 27 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin engagiert. Sie haben 2012 fast 800 Lesungen in Literaturkreisen, in Altenheimen/Kirchengemeinden und in Stadtbibliotheken durchgeführt.

Die Redaktion der Senioren Zeitschrift bedankt sich im Vorhinein für die freundliche Einladung ins Bürgerinstitut und wünscht allen Frankfurterinnen und Frankfurtern einen fröhlichen Sommerabend.

Jutta Perino

Carola Volkmann trägt stimmungsvolle Liebesgedichte vor. Foto: Oeser

Geschenk für die Leser 1974 – 2014

Der sicherlich sehr vergnügliche Sommerabend findet an Goethes Geburtstag, 28. August, von 17 bis 18.30 Uhr im Bürgerinstitut, Oberlindau 20, statt. Die Teilnehmerzahl ist auf 50 Personen begrenzt.

Anmeldungen unter Telefon 0 69 / 212 4 92 89 und 212 3 58 50.

SENIOREN ZEITSCHRIFT IM ABO

Die SZ kommt dann bequem zu Ihnen nach Hause.

Das Abonnement umfasst vier Ausgaben im Jahr inkl. Versand. Sie bezahlen nach Erhalt Ihrer Rechnung per Banküberweisung. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift:

☐ in Druckform (für 12 Euro Bearbeitungskosten im Jahr)

☐ als Hör-CD (für 12 Euro im Jahr)

☐ in Druckform und als Hör-CD (für 18 Euro im Jahr)

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Vorname _____ Name _____

Straße / Hausnr. _____

PLZ / Ort _____ Telefon _____

Ort / Datum _____ Unterschrift _____

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69 / 212-3 07 41 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt

>> 3 Fragen an: Petra Becher

Neue Geschäftsführerin des Bürgerinstituts

Petra Becher Foto: Studio Hoffmann

SZ: Sie haben nach längerer Tätigkeit im Bankenwesen mit der Geschäftsführung des Bürgerinstituts nun eine Aufgabe im sozialen Bereich übernommen. Was waren die Beweggründe dafür, das Arbeitsfeld zu wechseln?

Das Bürgerinstitut ist vor allem in der Arbeit mit und für Senioren tätig. Daneben gibt es auch Angebote für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Ich bin der Überzeugung, dass sich der Wert einer Gesellschaft unter anderem daran ablesen lässt, wie sie mit den Schwächeren in ihren Reihen umgeht. Hier möchte ich den sozialen Gedanken stärken, hier kann ich aber auch meine Professionalität aus meinem bisherigen Berufsleben einbringen.

SZ: Welche Bilanz können Sie nach einem Jahr ziehen?

Die Weiterentwicklung des Angebots, der Ausbau von Kooperationen und des Spendernetzwerkes gehören zu den Aufgaben, denen ich mich besonders gewidmet habe. Die Kunst für das Team und mich besteht darin, eine kluge Balance aus der Bewahrung der über 100-jährigen Tradition und der Begeisterung und Umsetzung von Neuerungen zu finden. Das macht die Aufgabe freudvoll und spannend.

SZ: Welche Perspektiven sehen Sie für das Bürgerinstitut?

Ganz besondere Nachfrage besteht nach Beratung für Menschen, die an Demenz erkrankt sind, und deren Angehörige. Entsprechend haben wir unser Angebot stark ausgebaut und allein in unserer neuen mobilen Demenzberatungsstelle über 500 Beratungen durchgeführt. Als weiterer Schwerpunkt hat sich die Beratung zur Vorsorge und Patientenverfügung erwiesen. Über 250 Menschen konnten wir bisher beraten. All unsere Aktivitäten basieren auf der vorhandenen hohen Qualifikation und Motivation der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

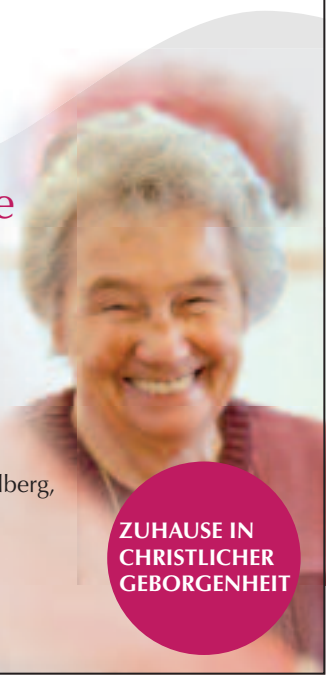
Dies ist eine grundsolide Basis, auf der das Bürgerinstitut auch in Zukunft einen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft leisten kann. *wdl*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflegen im Zeichen der Nächstenliebe

- Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen, Vollstationäre Pflege, Wohngemeinschaft, Teilstationäre Pflege, Ambulante Pflege
- **Tagespflege (ENPP-zertifiziert nach BÖHM – Psychobiographisches Pflegemodell)**
- Spezielle Pflegeangebote für Menschen mit Demenz
- Behagliches Wohnambiente mit viel Liebe zum Detail
- Vernetztes Leistungsangebot: Medizin, Therapie, Pflege und Betreuung
- Unsere Standorte: HAUS SAALBURG, SCHWANTHALER CARRÉE, SchlossResidence Mühlberg, OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION CURATEAM Ambulanter Pflegedienst, AGAPLESION TAGESPFLEGE im OBERIN MARTHA KELLER HAUS



AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Messe zum Entdecken

Auf der Frankfurter Familienmesse erfährt man viel Neues und kann gute Kontakte knüpfen. Foto: Frankfurter Bündnis für Familien

Am Sonntag, 14. September, findet die 9. Frankfurter Familienmesse in den Räumen des Gesellschaftshauses im Frankfurter Palmengarten statt. Das Frankfurter Bündnis für Familien organisiert das jährlich stattfindende Ereignis seit dem Jahr 2005. Verschiedene Frankfurter Institutionen, vom Babyclub über Kitas, Vereine und Museen bis hin zu Jobcenter und städtischen Ämtern, präsentieren hier ihre familienorientierten Leistungen. Die beliebte Veranstaltung richtet sich an Familienangehörige aller Generationen: Eltern, Kinder, Seniorinnen und Senioren sowie an Familien. Interessierte sind herzlich willkommen! In den vergangenen Jahren zählte die Messe jeweils rund 5.000 kleine und große Besucher. Auch viele alteingesessene Frankfurter konnten neue Angebote für sich entdecken. Neben Tipps und Informationen gibt es Beratung zu den Themen Sport und Freizeit, Bildung und Kultur, Arbeit, Betreuung, Gesundheit, Wohnen, Alter und Pflege. Einen guten Überblick erhalten die Messegäste durch die Messebroschüre, in der sich über 50 Aussteller und Ausstellerinnen präsentieren. Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei.

Für Leser der Senioren Zeitschrift hält das Frankfurter Bündnis für Familien (www.frankfurter-buendnis-fuer-familien.de) als Veranstalter ein Glas Saft bereit. Mit dem Gutschein auf dieser Seite kann dies eingelöst werden. Freuen Sie sich auf einen spannenden Familiennachmittag und entdecken Sie neue Räume für Familien! *red*

Wir öffnen Räume für Familien

Frankfurter Bündnis für Familien

Aktion: Geschenk für die Leser der Senioren Zeitschrift

Gutschein für ein Glas Saft

Familiennachmittag am Sonntag, 14. September 2014

„9. Frankfurter Familienmesse“

vom Frankfurter Bündnis für Familien

Einlösbar in den Räumen des Gesellschaftshauses im Frankfurter Palmengarten

Redaktion
Senioren Zeitschrift
der Stadt
Frankfurt am Main
Hansaallee 150
60320 Frankfurt/M.

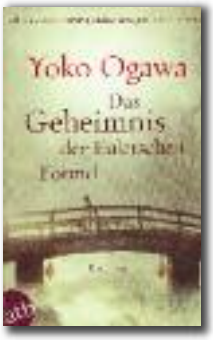
Für Sie gelesen

Das Zauberwort Begeisterung

Es sind schon markige Sprüche, mit denen Hans-Uwe L. Köhler die Leser konfrontiert: Raus aus der Geisterbahn!; Hier kommt die Energie; Es ist Freude; Glück ist immer und ähnliche plakative Aussagen. Dazu passend sind die jeweiligen Abschnitte kaum einmal länger als eine oder zwei Buchseiten. Aber gerade das macht es einfach, seinen Gedankengängen zu folgen und zu überlegen, ob er – bezogen auf das eigene Leben des Lesers – womöglich recht haben könnte. Vor allem im ersten Kapitel „Von der Lust am Leben“, wo der Autor beschreibt, mit welcher Begeisterung Kinder ihre Welt erkunden, wird mancher zurückdenken und sich fragen: Wo ist meine Begeisterung geblieben? Statt möglichst viel Leistung erreichen zu wollen, empfiehlt Köhler Begeisterung. Dann werde sich auch – nein, nicht Erfolg – gelingendes Leben einstellen. Wenn es denn so einfach wäre. In den folgenden Kapiteln werden denn auch die Hemmnisse und Hindernisse aufgezeigt. Da nutzt es dem Einzelnen nicht so sehr, wenn Chefs aufgefordert werden, ihre Mitarbeiter besser zu motivieren. Wenn man nun mal selbst kein Chef ist ... Trotzdem, Köhlers Begeisterung, das zu tun, was einem Freude macht, steckt an. Und vielleicht lohnt es ja wirklich, die Begeisterung nicht alleine ins Hobby zu stecken.

Hans-Uwe L. Köhler: Hau eine Delle ins Universum, Ariston, 253 S., 18,99 Euro.

Die Schönheit der Zahlen



Es gibt Menschen, denen bleibt die Mathematik ihr Leben lang ein Buch mit sieben Siegeln. Manch einem wäre der Umgang mit Zahlen, Formeln und Gleichungen vielleicht leichter gefallen, wenn er den richtigen Lehrer gehabt hätte. Zum Beispiel einen wie den Professor, dem die Erzählerin in „Das Geheimnis der Eulerschen Formel“ den Haushalt führt. Zwar hat er durch einen Unfall sein Kurzzeitgedächtnis eingebüßt und kann sich nichts mehr länger als 80 Minuten lang merken. Doch die Schönheit von Gleichungen und den Zauber der Primzahlen hat er nicht vergessen. Und was das Beste ist: Er kann seine Liebe zur Mathematik weitergeben an die Haushälterin und deren elfjährigen Sohn. Dass dieser dabei gleichzeitig lernt, liebevoll und sensibel auf die Schwächen des alten Herrn einzugehen, dass die beiden ihre gemeinsame Liebe zum Baseball erkennen und ausleben, ist eine weitere anrührende Geschichte.

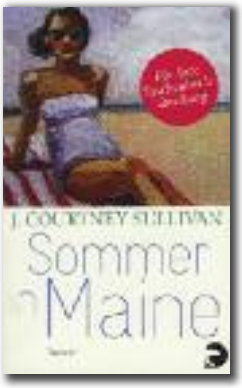
Yoko Ogawa: Das Geheimnis der Eulerschen Formel, Roman, Aufbau Verlag, br., 250 S., 8,99 Euro.

Spielen mit den Enkelkindern

Spielen ist durchaus nicht nur eine Sache für Kinder. Spielen kann Generationen verbinden. Wer jemals mit der Familie einen Nachmittag Mensch ärgere dich nicht! gespielt hat, kann das bestätigen. Nicht nur an den sogenannten Gesellschaftsspielen können Eltern oder gerne auch Großeltern zusammen mit Kindern jeden Alters Spaß haben. Dieses Buch gibt eine Fülle von Anregungen, bei denen manch älterer Mensch auch die Spiele seiner Kindheit neu entdecken kann. Die in die Kapitel eingestreuten „Spielgeschichten“, bei denen Alte und Junge von ihren Spielerfahrungen erzählen, machen das Buch zur unterhaltsamen Lektüre. Das beigefügte kleine „Hosentaschenspielebuch“ gibt Auskunft über Spiele ohne viel Aufwand und passt tatsächlich in die Hosentasche. Gewöhnungsbedürftig ist nur, dass Texte und Spielenamen fast ausschließlich aus Österreich stammen, sodass man ein Weilchen nachdenken muss, bis man die vertrauten Spiele wiedererkennt.

Arge Miteinanderreden: Auf die Plätze ... Generationenspiele!, Verlag Anton Pustet, br., 160 S., 25 Euro.

Frauenschicksale



„Verwandte kann man sich nicht aussuchen“ – wer diesen Satz, womöglich mit einem Seufzer, sagt, hat meist ein schwieriges Verhältnis zu seinen Nächsten. So geht es auch den vier Frauen, die den Sommer in Maine verbringen, und zwar mehr oder weniger freiwillig. Da ist die Großmutter Alice, die eigentlich nie davon träumte, Ehefrau, Mutter und Großmutter zu sein und dies auch ihre Kinder spüren lässt. Ihre ungeliebte Tochter Kathleen kann ebenso wenig etwas mit Alice anfangen, wie diese mit ihr. Dafür trauert sie ihrem verstorbenen Vater nach. Und Enkelin Maggie übt sich in Wohlverhalten, was ihr sonst nie schwerfiel. Doch jetzt, da sie schwanger ist, vom Vater des Kindes verlassen und von Zukunftsängsten geplagt, flippt auch sie schon mal aus. Und selbst Ann Marie, Alices immer brave, angepasste, nahezu perfekte Schwiegertochter, hat auch genug. Es scheint, als solle dieser Sommer ein Sommer unbequemer Wahrheiten werden. Und dann greifen doch wieder die Blutsbande ...

J. Courtney Sullivan: Sommer in Maine, Roman, Berlin Verlag, br., 510 S., 9,99 Euro.

Lieselotte Wendl

Kompetenz der Alternsforschung wird gebündelt

Frankfurter Forum für interdisziplinäre Alternsforschung nimmt im August Arbeit auf

Am Campus Westend findet das neue Forum seinen Standort. Foto: Oeser

Forschung zum „normalen Altern“ und Nachwuchsförderung in diesem Forschungsbereich sind die Schwerpunkte eines neu gegründeten „Frankfurter Forums für interdisziplinäre Alternsforschung“, das am 1. August seine Arbeit aufnimmt. Das Forum soll Wissenschaftler etwa aus der Erziehungs- und Sozialwissenschaft, der Psychologie und der Rechtswissenschaft, der Medizin und der Ökonomie sowie der Sportwissenschaften zusammenführen, damit diese Bedingungen, Prozesse und Folgen des normalen Alterns erforschen. Das Forum wird von der BHF Bank Stiftung mit 100.000 Euro im Jahr für die nächsten drei Jahre gefördert. Die BHF Bank hatte bereits die zwei Stiftungsprofessuren für Gerontopsychiatrie (2003) und Interdisziplinäre Alternswissenschaft (2009) etabliert, die nach jeweils fünf Jahren in reguläre Professuren übergegangen waren.

Wie der Vorsitzende der BHF Bank Stiftung, Dietmar Schmid, bei der Vorstellung des Projekts ausführte, soll das neue Forum auch den Standort Frankfurt in der Alternsforschung weiter profilieren. Ziel dieser Forschung solle es darüber hinaus sein, den Dienstleistern und Praktikern Entscheidungs- und Planungsgrundlagen zur Verfügung zu stellen, wenn es darum gehe, etwa die Stadt altengerecht zu gestalten und neue Produkte zu entwickeln. Außerdem solle der Blick weg vom alten als kranken Menschen in Klinik oder Pflegeheim hin gelenkt werden auf den älteren Menschen zu Hause. „Altern ist keine Krankheit, Altern ist normal“, sagte Schmid.

Drei Projekte für den Anfang

Frank Oswald vom Institut für Interdisziplinäre Alternswissenschaft der Goethe-Universität stellte drei Forschungsprojekte vor, die zunächst im Rahmen des Forums geplant sind, beziehungsweise bereits begonnen wurden. Das Projekt „Emotionale und soziale Robotik im Alter“ erforscht, wie emotionale und soziale Roboter (etwa die Robbe Paro, die SZ berichtete) eine Unterstützung im Alter bieten können und welche Voraussetzungen dafür gegeben sein müssten. Beteiligt sind daran die Bereiche Psychologie, Medizin und Erziehungswissenschaften sowie eine Arbeitsgruppe für Soziale Arbeit der Fachhochschule Frankfurt. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Das Projekt „Mobilität im Alter“ arbeitet mit verschiedenen Hochschulen der Region zusammen und fragt, wie die Mobilität alter Menschen verbessert und aufrechterhalten werden kann. Von Anfang an werden dabei auch Partner aus der Praxis und der Industrie beteiligt sein. Es wird vom House of Logistics and Mobility gefördert. Schließlich befasst sich ein Projekt „Menschenwürde und Persönlichkeitsschutz bei Versorgungsabhängigkeit im Alter“ mit der Frage, wie pflegende Angehörige juristische Beratung und Hilfe finden können, auch um Gewalt in der Pflege vorzubeugen.

Etwas für die alternde Gesellschaft tun

Für die Goethe-Universität sagte Vizepräsidentin Tanja Brühl, dass mit dem Forum im Jubiläumsjahr der Universität das in den Blick genommen werde, was bei ihrer Gründung vor 100 Jahren Ziel war: etwas für die Gesellschaft zu tun. Die Gesellschaft ändere sich fortlaufend und die Forschung müsse sich darauf einstellen. Sie lobte die bisher geleistete Arbeit der beiden Stiftungsprofessuren im Zusammenhang mit einer älter werdenden Gesellschaft. Die Evaluation der Arbeit habe so hervorragende Ergebnisse gebracht, dass sie in ordentliche Professuren übergegangen seien. Insgesamt drei Millionen Euro an Fördermitteln seien von den Professuren eingeworben worden, was auch ein Zeichen für hervorragende Forschung sei.

Mit dem neuen Forum setze man nun auch stark auf Nachwuchsförderung in diesem Bereich, sagte Brühl. So sollten vier Promotionsstipendien aufgelegt und der Austausch mit außeruniversitären Forschungsinstituten, Einrichtungen der Praxis und der Politik vorangetrieben werden.

Das Forum wird beim Institut für Alternswissenschaft auf dem Campus Westend angesiedelt sein.

Lieselotte Wendl

Mehr Flexibilität statt Ordnung

Professor Erwin Böhm referiert über die Zukunft der Altenpflegeheime

Für die Pflege sei es wichtig, die Gefühle der Menschen zu verstehen, sagt der Pflegewissenschaftler Erwin Böhm. Foto: Oeser

Wie sieht die Zukunft der Altenpflege aus? Diese Frage stellen sich nicht nur die heute Jungen, wenn sie an spätere Zeiten denken. Darüber grübeln auch Pflegewissenschaftler und Praktiker, Politiker und Angehörige noch gesunder alter Menschen nach. Erwin Böhm, Pflegewissenschaftler und Begründer des psychobiografischen Pflegemodells, sieht klar ein Ende der klassischen Altenpflege. Die „gesunden Alten“ gingen schon heute nicht mehr in ein Seniorenheim, um dort irgendwann zu sterben. In Zukunft wird es nach seiner Ansicht nurmehr Hospize und die Palliativpflege für schwerst Erkrankte und Pflegebedürftige auf der einen und Demenzpflege auf der anderen Seite geben.

Geschichten statt Geschichte

Bei einer Fachtagung zur Betreuung demenzkranker alter Menschen, die das Agaplesion Oberin Martha Keller Haus in Frankfurt-Sachsenhausen ausgerichtet hatte, erläuterte er, wie sich die Pflege an Demenz Erkrankter in Zukunft vorstellt. Angesichts einer Pflege, der das Geld nie reiche, deren Qualität aber in der Theorie ständig gesteigert und gesichert werde, sei künftig mehr Flexibilität statt Ordnung gefragt. Menschen müssten in Pflegeeinrichtungen die Chance bekommen, ein Heimatgefühl zu entwickeln. Dazu müssten die Mitarbeitenden entsprechend geschult sein, die „thymopsychische Biografie“ zu ermitteln und zu beachten. Darunter versteht man den Teil des Seelenlebens, der Gefühle und Affekte betrifft. Für Böhm heißt das, die Biografie der Menschen nicht von der Geschichte her zu verstehen, sondern von Geschichten. Es geht ihm um die kleinen und großen Ereignisse und Lebensumstände, die für den jeweiligen Menschen bedeutsam waren und seine Gefühle und damit auch seine Verhaltensweisen geprägt haben. Nur wenn sie davon wüssten, könnten Pflegekräfte verstehen, wie sich jemand verhält und warum.

Persönliche Erinnerungen

„Wenn jemand an die 60er Jahre denkt, muss er nicht den Mauerbau in Berlin im Blick haben, sondern erinnert vielleicht nur die Freude, zu jener Zeit eine Lehrstelle gefunden zu haben“, verdeutlichte Böhm. Insofern sieht er sein psychobiografisches Pflegemodell immer vergangenheitsbezogen, aber dennoch dynamisch. Denn es müsse die jeweilige Biografie betrachten und einbeziehen, die sich ständig verändere. So gebe es schon heute nur noch wenige „Normalbiografien“, stattdesen immer mehr Patchworkbiografien oder Lebensgeschichten, die aus immer wieder erfolgten Abbrüchen und Neuanfang bestünden. Das gelte im Übrigen auch für die Beziehungsbiografien der Menschen.

Emotionen verstehen

Auch in der zunehmenden Zahl alternder Menschen in der deutschen Gesellschaft, die ihre Wurzeln in anderen Kulturen haben, sowie der immer größeren Zahl von nichtdeutschen Pflegekräften sieht Böhm ein Problem auf die Pflege zukommen. Emotionale Inhalte einer fremden Sprache seien nicht erlernbar. Von daher werde es in Zukunft Heime geben, in denen keiner den anderen mehr auf emotionaler Ebene versteht, fürchtet er. Dem könne allerdings mit einer entsprechenden Ausbildung der Pflegekräfte begegnet werden, die lernen müssten, nonverbale Signale richtig zu deuten und darauf zu antworten. Dies müsse auch Teil der Ausbildung sein. Es sei besser, den maximalen Gefühlsstatus“ eines an Demenz erkrankten Menschen wahrzunehmen, als seinen „minimal mental status“ (ein Testverfahren zur Diagnose von kognitiven Defiziten etwa bei Alzheimer oder anderen Formen der Demenz). Soziale Kompetenz müsse sich mit Fachwissen paaren, Pflegekräfte müssten lernen, Nähe auszuhalten.

Böhm warnte im Übrigen davor, mit ständig neuen Pflegemodellen dem Pflegenotstand begegnen zu wollen. Im Grunde gehe es nur darum, „das Angemessene möglichst human zu tun“. *Lieselotte Wendl*

Die Tagespflege für an Demenz erkrankten Menschen im Agaplesion Oberin Martha Keller Haus ist nach dem Böhm-Konzept des psychobiografischen Pflegemodells zertifiziert worden. Eine Tafel, die dies bestätigt, übergab Erwin Böhm anlässlich der Fachtagung. In der 2011 eröffneten Tagespflege werden derzeit 25 demenzkranke Menschen an jeweils zwei oder drei Tagen in der Woche betreut. Die Tagespflege wird unter anderem vom Frankfurter Programm Würde im Alter gefördert, mit dem die Stadt Frankfurt Projekte zur Betreuung und Förderung von Menschen mit kognitiver Einschränkung unterstützt. *wdl*

Regenbogenschlüssel bescheinigt Offenheit

Zwei Frankfurter Pflegeheime schulten die Mitarbeiter in Toleranz. Die Heime wurden mit dem Regenbogenschlüssel zertifiziert. Fotos (2): Oeser

Mögen sich Medienstars und Politiker inzwischen auch offen zu ihrer Homosexualität bekennen – das Thema Diskriminierung ist für lesbische Frauen, schwule Männer, Bisexuelle oder Transgender damit nicht vom Tisch. Vor allem die Älteren können in dieser Hinsicht von bitteren Erfahrungen berichten. Seit Anfang April muss ihnen zumindest in Frankfurt die Verlegung ins Pflegeheim keine Albträume mehr bereiten. Das Sozial- und Rehazentrum West und das Julie-Roger-Haus bürgen dafür, dass Homosexuelle nicht ausgegrenzt oder gedemütigt werden. Für den Vorstandsvorsitzenden des Frankfurter Verbands Frédéric Lauscher war es nur konsequent, die beiden Häuser dem „aufwändigen Prozess“ der von dem niederländischen Konsortium „Roze 50+“ entwickelten Zertifizierung zu unterziehen. In diesem Rahmen habe man vom Reinigungspersonal über Verwaltungsangestellte bis zu den Pflegekräften rund 300 Mitarbeiter mit den Biografien Homosexueller vertraut gemacht und sie für deren Bedürfnisse und Wünsche sensibilisiert. Die mit dem „Regenbogenschlüssel“ bescheinigte Offenheit gegenüber homosexuellen Bewohnerinnen und Bewohnern – deren Anteil wird auf bis zu zwölf Prozent geschätzt – begreift Lauscher als weiteren Schritt im langjährigen Bemühen um Toleranz. So habe der Verband 2004 mit dem Victor Gollancz Haus Deutschlands erste interkulturelle Pflegeeinrichtung ins Leben gerufen, halte man seit 2006 mit dem Café Karussell ein hierzulande einzigartiges Angebot der offenen Altenhilfe für Schwule vor.

Europaweite Auszeichnung

Nun hängt außerhalb der Niederlande europaweit nur im Sozial- und Rehazentrum West und im Julie-Roger-Haus ein „Regenbogenschlüssel“ neben der Eingangstür. Für Frédéric Lauscher bekundet er zum einen, dass sich hier keine Bewohnerin und kein Bewohner wegen der sexuellen Orientierung verbiegen oder verstecken muss. Zum anderen umfasse der „Toleranzscan“ die allgemeine Wertschätzung von Vielfalt und Individualität, wodurch „die Qualität der Einrichtungen insgesamt gewonnen“ habe.

Tolerante Lebenshaltung

Als „großen Gewinn für ganz Frankfurt“ stuft Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld die Zertifizierung der beiden Häuser ein. Sie untermaure die hiesige Offenheit in Lebensgestaltung, Weltanschauung und sexueller Identität und trage zu einer liebens- wie lebenswerten Atmosphäre bei. Gerade bezüglich homosexueller Menschen sind für die Aufsichtsratsvorsitzende des Frankfurter Verbands „noch lange nicht alle Schritte getan“. Im Vergleich mit den über 50.000 Verurteilungen und rund 100.000 Ermittlungsverfahren, die Homosexuelle bis Ende der 1960er Jahre erleiden mussten – endgültig abgeschafft wurde der Paragraf 175 erst 1994 –, habe sich die Lage zwar verbessert. Dennoch seien jede zweite Frau und jeder zweite Mann mit gleichgeschlechtlicher Orientierung nach wie vor Diskriminierungen ausgesetzt, sei die „Selbstmordrate von jugendlichen Lesben und Schwulen fast siebenmal so hoch wie die heterosexueller Jugendlicher“. Umso mehr begrüßt die Stadträtin das Engagement des Verbands im Bereich der Altenhilfe. Die in ihrer Biografie meist mit massiven Ausgrenzungen konfrontierten Senioren brauchen „die Gewissheit, in Pflegeeinrichtun-

Anzeige

Senioren Alltagshilfe e.K. Frankfurt

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Eine mögliche Alternative für Senioren ihren Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen.

Wir bieten Ihnen und Ihren Angehörigen eine auf Sie individuell angepasste Hilfe u. a. in folgenden Bereichen:

- Hauswirtschaft und Haushaltshilfe für Senioren
- Betreuung von Senioren – Begleitung
- Persönlicher Bereich

Inh. Petra Topsever

Rufen Sie uns einfach an.
Telefon: 0 69/97 94 88 59
Fax: 0 69/97 78 33 47
Mobil: 0173/9 81 20 75
Info@seniorenhilfe-frankfurt.de
www.seniorenhilfe-frankfurt.de

gen nicht weitere schlechte Erfahrungen zu machen“. Die sollen ihnen im Sozial- und Rehazentrum West und im Julie-Roger-Haus erspart bleiben. Die Leiterin des „Roze 50+“-Projekts, Manon Linschoten, lobte den Standard dieser Häuser, der zum Teil sogar den der zertifizierten Einrichtungen in den Niederlanden übertreffe, als vorbildhaft. Toleranz sei hier „der Leitfaden des täglichen Handelns und Diversität keine Nebensache“. Sie hoffe, dass der Frankfurter Vorstoß vor Ort und auch weit darüber hinaus Kreise zieht – zumal sich im Rahmen eines Erasmus plus-Projekts künftig soziale Einrichtungen aus acht europäischen Ländern um die Zertifizierung bemühen können. *Doris Stickler*

Mit dem Regenbogen ausgezeichnet.

Das Konsortium „Roze 50+“ (www.roze50plus.nl) wurde vor fünf Jahren in den Niederlanden gegründet, um die Situation älterer Homosexueller zu verbessern. Es ist ein Zusammenschluss des Dachverbandes der Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Transsexuellen, dem Dachverband der Senioren sowie den zwei staatlichen Informationszentren für Altenhilfe. In den Niederlanden sind inzwischen 93 Einrichtungen entsprechend zertifiziert. Infos zur Initiative gibt es unter: www.initiative-regenbogenpflege.de/index.html. *sti*

>> Einfach rufen, dann klappt’s zu Hause

Der sprachgesteuerte, elektronische Assistent „Serwantess“ hilft Menschen zu Hause zurechtzukommen, indem sie laut sagen, was sie möchten. Um dieses System zu nutzen, sind keine aufwändigen Umbauten nötig.
Die Installation dauert etwa fünf Stunden. Das System passt sich jedem Haushalt an und ist sprecherunabhängig. Das System gibt es in zwei Varianten: Serwantess Optimum und Serwantess Comfort. Das Basissystem Serwantess Optimum, mit dessen Hilfe sich Telefon, Webbrowser und 30 Infrarot-Geräte wie Fernseher oder Radio steuern lassen, ist für 1.966 Euro erhältlich. Serwantess Comfort beinhaltet zudem noch eine Lichtsteuerung und kostet 2.487 Euro. Weitere Informationen gibt es im Internet: www.serwantess.de. *gal*

Anzeige

Wohnen und Leben mit Anspruch.

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- Wenn Sie krank werden, erwartet Sie kompetenter, individueller und menschlicher Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst. Oder Sie bleiben stationär bei uns im Wohnpflegebereich, in dem wir auch Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt, anbieten.

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0 oder 0800 3623777 (gebührenfrei)
www.gda.de

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten. Wir freuen uns auf Sie!

Tag der offenen Tür
Sonntag, 29. Juni ab 15:00 Uhr

Info-Nachmittage · Juli entfällt,
31. August und 28. September jeweils um 15:00 Uhr

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Raum für Persönlichkeit

Was unterscheidet den freien vom natürlichen Willen?

FRANKFURTER FORUM FÜR ALTENPFLEGE

Gisela Bockenheimer und Axel Bauer im Gespräch mit den Gästen der Veranstaltung über den freien und natürlichen Willen. Foto: Glinski-Krause

Antworten auf diese Frage gaben der Frankfurter Betreuungsrichter Axel Bauer und Gisela Bockenheimer, Ärztin und Medizinethikerin, bei einer Veranstaltung im Altenpflegeheim Anlagenring. Eingeladen hatte das Frankfurter Ethiknetzwerk in der Altenpflege im Rahmen des Frankfurter Programms Würde im Alter.

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Vielen Menschen ist diese Unterscheidung des Willens gar nicht geläufig, obwohl sie weitreichende Folgen für ihr eigenes Leben haben kann. Über einen freien Willen verfügt eine Person, wenn sie volljährig ist und bei klarem Verstand ist. Nur dann kann sie – nach derzeitiger Rechtslage – eine gültige Patientenverfügung verfassen, die „Willensausdruck eines entscheidungsfähigen Menschen ist“, so Gisela Bockenheimer. Von einem natürlichen Willen dagegen spricht man juristisch, wenn eine Person ihren Willen in Worten oder auch in körperlichem Abwehrausdruck äußert, aber nicht mehr voll über ihre kognitiven Fähigkeiten verfügt.

Freiheit ist ein hohes Gut

Unser Rechtssystem habe sich von der Vorstellung des „freien Willens“ nicht verabschiedet, so Axel Bauer. Wer über ihn verfüge, müsse etwa für einen im volltrunkenen Zustand verursachten Unfall geradestehen. Er ist nämlich geschäfts- und prozessfähig, hat volle Verantwortung für sein Handeln und das Recht auf volles Lebensrisiko. Grundlage für den freien Willen seien Einsichtigkeit und weitere kognitive Fähigkeiten wie das Erkennen von Bedeutungszusammenhängen. Fehlten Teile dieser Fähigkeiten, sei der freie Wille nicht mehr gegeben, sondern ein „natürlicher“ Wille. Damit setzten andere Rechtsnormen wie das Betreuungsrecht ein, die für Personen gelten, denen es z.B. an Einsichtsfähigkeit fehle. Dieser Wille unterliege verschiedenen Abstufungen. So könne ein unter Betreuung stehender Mensch einwilligungsfähig, aber nicht mehr geschäftsfähig sein. Im Extremfall sei ein rechtlich bedeutsamer Wille gar nicht mehr mitteilbar, was etwa auf Komapatienten zutrifft.

Keine Behandlung ohne Einwilligung

Im Rahmen neuer Gesetze erläuterte Bauer den natürlichen Willen. Der Bundesgerichtshof habe in einem Urteil von 2013 dem natürlichen Willen im Rahmen des Grundrechts auf ein selbstbestimmtes Leben eine weitgehende Anerkennung zugebilligt. Der Betreuungsrichter sei hier auf Recht und Gesetz verpflichtet und dürfe nicht gegen die Willensäußerungen dieses Betreuten entscheiden, wenn nicht andere Gründe – etwa Selbstgefährdung – dagegensprächen. So könne der Betroffene auch über die Wahl seines Betreuers bestimmen und eine ärztliche Behandlung zum Beispiel durch Kopfabwenden ablehnen. Handle der Arzt hierbei gegen den Willen des Betreffenden, sei das eine Zwangsbehandlung. Er könne sogar bei lebensnotwendigen Entscheidungen seine Einwilligung verweigern. Auch eine Grippeimpfung im Heim dürfe daher nie ohne Einwilligung des einzelnen Bewohners verabreicht werden. Ist der Bewohner nicht einwilligungsfähig, müsse sein Betreuer gefragt werden. Somit habe der natürliche Wille eine juristisch weitreichende Deutung erhalten.

Bei einem einwilligungsfähigen Betreuten seien auch die geschlossene Unterbringung oder eine Fixierung

unzulässig, wenn er sie ablehne. „Die für ihn zuständigen Verantwortlichen müssen diese Freiheit aushalten, das sagt die Verfassung.“ Gerade für Pflegeheime gebe es in der Rechtsliteratur kaum Alternativen zum Freiheitsentzug. Dieser sei auch viel leichter zu handhaben, als Freiheit zu gewähren.

Patientenverfügung und natürlicher Wille

Aus der medizinethischen Perspektive betrachtete Gisela Bockenheimer das Thema und wies auf die kontroverse Fachdiskussion hin. Der Begriff des natürlichen Willens sei weit gefasst und lasse vielfältige Auslegungen zu, die ihrer Meinung nach in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert werden müssten. Denn was geschieht, wenn eine gültige Patientenverfügung vorliegt, der Betreffende an einer Demenz erkrankt ist und nun im Sinne des natürlichen Willens wünscht, dass die Patientenverfügung nicht mehr zur Anwendung kommen solle? Auch Angehörige kämen hier in Konflikte und sähen sich im Stress der letzten Lebensphase oft unfähig, zu entscheiden. Was aber nutze eine gültige Patientenverfügung, wenn sie nicht zur Anwendung komme?

Daher erläuterte die Referentin, dass der natürliche Wille – etwa bei Demenz – nicht mit einer autonomen Willensbekundung und den damit verbundenen Wertvorstellungen gleichzusetzen sei. Der natürliche Wille drücke Ängste und Gefühle aus, die zudem von Dritten oft unterschiedlich interpretiert würden. Der Ausdruck des freien Willens beruhe auf der Einsicht der autonomen Person. Diese habe aus der informierten Vorausschau verfügt, welche Behandlungswünsche sie habe, für den Fall, nicht mehr entscheidungsfähig zu sein. Es gebe ein Grundrecht auf ein selbstbestimmtes Leben, das zu respektieren sei.

Gisela Bockenheimer verwies darauf, dass in der Patientenverfügung explizit ausgedrückt werden könne, dass diese Verfügung auch im Zustand des natürlichen Willens – etwa bei schwerer Demenz – zu befolgen sei. Die Medizinethik gebe in diesen Fragen begründete normative Orientierungen, die allerdings in der Fachdiskussion umstritten seien. Die Referentin empfahl daher – besonders in belastenden Konfliktlagen, etwa wenn Angehörige den jeweiligen Elternteil in der letzten Lebensphase begleiten – eine Ethikberatung einzubeziehen. Nur so sei es möglich, eine gemeinsame, für alle Betroffenen einvernehmliche Lösung zu finden.

Beate Glinski-Krause

Anzeige

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt am Main e. V. | Tel: 069 / 298901-0 | www.awo-frankfurt.de | info@awo-frankfurt.de

Zertifizierte Altenhilfezentren und Ambulanten Dienste ...

- Modern ausgestattete Altenhilfezentren
- Professionelle Pflege & Betreuung
- Attraktive Freizeitangebote
- Vielseitiges Therapieangebot
- Alle 6 Zentren sind zertifiziert
- Detaillierte Infos finden Sie in unseren Hausprospekten
- Fort- und Weiterbildungsinstitut
- Ambulante Dienste
- Altenwohnanlagen

AWO Johanna Kirchner Stiftung

Ein Zuhause. Mitten im Leben.

AWO Jede Menge Leben. Solidarische Stadtgesellschaft Kreisverband Frankfurt am Main e.V.

„Rettungspaket" soll Situation in der Altenpflege verbessern

Diakonie Hessen und evangelische Kirchen in Hessen sehen dringenden Handlungsbedarf

Jeder Mensch möchte würdig gepflegt werden. Foto: Oeser

Ein Vier-Punkte-Paket ist nach Ansicht der hessischen Diakonie und der evangelischen Kirchen in Hessen notwendig, um den Herausforderungen der Altenpflege in den nächsten Jahrzehnten zu begegnen. Angesichts der demografischen Entwicklung – in zehn Jahren muss mit 3,5 Millionen pflegebedürftigen Menschen in Deutschland gerechnet werden – seien bessere Rahmenbedingungen sowohl für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen als auch für die professionellen Pflegekräfte erforderlich, sagte am Aktionstag zur Altenpflege Horst Rühl, Theologischer Vorstand der Diakonie. Die Pflegearbeit werde nicht nur gesellschaftlich zu wenig geschätzt, sie sei auch chronisch unterfinanziert.

Unter dem Punkt „Würdevolle Pflege" fordert die Diakonie eine wohnortnahe Versorgung und eine größere Vielfalt bei Wohnformen und Pflegeleistungen. Ebenso wichtig sei, dass die Bürokratie zugunsten von mehr Zeit für die Menschen abgebaut werde. Bischof Martin Hein von der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck forderte einen neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff, der nicht nur auf den zeitlichen Aufwand einer Verrichtung abziele. Vielmehr müsse auch der Hilfebedarf etwa für demenziell erkrankte Menschen in den Blick genommen werden.

Immer noch würden die meisten Menschen zu Hause versorgt, wie es auch dem Wunsch der Mehrheit der Bevölkerung entspräche. Doch die Pflegenden seien oftmals überlastet, kritisierte Volker Jung, Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Er forderte für sie die Ausdehnung der Pflegezeit auf zwölf Monate mit einem Anspruch auf Lohnfortzahlung.

Angemessene Bezahlung

„Gute Arbeit hat ihren Preis", sagte Wolfgang Gern, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen, und forderte eine solidarisch finanzierte Pflegereform – auch vor dem Hintergrund, dass schon jetzt fast 20 Prozent der Pflegebedürftigen Sozialhilfe bezögen. Um die Deckungslücke zwischen steigenden Personalkosten und stagnierender Refinanzierung zu decken und die dringend notwendige Pflegevollversicherung umzusetzen, seien acht bis zehn Milliarden Euro nötig. Solidarische Finanzierung bedeutet für Gern ein steuerfinanziertes System, das neben Arbeitnehmerentgelten auch Kapitalerträge einbezieht.

Gern kann sich eine Zusammenlegung von Kranken- und Pflegekasse ebenso vorstellen wie die Anhebung von Beitragsbemessungsgrenzen, um Besserverdienende stärker an den Pflegekosten zu beteiligen. Die Rücklagen von Krankenkassen und Gesundheitsfonds von 28,3 Milliarden Euro böten dafür Spielraum.

Zu einer großen Pflegereform gehört nach Gerns Ansicht notwendigerweise auch die angemessene Bezahlung der Pflegekräfte auf der Grundlage von Tarifen. Er schlägt vor, die Zulassung von Pflegeeinrichtungen an die Zahlung von Tariflöhnen zu koppeln.

Um Pflege menschenwürdig zu gestalten, wären schon jetzt mehr ausgebildete Kräfte nötig, sagte Horst Rühl. Die Ausbildung müsse daher attraktiver gestaltet werden und schließlich in eine angemessene Bezahlung münden. Er plädierte dafür, dass Pflege- und Krankenkassen sich an den Ausbildungskosten beteiligen und eine Umlagefinanzierung wiedereingeführt wird. Die Ausbildungsgänge müssten von all den Einrichtungen finanziert werden, die später auch von den Fachkräften profitierten. Die Diakonie sei bereit, sich in einen Wettbewerb zu begeben, „aber nicht um die niedrigsten Preise, sondern um die beste Pflegequalität".

Lieselotte Wendl

Anzeige

24 Stunden – Senioren Pflege und Betreuung

Zuverlässige Pflegekräfte aus Osteuropa

Information unter Tel. 0 64 28/400 00 88
www.pflegevermittlung-hessen.de

Kreuzfahrt für den Geist

VHS bietet Studium generale an

Während des Studiums generale haben die „Studenten" einen Ausflug ins Senckenberg-Museum unternommen. Foto: VHS

Sind wir allein im Universum? Was passiert in den sogenannten grauen Zellen? Welchen Einfluss hat die globale Vernetzung auf den Menschen? Existiert Gott? Es sind die großen Fragen des Lebens, die die Volkshochschule (VHS) in ihrem Studium generale angeht. Im Herbst beginnt das vierte Semester. Ziel ist es, allgemeinbildende Themen aus allen Wissensgebieten so zu vermitteln, dass auch Nicht-Wissenschaftler sie verstehen. „Es geht uns nicht um ein Quizwissen à la Günther Jauch, wir haben auch keinen akademischen Anspruch", betont Miriam Claudi, die die Reihe an der VHS konzipiert. „Wir wollen einfach nur breit gefächertes Wissen weitergeben, das für die eigene Lebensführung dienlich sein kann."

Rund 40 Experten und Wissenschaftler namhafter Frankfurter Institutionen erklären in dem VHS-Studium anschaulich ihre Forschungsgebiete und diskutieren mit den Teilnehmern zentrale Fragen. Vertreten sind das Senckenbergmuseum, der Palmengarten, der Zoo, der Physikalische Verein, das Psychologische und das Max-Planck-Institut. Mehr als 30 Vorträge und vier Exkursionen aus den Themenbereichen „Welt", „Mensch" sowie „Kultur und Wissen" stehen pro Semester zur Auswahl und können nach Lust und Laune zusammengestellt werden. Studiert wird dienstags und donnerstags, vormittags und abends. Abgefragt wird das Wissen nicht. „Es soll eine Kreuzfahrt des geistigen Vergnügens sein", sagt Miriam Claudi.

So empfindet auch Karin Koch das Studium. Die 74-jährige Geschäftsinhaberin aus Friedrichsdorf besucht seit dem zweiten Semester regelmäßig die VHS-Veranstaltungen im Frankfurter Ostend und ist begeistert. „Das Studium ist so umfangreich, so faszinierend, bietet für Jung und Alt etwas und hat tolle Referenten", schwärmt sie. Auf das Angebot stieß sie zufällig. „Ich interessiere mich für Wagner", sagt sie und schaute sich bei der VHS nach entsprechenden Veranstaltungen um. Just zu diesem Zeitpunkt ging es im Studium generale unter anderem darum, warum man Richard Wagner nur hassen oder lieben kann. Und um Goethes Faust. „Ich bin ein Frankfurter Kind, bin im gleichen Sternzeichen wie Goethe geboren und wollte auch mein Wissen über Faust auffrischen."

Im Studium generale konnte sie das – und es wirkt nach. „Man geht nicht nur in eine Veranstaltung rein und wieder raus, sondern man beschäftigt sich auch privat mit den Themen, besorgt sich Sekundärliteratur oder schaut mal beim Schauspiel nach, was etwa von Goethe läuft", sagt sie. Besonders schätzt sie an dem Studium, dass die Referenten sich viel Mühe geben und dass es nicht so anonym ist wie an der Universität. „Man kommt ins Gespräch, das ist bereichernd und erweitert den Horizont."

„Frankfurt oder Heimat?"

Im Herbst steht die Frage „Frankfurt oder Heimat?" im Mittelpunkt der Reihe. Es wird um Rituale des Menschen gehen, um das Bahnhofsviertel als Milieu der Kontraste, die Rolle der RAF in der Stadt und darum, wie es mit der Mainmetropole nach dem Zweiten Weltkrieg weiterging. Auch ein Ausflug mit dem Physikalischen Verein zur Sternwarte auf dem kleinen Feldberg im Taunus, die für die Öffentlichkeit sonst nicht zugänglich ist, steht auf dem Programm sowie Exkursionen ins Stadtarchiv, in den Palmengarten und in die Deutsche Bibliothek.

weiter auf Seite 30

Anzeige

von Seite 29

Die Erfahrung hat gezeigt: Vor allem das breit gefächerte Angebot des VHS-Studiums spricht die Leute an. „Derzeit haben wir rund 70 Teilnehmer, oft ab 50 Jahren aufwärts“, sagt Miriam Claudi. „Meist stellt man sich erst im Alter Fragen, die vorher für einen kaum relevant waren“, sagt sie. Jüngere, Berufstätige hätten trotz der flexiblen Einteilung des Studiums oft keine Zeit dafür. Generell sei das Studium für jeden offen.

Die Themen würden nicht aufeinander aufbauen, Wiederholungen gäbe es kaum, der Einstieg sei jederzeit möglich. Auch für Karin Koch steht fest: „Ich mache weiter“, obwohl sie durch ihre Arbeit in ihrer Modeboutique nur begrenzt Zeit für die vielen Vorträge hat. Aber: „Ich bin dankbar, dass es das gibt.“ Die Teilnahme am Studium generale der VHS kostet pro Semester 120 Euro, 60 Euro für Quereinsteiger und eine Schnupperwoche 15 Euro. Diese kann bei Buchung der gesamten Reihe verrechnet werden. Ergänzt wird das Angebot durch einen digitalen Kommunikationstreffpunkt, auf den nur die Teilnehmer per Passwort Zugriff haben. Dort finden sie Manuskripte und zusätzliches Material zu den einzelnen Vorträgen und Referenten, können Nachfragen stellen, sich austauschen und Kontakte knüpfen. *Judith Gratza*

Alle Veranstaltungen des VHS-Studiums generale außer den Exkursionen finden in der Sonnemannstraße 13 im Ostend statt. Mehr Informationen und Anmeldung bei Miriam Claudi, Telefon 0 69 / 212-4 40 93, per Mail: miriam.claudi.vhs@stadt-frankfurt.de und im Internet www.vhs.frankfurt.de/studiumgenerale. *gra*

In der Pflege muss es für gute zwischenmenschliche Beziehungen mehr Zeit geben. Foto: Oeser

20 Jahre soziale Pflegeversicherung – die Bilanz fällt nüchtern aus

VdK will vor Bundesverfassungsgericht gegen Reformstau klagen

Angesichts einer immer älter werdenden Bevölkerung beschloss der Bundestag am 22. April 1994, die soziale Pflegeversicherung einzuführen. Es besteht Versicherungspflicht, Arbeitnehmer und Arbeitgeber teilen sich anteilig den Beitrag. Das Bundesgesundheitsministerium geht davon aus, dass die Zahl der Bundesbürger, die 80 Jahre und älter sind, zwischen 2008 und 2050 um 5,2 Millionen auf 10,3 Millionen klettern wird. Die statistische Wahrscheinlichkeit, auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, steigt ab dem Alter von 80 Jahren auf rund 28 Prozent.

Zum 20-jährigen Bestehen der Pflegeversicherung beklagen Sozialverbände einen enormen Reformstau. Der VdK will die Politiker mittels Verfassungsklage zu grundlegenden Reformen zwingen, weil der Staat seine Schutzpflicht gegenüber Pflegebedürftigen verletze.

Nach Angaben des Bundesgesundheitsministeriums vom November 2013 erhielten rund 1,7 Millionen Pflegebedürftige Versicherungsleistungen für ambulante Pflege, rund 770.000 Leistungsbezieher lebten vollstationär im Pflegeheim. 2012 konnten laut Statistischem Bundesamt bereits 439.000 Versicherte die Kosten für ihre Pflege nicht alleine tragen, sondern waren auf Hilfe zur Pflege seitens der Träger der Sozialhilfe angewiesen.

Das zuständige Ministerium schreibt in seinem Internetauftritt, der Aufwand für Pflegedokumentation könne deutlich heruntergefahren werden. Der Pflegebedürftigkeitsbegriff, der sich ausschließlich an körperlichen Gebrechen orientiert, sei ungerecht und solle in zwei Reformschritten 2015 und 2017 dahingehend geändert werden, auch kognitive Beeinträchtigungen mit einzubeziehen.

Pflegekräfte fehlen

Dem VdK dauert das zu lange. Per Verfassungsklage will der Sozialverband rasche Verbesserungen für die derzeit rund 1,4 Millionen Menschen mit Demenz in Deutschland durchsetzen und die häusliche Pflege deutlich stärker fördern. Die Pflegeversicherung, einst eine „wichtige und sinnvolle Neuerung“, weise inzwischen „zahlreiche Schwachstellen“ auf, so der VdK.

Wird der Pflegeberuf nicht rasch attraktiver, werden 2030 Schätzungen zufolge rund 500.000 Vollzeitstellen in der Pflege fehlen. Zum Vergleich: Laut Statistischem Bundesamt arbeiteten 2011 rund 661.000 Pflegerinnen und Pfleger in der stationären und knapp 291.000 in der ambulanten Pflege. Die Zahl der Vollzeitkräfte lag insgesamt bei rund 292.000.

Auf die steigende Zahl der Menschen mit demenziellen Erkrankungen und anderen Pflegebedürftigen seien die lokalen Pflegestrukturen kaum vorbereitet, lautet die Kritik des VdK. Sein Ziel ist es, dass die Menschen in Deutschland in Würde altern können. *Susanne Schmidt-Lüer*

>> 3 Fragen an: Maria Mayr

Die Krankenschwester, Betriebswirtin und ehemalige Leiterin eines Frankfurter Pflegeheimes ist Rentnerin und hat das Frankfurter Programm Würde im Alter mit initiiert

SZ: Frau Mayr, können Menschen in Deutschland 20 Jahre nach Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung in Würde altern?

Maria Mayr: Wir haben eine sehr gut ausgebaute ambulante Versorgung und können länger als vor 20 Jahren zu Hause bleiben, wenn wir krank sind. Wenn wir aber auf pünktliche Hilfe und sehr viel Hilfe angewiesen sind und uns weder körperlich noch finanziell selber helfen können, tritt das ganze System in Kraft, das zu unserer Hilfe ausgedacht wurde. Würde als spiritueller und geistiger Begriff, der über die Körperlichkeit hinausreicht und ausgelebt werden will, bedarf der Zeit und der Reflexion für täglich neue Antworten. Insbesondere, um die dramatischen Veränderungen, die die Hilfsbedürftigkeit mit sich bringt, zu verarbeiten. Das Pflegeversicherungsgesetz ist körperorientiert, es sieht die Unterstützung von Tätigkeiten, die die Würde auch bei schwer Hilfebedürftigen aufrechterhalten, nicht vor.

SZ: Was müsste sich ändern, damit Würde, Freiheit und psychische Belange berücksichtigt werden?

Maria Mayr: Wir müssen die Beziehungspflege ins Pflegeversicherungsgesetz mit einbringen. Und zwar die Beziehung zu uns selber und zu den Mitmenschen um uns herum. Dafür muss Zeit sein, das geht nicht nebenher beim Waschen. Wir hatten zum Beispiel eine Frau im Heim im Bereich für an Demenz Erkrankten, die unentwegt schrie, allein oder in der Gruppe. Sie war durch nichts zu beruhigen. Wir beschlossen, dass außerhalb vom Waschen etc. eine bestimmte Pflegekraft einmal pro Stunde kurz zu ihr geht und sich ihr speziell zuwendet. Nach einem Tag sagte die Frau: „Ich möchte woanders sitzen." Sie wurde aus der Gruppe rausgenommen, in ihr Zimmer gebracht und hat nie mehr geschrieen. Das heißt, die Beziehungspflege ist ein hoch kreativer intellektueller Prozess, man muss sich in ganz fremde Lebenswelten einfühlen. Es kostet Zeit, Konflikte wahrzunehmen und zu lösen.

SZ: Wie analysieren Sie als Mitinitiatorin des Frankfurter Programms Würde im Alter die Situation in Frankfurt? Ist es hier besser?

Maria Mayr: Es ist insofern besser, als wir schon ganz früh spezielle Projekte für Menschen mit Demenz gemacht haben. Aus diesen Projekten haben wir gelernt und die Betreuung mehr und mehr verbessert. Wir haben durch Öffentlichkeitsarbeit dafür gesorgt, dass die dementen Menschen, die in Pflegeheimen wohnen, in der Stadt wahrgenommen werden. Wir finanzieren aus dem Programm heraus Stellen in Heimen für Gruppen- und Einzelbetreuung. Wir haben nachqualifiziert und die Stadt hat das auch kontrolliert. Sie hat sich eigentlich immer darum gekümmert, wie es den Alten geht. Ich hoffe, dass auch im Pflegeversicherungsgesetz finanzielle Regelungen dafür getroffen werden, und dass wir dadurch wesentlich mehr professionelles Personal in den Pflegeheimen bekommen. Weil die Menschen heute wesentlich später und kränker in die Pflegeheime kommen als früher, muss viel mehr Wissen und Erfahrung da sein. Die therapeutische und diagnostische Pflege im Heim wie Blutabnehmen oder Blutzuckermessen ist gefragt, gerade weil die Krankenhäuser auch Schwerkranke früher entlassen. Aber sie wird nicht bezahlt. Das muss dringend geändert werden. Die Dokumentation und der Dokumentationsbedarf müssen reduziert werden. Und die Prüfungen vom Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) müssen sich ändern. Sie nehmen die Dokumentationen wahr, aber nicht die Befindlichkeiten der Bewohner.

Susanne Schmidt-Lüer

Frankfurt trauert um Lili Pölt

Lili Pölt Foto: Oeser

Stadträtin Lili Pölt ist tot. Sie starb im Mai mit 82 Jahren nach längerer Krankheit. Sie galt als das Idealbild einer engagierten Kommunalpolitikerin. In der Stadtpolitik war sie seit mehr als 40 Jahren aktiv und gehörte 25 Jahre dem ehrenamtlichen Magistrat an – ein Amt, das sie bis kurz vor ihrem Tod aktiv ausübte. In ihrer Partei bekleidete die SPD-Politikerin zahlreiche Funktionen und war jahrzehntelang Mitglied der Arbeiterwohlfahrt. Vor allem den „kleinen Leuten" fühlte sie sich verbunden und war Mitglied in vielen Vereinen. Ihr soziales Engagement widmete sie der Verbesserung von Jugend- und Gesundheitspflege und der Lebensumstände von Seniorinnen und Senioren in der Stadt. Die Benachteiligten, die keine Lobby haben – seien es Menschen mit Behinderungen oder hilfebedürftige alte Menschen – lagen ihr besonders am Herzen. Beruflich arbeitete sie 41 Jahre lang für die Postgewerkschaft. Mit ihrer unermüdlichen Arbeit für die Menschen in der Stadt erwarb sich Lili Pölt die Anerkennung aller Parteien. Auch die Senioren Zeitschrift wird sich ihrer gerne erinnern.

wdl

Es ist nie zu spät

Auch als Erwachsener kann man (wieder) Radfahren lernen

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Dieses Sprichwort ist widerlegt: Wer als Kind nicht gelernt hat, Rad zu fahren, kann das jederzeit nachholen. Auch Wiedereinsteiger, die einige Jahre pausiert haben und denen der gestiegene Verkehr Respekt einflößt, sind bei den Radfahrkursen für Erwachsene genau richtig. Sie vermitteln Erwachsenen wichtige Grundlagen, mit denen sie spielend lernen, mobil zu sein.

Gar nicht so einfach, die Kurve zu kriegen ... Fotos (2): Oeser

Von sich aus wäre Renate Usinger sicherlich nicht nach Bonames zum Alten Flugplatz gekommen, um Rad fahren zu lernen. Als die heute 50-Jährige noch in der Ausbildung war, hatte sie ein traumatisches Erlebnis. Sie war Anfang 20. Die Kollegen haben damals eine 1. Mai-Tour geplant, natürlich mit dem Rad. „Ich habe mich damals nicht getraut zuzugeben, dass ich kein Fahrrad fahren kann“, erzählt sie. Die Kollegen haben ihr seinerzeit großzügig ein Herrenrad mit Mittelstange geliehen. Die erste und bis heute letzte Radtour endete irgendwo in Sachsenhausen im Graben. Ein Rad besitzt sie bis heute nicht. Danach war ihr Verlangen, auf zwei Rädern zu fahren, gleich null. Auf vieren schon. Den Auto-Führerschein hat sie wie selbstverständlich gemacht. Ihre beiden Kinder, 26 und 28 Jahre alt, haben ihr zum 50. Geburtstag einen Gutschein für einen Fahrradkurs für Erwachsene geschenkt. „Das war für mich die beste Gelegenheit, es jetzt endlich zu lernen“, freut sie sich und steigt auf ihr Moveo-ergo-sum-Lernrad. Souverän, als hätte sie in den vergangenen 30 Jahren nichts anderes gemacht. Gerade einmal drei Abende hat es gedauert, bis die Kirdorferin ihre ersten noch etwas wackeligen Runden über den Asphalt des alten Flugplatzes drehte. Jetzt, nach gut der Hälfte des Kurses, kurvt sie schon wie ein alter Hase durch den Parcours mit roten Hütchen, den die Radfahrlehrerin aufgebaut hat.

Auch Ahmet Gürer ist erstaunt, „wie schnell das ging“. Er hätte nicht gedacht, dass er mit 47 Jahren so schnell und mobil mit einem Rad unterwegs sein würde. Am Anfang benutzen die Teilnehmer zunächst große, stabile Roller, um ein Gefühl fürs Fahren auf zwei Rädern zu bekommen, erklärt Christine Rhodes, die den Radfahrkurs für Erwachsene des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) Hessen leitet. Seit 2009 ist sie für die Anfängerkurse des ADFC zuständig, seit Sommer 2011 selbstständig und bietet seitdem auch Aufbaukurse zur Verkehrskompetenz an. Sie hat inzwischen mehrere Hundert Teilnehmer aus fast 20 verschiedenen Ländern auf dem Weg zum Radfahren begleitet. Sie bietet Gruppen- oder Einzelunterricht an, Vormittags- und Abendtermine. Meist sind es neun Termine à jeweils zwei Stunden. Die absoluten Anfänger sind keinesfalls die Minderheit. Sie lernen zuallererst, sich auf zwei Rädern wohlzufühlen. „Das klappt am besten durch Ausprobieren“, sagt die Trainerin Christine Rhodes. Dazu benutzen die Teilnehmer, die zwischen 18 und 75 Jahre alt sind, erst einen Roller, dann ein Laufrad, dann ein Fahrrad mit tiefem Einstieg. Die Fahrzeuge werden für die Kursteilnehmer bereitgestellt.

Mit Routine fährt man sicherer

Nachdem sich die Anfänger mit dem Fahrzeug vertraut gemacht haben, sollen sie weiter mit dem Rad arbeiten und spielen, „damit sie immer mehr ihrer Aufmerksamkeit auf die Umgebung richten können und das Fahrradfahren an sich selbstverständlich wird. Nur wer sich auf dem Rad wohlfühlt, fährt aufmerksam und unfallfrei“, weiß Christine Rhodes. Routine sei deshalb wichtig. Ältere Menschen seien oft unsicher auf dem Rad, selbst wenn sie schon lange fahren, „weil körperliche Veränderungen oder Einschränkungen dazu führen, dass altvertraute Bewegungen beim Anfahren oder Anhalten nicht mehr funktionieren und das Radfahren

auf diese neuen Bedingungen umgestellt werden muss.“ Schwimmen, Nordic Walking und Radfahren seien die Sportarten, die die Gelenke am meisten schonten, erklärt Rhodes. Und mit dem Rad seien ältere Menschen einfach sehr viel mobiler und flott unterwegs.

Slalomparcours zum Üben

Das schätzt der Banker Ahmet Gürer sehr und kann es kaum fassen, dass er jetzt plötzlich Fahrrad fahren kann. Ihm hatte als Kind ein Spielkamerad eine Eisenstange an die Schläfe geschlagen. Die daraus folgende schlimme Gehirnerschütterung störte seinen Gleichgewichtssinn für mehrere Jahre. „Deshalb habe ich danach auch gar nicht mehr versucht, es zu lernen.“ Jetzt will er überhaupt nicht mehr aufhören zu fahren und kurvt elegant zwischen den roten Hütchen hindurch. Damit er keine umfährt, macht er große Bogen mit seinem Rad. Das klappt. Eine andere Kursteilnehmerin fährt von dem Dutzend kleiner Hindernisse sieben Stück über den Haufen. „Wenn du denkst, ‚ich darf nicht dagegenfahren‘, fährst du garantiert dagegen“, erklärt ihr Christine Rhodes. Radfahren sei viel Kopfsache. Und das Gehirn registriere in solch einer Situation, zumal wenn man noch etwas aufgeregt ist, nur „dagegenfahren“. Das Wort „nicht“ falle in der hektischen Situation unten durch. Deshalb solle sie besser denken „daran vorbeifahren“. Gesagt, getan. Bei der nächsten Parcoursfahrt bleiben alle Hütchen brav stehen.

Hütchenparcours.

Eine andere Übung fordert die Radfahrer, extra wackelig zu fahren. Dabei steht das Plastikhütchen lose auf dem Gepäckträger und „soll möglichst während der Fahrt herunterfallen“, sagt Rhodes. Das ist gar nicht so einfach. Es ist mehr der Wind, der sie wegpustet. Manche trauen sich noch nicht, den Lenker etwas wilder hin und her zu bewegen. „Das kommt erst mit der Zeit.“ Die Abschlussfahrt führt die Gruppe an der Nidda entlang, nicht in den ganz großen Stadtverkehr. „Das ist eine Nummer zu groß“, sagt Rhodes. Die engen Wege am Wasser entlang bedeuteten schon Stress genug. Wer möchte, kann mit ihr aber gerne auch noch eine Tour durch das benachbarte Wohngebiet machen. Renate Usinger hat auf jeden Fall Gefallen am Radfahren gefunden. Als Nächstes will sie sich ein eigenes Fahrrad kaufen.

Nicole Galliwoda

Der nächste ADFC- Radfahrkurs für Erwachsene beginnt im August, vom 18. bis 28.8. und kostet für etwa zehn Termine à zwei Stunden 220 Euro. Infos bei Christine Rhodes, Telefon 0 64 33 / 9 47 64 16, Mail: info@fahrrad-cr.de.

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des Öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

Schnitzel, aber bitte fleischlos

Vegan liegt im Trend

Michael Spahn mit seinem Veggie-Burger. Es gibt auch viel Leckeres ohne Fleisch.

Der Gegensatz könnte nicht größer sein. In seiner Bio-Metzgerei an der Berger Straße verkauft Michael Spahn Hackepeter aus Schweinefleisch und in seinem Bistro nebenan die vegane Variante: Hackepetra aus Reis, Zwiebeln, Tomatenmark und Gewürzen. Spahn hat aber nicht nur seit Kurzem vegane Lebensmittel im Angebot, der Bio-Metzger ist auch selbst Veganer geworden. „Ich musste meine Ernährung aus gesundheitlichen Gründen umstellen“, sagt der 53-Jährige. Als der Arzt ihm sagte, dass ihm mit seinem hohen Fleisch- und Wurstverzehr bald ein Herzinfarkt drohe, habe er sich intensiv mit dem Thema Ernährung beschäftigt. Vegetarier wollte er aber nicht werden: „Auch Eier oder Milch werden unter erbärmlichen Umständen produziert.“

Also verzichtet Spahn in seiner Ernährung auf alle tierischen Produkte und fühlt sich gesünder. Damit er in seiner Metzgerei das Fleisch nicht mehr abschmecken muss, bezieht er seine Produkte jetzt von einem Betrieb aus der Rhön, der diese nach seinen Wünschen anfertigt. So kann er sich ganz auf die Herstellung von veganen Kreationen konzentrieren: Soja-Schnitzel, Veggie-Gyros, veganer Sauerbraten oder Gulasch. Sein neuestes Projekt: ein veganes Hotdog-Würstchen. Das Angebot, das auf einer alternativen Hausmannskost basiert, kommt bei den Kunden gut an. „Auch Senioren probieren unseren neuen Mittagstisch fleißig aus“, sagt Spahn.

Lieber Hackepetra als Hackepeter

Immer mehr Bundesbürger achten auf ihre Ernährung, reduzieren ihren Fleischkonsum, verzichten ganz darauf oder werden vegan. Laut Deutschem Vegetarierbund leben rund sieben Millionen Menschen vegetarisch, weitere 800.000 lehnen alle Tierprodukte ab – im Essen wie in der Kleidung. Tendenz steigend. „Wir können die vielen Anfragen aus Industrie und Bildungseinrichtungen gar nicht bewältigen“, sagt Christian Vagedes, Gründer der Veganen Gesellschaft in Deutschland.

Es gibt verschiedene Gründe, warum Menschen Veganer werden. Zum einen sind es ethisch-moralische, das Eintreten für den Tier- und Umweltschutz und die Abneigung gegen Massentierhaltung. Andere werden vegan, weil sie Allergien oder Unverträglichkeiten haben, sich viele Jahre zu einseitig ernährten oder einfach nur abnehmen wollen.

Mal was Neues ausprobieren

Die Industrie hat die Zeichen der Zeit erkannt. Mittlerweile werben Supermärkte nicht nur mit Bio, sondern mit veganen Bio-Produkten – sogar für Hunde. An den Kiosken liegen Veggie-Zeitschriften aus. In Drogerien stehen jetzt auch vegane Fettlöser in den Regalen. Und das meist verkaufte Kochbuch 2013 in Deutschland war – wie soll es anders sein – „Vegan for fit“ von Atilla Hildmann. Selbst Autohersteller machen sich derzeit Gedanken über vegane Sonderausstattung, etwa den Verzicht auf Lenkräder aus Leder. Und Kabarettisten wie Holger Paetz geben ihre Sicht auf vegane Lebensweisen auf der Bühne zum Besten.

„Veganismus ist zum Lifestyle geworden“, findet Julian Storch, Filialleiter von Veganz in Frankfurt. Vor allem in Bornheim ist das der Fall. Seit der vegane Supermarkt vor gut einem Jahr am Uhrtürmchen eröffnete, läuft das Geschäft. Unter der Woche kommen täglich 200 bis 300 Kunden, samstags bis zu 500. „Es ist ein sehr breites Publikum“, sagt Storch. Neben überzeugten Veganern kämen Vegetarier, Allergiker oder Leute, die was Neues ausprobieren wollen. Auch einige wenige Senioren schauten mal vorbei, meist auf der Suche nach dem richtigen Milchersatz für den Kaffee, wenn die veganen Kinder oder Enkel zu Besuch kämen, so Storch.

Rund 6.000 rein pflanzliche Artikel hat Veganz im Sortiment, davon allein 77 Käsealternativen aus Erbsenpüree, Kartoffelstärke und Soja sowie mehr als 40 Getränke, die anstelle von Milch verwendet werden können – auf der Basis von Hafer, Gerste, Reis, Kokos, Mandeln oder Soja. Hinzu kommen Kosmetika, Hygieneartikel, Backwaren, frisches Obst und Gemüse. „Wir wollen den Menschen den Übergang zu Ersatzprodukten erleichtern, dabei aber

Vegan frühstücken bei „Extravegant". Fotos (2): Oeser

nicht dogmatisch sein", betont Storch. Wie er lebt sein gesamtes zehnköpfiges Team vegan, als Arbeitskleidung trägt es ein T-Shirt mit der Aufschrift „Wir lieben Leben."

Storch selbst hat erst vor drei Jahren seine Ernährung umgestellt. „Ich wollte abnehmen", erklärt der 32-Jährige. 20 Kilo hat er jetzt runter und bleibt dabei – trotz kritischer Stimmen von Ernährungswissenschaftlern, die Mangelerscheinungen etwa beim Vitamin B12 anmahnen. „Es gibt viele Mythen", sagt Storch. „Die meisten Lebensmittel enthalten alle wichtigen Vitamine und Proteine." Ein Trugschluss sei aber auch zu glauben, dass man durch den Verzicht auf tierische Produkte gesund abnehmen könne. „Manche veganen Produkte enthalten ziemlich viele Kalorien", gibt er zu bedenken. „Man muss es richtig machen und sich regelmäßig beim Arzt durchchecken lassen."

Wie vegane Snacks schmecken, können die Kunden des Supermarkts gleich im Eingangsbereich probieren. Dort bietet Wondergood in einem kleinen Bistro Herzhaftes und Süßes wie Sandwiches, Kuchen und Frozen Yoghurt an. Wondergood ist eines von zwei veganen Restaurants, die kurz nach dem Veganz-Supermarkt Anfang 2013 weiter östlich am Prüfling eröffneten. Es folgten Anfang dieses Jahres Spahns veganes Bistro und das Frühstücks-Café Extravegant auf der Berger Straße. „Damit hat sich die Berger zu einer Trendmeile für Bio-, Fair-Trade und vegane Produkte entwickelt", freut sich der Bornheimer Gewerbeverein. *Judith Gratza*

Vegan in Bornheim/Nordend

Veganz-Supermarkt, Spessartstraße 2, mit veganem Bistro, geöffnet werktags, 8 – 20 Uhr.

Vegan-Shop, Höhenstraße 50, für Produkte ohne tierische Inhaltsstoffe, Telefon 0 69 / 44 09 89. Geöffnet: dienstags bis freitags, 14 – 18 Uhr, samstags, 11 – 14 Uhr.

Frühstückscafé Extravegant, Berger Straße 154, geöffnet montags bis sonntags, 8.30 – 18 Uhr, Telefon 0 176 / 32 13 33 36.

Veganes Bistro von Biometzger Michael Spahn, Berger Straße 222, mit Mittagstisch. Geöffnet montags bis samstags, 9 – 19 Uhr.

Restaurant Chimichurri, Im Prüfling 63, bietet fleischloses Abendessen und Sonntags-Brunch. Geöffnet ab 18 Uhr, sonntags ab 10 Uhr. Reservierung unter Telefon 0 69 / 13 82 52 99.

Restaurant Wondergood, Preungesheimer Straße 1, bietet neben Essen auch vegane Säfte und Weine. Geöffnet außer sonn- und feiertags ab 12 Uhr, montags ab 18 Uhr. Telefon 0 69 / 20 16 27 62. *gra*

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn..."

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen".
Beatrix Schorr, Direktorin

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

Ist Bio immer auch gleich fair?

Gut, wenn man weiß, was die verschiedenen Bio-Siegel bedeuten. Foto: Oeser

Die Nahrungsmittel, die auf Märkten, Geschäften und in Discountern angeboten werden, sollten am besten im Einklang mit der Natur erzeugt worden sein. Das möchten viele Menschen. Auch, dass die Tiere, deren Fleisch verarbeitet wird oder deren Honig auf Butterbroten landet, ein möglichst angenehmes Leben haben. Genauso die Bauern, die sie pflegen und hüten. Eine ganze Menge Siegel schreiben vor, dass die geprüften Produkte bestimmte Vorgaben in dieser Hinsicht einhalten. Doch was sagen die einzelnen Labels überhaupt aus? Und welche Bezeichnungen sind gesetzlich geschützt?

Wenn auf Produkten naturnah, natürlich, zertifizierter Anbau, kontrollierte Herstellung oder Ähnliches steht, dann sagt das überhaupt nichts darüber aus, ob diese Produkte auch wirklich von unabhängigen Stellen kontrolliert werden und tatsächlich vorgeschriebene Bioqualität haben. Deshalb hat der Gesetzgeber entschieden, dass es geschützte Siegel geben soll. Daneben gibt es noch weitere Anbau-Verbände deren Vorgaben noch viel strenger sind, als die des Gesetzgebers und die nach den gleichen Prinzipien geprüft werden wie die gesetzlich festgelegten Siegel.

Neues EU-Design

Auf vielen Bio-Lebensmitteln stehen seit 2010 zwei EU-Siegel, die gesetzlich festgelegte Mindestvorgaben erfüllen: einmal das sechseckige deutsche Bio-Zeichen, das vielen schon einige Jahre bekannt ist und das neuere Design des EU-Bio-Siegels, ein aus Sternen gebildetes Blatt in einem grünen Rechteck. Beide garantieren, dass 95 Prozent der Rohstoffe aus ökologischer Herstellung stammen, und die Bauern sowie Produzenten weitgehend auf Gentechnik, chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel und Stickstoffdünger verzichten. Die EU-Bioverordnung macht strengere Vorgaben für die Tierhaltung, als sie für die konventionelle Landwirtschaft bestehen. Die Bio-Eigenmarken der Handelsketten entsprechen meist dem EU-Standard und tragen das gesetzlich geschützte EU-Blatt. Die festgelegten Anforderungen gelten für Erzeuger, Verarbeitungs- und Importfirmen und werden im öffentlichen Auftrag von privaten Prüfunternehmen kontrolliert, die so ähnlich arbeiten wie der TÜV. Inspekteure besuchen die Öko-Betriebe und -Hersteller mindestens einmal im Jahr. Zum Teil kommen sie spontan, zum Teil melden sie sich an. Manche Verbraucher meinen, dass die Ökobauern und -firmen die Kontrollstellen möglicherweise selbst aussuchen und bezahlen. Doch auch die Prüfinspekteure werden von den Landwirtschaftsministerien überwacht und ein- bis zweimal pro Jahr begleitet.

Die Produkte der Anbauverbände wie beispielsweise Bioland, Demeter oder Naturland werden von den gleichen Behörden kontrolliert. Sie legen besonders in der Tierhaltung strengere Vorgaben zugrunde als die Ökoverordnung. Unter ihrer Regie haben Tiere, die Milch, Fleisch oder Eier geben, mehr Platz und Auslauf sowie sorgfältiger gestaltete Ställe, besseres Futter und angenehmere Lebensbedingungen als ihre Artgenossen in der restlichen Landwirtschaft. Von den geprüften Standards liegt die Messlatte bei ihnen am höchsten. Verbesserungsbedarf gibt es aber immer, deshalb haben Bioland, Demeter, Naturland und Biokreis den „Leitfaden Tierwohl“ entwickelt. Er macht Vorgaben, wie Kontrolleure noch stärker darauf achten können, dass nicht nur formale Kriterien eingehalten werden, sondern dass es den Tieren wirklich gut geht.

Anders als beim EU-Biosiegel oder den Anbauverbänden sind die Vorgaben für das Fairtrade-Siegel vom deutschen Verein Trans-Fair, der zum internationalen Verbund Fairtrade International gehört, nicht gesetzlich festgelegt. Die Fairtrade Labelling Organisation (FLO) ist die Dachorganisation für Fairen Handel mit Sitz in Bonn. Das heißt, der Gesetzgeber hat nicht bestimmt, welche Arbeits- und Handelsbedingungen für Kaffee, Bananen, Tee und Kakaobohnen „fair“ genannt werden dürfen. Die Standards werden von der FLO erarbeitet und kontrolliert, zu der unter anderem Initiativen aus 25 Ländern gehören. Die Firmen, die der FLO angehören und das Logo auf ihre Produkte drucken, werden von Flocert geprüft und zertifiziert. Flocert ist ein unabhängiges Unternehmen, das in 115 Ländern die Fair-Trade-Standards überprüft. Es geht dabei nicht nur um ökologische, sondern auch um soziale Standards. *Nicole Galliwoda*

„Wette auf ein langes Leben"

Wichtig ist, dass man nur unterschreibt, was man versteht. Foto: Oeser

32 Jahre hat Dorothee N. in ihre Lebensversicherung eingezahlt, demnächst wird diese fällig. Nun muss die 64-Jährige entscheiden, ob sie sich die Summe von rund 60.000 Euro auf einen Schlag auszahlen lässt oder ob sie sich für eine andere Variante entscheidet, zum Beispiel die Sofortrente. Besonders mit Blick auf die Altersvorsorge stellt sich die Frage, wie das Geld sinnvoll und sicher angelegt werden kann. Da diese Entscheidung langfristige Folgen hat, sollte sie gut überlegt sein. Oft zahlt sich ein Beraterhonorar aus, denn die falsche Wahl kann weitaus teurer werden.

Bei den Überlegungen für die richtige Anlageform ist für Eberhard Beer vom Beraternetzwerk „Die Alten Hasen" generell wichtig: „Der Kunde muss verstehen, was er macht. Dann kann er auch ruhig schlafen." Häufig ist der Wunsch nach einer Zusatzrente groß. Ein monatlich fließender Betrag – zusätzlich zur gesetzlichen oder betrieblichen Rente – kann helfen, eine finanzielle Lücke zu schließen. Eine Variante ist die sogenannte Sofortrente. Die Vorteile: Das Kapital wird in eine monatliche Rente umgewandelt, die lebenslang garantiert ist, egal wie alt der Versicherte wird. Das bedeutet Planungssicherheit, denn die vereinbarte Summe wird bis zum Lebensende gezahlt. Auch wenn das eingezahlte Kapital rechnerisch bereits aufgebraucht ist. Um das Thema Geldanlage muss sich der Versicherte dann nicht mehr kümmern.

Besteuerung: Je nach Alter des Rentenempfängers wird nur der Ertragsteil der Rente besteuert. Wer beispielsweise mit 65 Jahren in Rente geht, bei dem beträgt der Ertragsanteil nach heutigem Steuerrecht 18 Prozent. Mehr als dieser Teil der Rente muss nicht versteuert werden.

Nachteile: Die Kosten für solche Verträge sind recht hoch. Als Provision werden etwa vier bis sechs Prozent von der Beitragssumme abgezogen. Bei frühzeitigem Tod des Anlegers geht das Kapital verloren. Es sei denn, es wurde ein Hinterbliebenenschutz durch eine Rentengarantiezeit vereinbart oder festgelegt, dass nicht verbrauchte Teile in die Erbmasse fallen; dies bedeutet jedoch einen Aufschlag. So sinkt die Rentabilität der Sofortrente noch weiter. Sie ist zudem keine flexible Geldanlage. Hat der Kunde sich für einen Anbieter entschieden, ist er daran gebunden. Er kann jedoch auch vertraglich Entnahmemöglichkeiten vereinbaren.

Die Zeitschrift Finanztest hat vertraglich vereinbarte Sofortrenten unterschiedlicher Versicherungen verglichen. Die Recherche bei 36 Anbietern ergab, dass für eine Einmalzahlung von 60.000 Euro zwischen 221 und 203 Euro monatlich gezahlt werden (siehe Finanztest 10/2013). Erst nach rund 22 Jahren hätte der Kunde sein Geld wieder heraus. Wenn er älter wird, macht er gegenüber der Versicherung ein Plus. Das sei „eine Wette auf ein langes Leben". Außerdem haben sich die Konditionen in den vergangenen Jahren verschlechtert, die garantierten Zinsen sind weiter gesunken, sodass es bei neuen Verträgen noch länger dauert, bis eine Sofortrente im Plus ist.

Eine Alternative zur Sofortrente ist ein Bankauszahlplan. Hier wird das Kapital bei einer Bank angelegt und eine feste monatliche Summe vereinbart, die ausgezahlt wird. Da ein fester Zinssatz vereinbart wird, kann der Kunde genau kalkulieren, wie lange das Ersparte reicht. Es kann also sein, dass das Ersparte nicht bis zum Lebensende reicht. Andererseits kann das Kapital im Todesfall regulär vererbt werden.

Die mangelnde Flexibilität der Sofortrente sieht auch Eberhard Beer als Nachteil: „Über die eigene Geldanlage kann ich immer verfügen." Andere Kapitalanlagen, zum Beispiel Investmentfonds, eröffneten allerdings die Chance, mehr Rendite zu erzielen: Eine generelle Empfehlung möchte er jedoch nicht geben, denn es muss jeweils im Einzelfall geprüft werden, wofür das Geld gebraucht wird. Eine wichtige Regel laute: „Welches Produkt erfüllt den Zweck, den der Kunde erreichen will." *Birgit Clemens*

Weitere Informationen:
Die Alten Hasen GmbH: Das Netzwerk von unabhängigen Bankkaufleuten im Seniorenalter wurde 2002 gegründet und ist bundesweit tätig. Die Seniorberater (Mindestalter 55 Jahre) beraten ihre Altersgenossen in Finanzfragen gegen Honorar.
Karl-Heinz Norek in Frankfurt, Telefon 0 69/92 03 78 90, Internet: www.diealtenhasen.de
Die Verbraucherzentrale Hessen berät zu den Themen Altersvorsorge und Geldanlage.
Servicetelefon 0180 5 97 20 10, Internet: www.verbraucher.de/lebensversicherung-ausgezahlt-und-jetzt
Online-Rechner gibt es im Internet unter: www.zinsen-berechnen.de. *cle*

Als Ost und West zusammenrückten

Foto: Oeser

Massenhafte Ausreisen von DDR-Bürgern über Ungarn, die Montagsdemonstrationen in ostdeutschen Städten, Michail Gorbatschows Reformbereitschaft und Erich Honeckers „Rücktritt“ machten das scheinbar Unmögliche möglich. Die DDR öffnete am 9. November 1989 die Grenzübergänge zur Bundesrepublik und hob alle Reisebeschränkungen auf.

Am folgenden Wochenende trafen Hunderte DDR-Bürger in Frankfurt, der Endstation des Transitzugs, ein. An den ersten vier Wochenenden kamen insgesamt etwa 6.000 DDR-Bürger an den Main. Das Verkehrsamt der Stadt Frankfurt richtete eine Zimmerbörse ein, die Unterkünfte in Privatwohnungen oder Wohnheimen an die Gäste vermittelte.

2014 jährt sich die Grenzöffnung zum 25. Mal und am 3. Oktober 2015 die Wiedervereinigung. In dieser und den nächsten vier Ausgaben berichtet die SZ darüber, wie sich die Welt – und Frankfurt – seitdem verändert haben. *sab*

Wo waren Sie, als die Mauer fiel?

Vielen Menschen in West- und Ostdeutschland ist dieser Donnerstagabend am 9. November 1989 im Gedächtnis. Die SZ fragt deshalb ihre Leser: Wo waren Sie, als die Mauer fiel? Haben Sie Gäste aus der DDR beherbergt? Oder nach langer Zeit Freunde und Verwandte wiedergesehen? Schreiben Sie der Redaktion Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main. Eine Auswahl Ihrer Geschichten lesen Sie in der nächsten Ausgabe der SZ. *sab*

Foto: Digitalstock

Frankfurt feiert die Wiedervereinigung

Offizielle Jubiläumsfeier am 3. Oktober 2015 in der Mainmetropole

Foto: Oeser

Frankfurt ist Gastgeber für die offizielle Feier zum 25-jährigen Jubiläum der deutschen Einheit. Hessen hat 2015 turnusgemäß die Präsidentschaft im Bundesrat inne und richtet daher die Feier für den Bund in Frankfurt aus. Die Stadt schließt sich mit einem eigenen Programm an.

Zum zentralen Festakt erwartet Frankfurt den Bundespräsidenten, die Kanzlerin, das Bundeskabinett und die Ministerpräsidenten der 16 Bundesländer. In Dom, Paulskirche und Alter Oper finden die offiziellen Veranstaltungen statt. Die Frankfurter können sich auf eine Festmeile freuen, auf der sich alle 16 Bundesländer präsentieren. In den Fußgängerzonen und auf den wichtigsten Plätzen der Innenstadt werden außerdem auf zahlreichen Bühnen Konzerte, Filme, Tanz- und Theateraufführungen zu sehen sein. *sab*

Vom Mauerfall zur Wiedervereinigung

Eine Chronik vom 9. November 1989 bis 3. Oktober 1990

9. November 1989
Politbüromitglied Günter Schabowski verkündet, dass die Ausreise aus der DDR „sofort, unverzüglich" möglich ist.

28. November 1989
Bundeskanzler Helmut Kohl legt dem Bundestag einen Stufenplan zur Herstellung der staatlichen Einheit vor.

18. März 1990
Bei der ersten freien Wahl zur Volkskammer der DDR wird die CDU stärkste Partei, gefolgt von SPD und PDS.

12. April 1990
Die Volkskammer wählt Lothar de Maizière zum Ministerpräsidenten.

19. April 1990
In seiner Regierungserklärung sagt er, dass er die Einheit will.

28. April 1990
Die EG stimmt der Vereinigung Deutschlands zu.

5. Mai 1990
In Bonn beginnen die Zwei-Plus-Vier-Gespräche zwischen den Außenministern beider deutscher Staaten und der vier Siegermächte.

1. Juli 1990
Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion.

3. Juli 1990
Die Regierung der DDR stimmt gesamtdeutschen Wahlen am 2. Dezember zu.

23. August 1990
Die Volkskammer stimmt dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik am 3. Oktober zu.

31. August 1990
Bundesinnenminister Schäuble und DDR-Staatssekretär Krause unterzeichnen den Einigungsvertrag.

12. September 1990
Die Außenminister der vier Siegermächte und der beiden deutschen Staaten unterzeichnen den Zwei-Plus-Vier-Vertrag.

20. September 1990
Volkskammer und Bundestag ratifizieren den Einigungsvertrag.

24. September 1990
Die DDR tritt aus dem Warschauer Pakt aus.

3. Oktober 1990
Mit Anbruch dieses Tages ist die Teilung Deutschlands beendet. *sab*

Anzeige

SENIORENWOHNANLAGE (mit Betreuung)
Alexanderstr. 98 - Frankfurt - Rödelheim

- 1,5 und 2-Zimmer-Wohnungen zwischen 35 und 55 m²
- Mietpreis zwischen 370 Euro und 490 Euro zzgl. NK und Kaution
- Betreuung über den Frankfurter Verband, auch kulturell und sportlich
- Endenergiebedarf 54 kWh/(m² a), Art der Heizung: KWK fossil, Baujahr: 2013

Ihre Ansprechpartner zur Neuvermietung: Frau Konetzki (069) 39006-109 und Herr Streipert (069) 39006-507

E-Mail: post@wohnheim.abg-fh.de
www.wohnheim-frankfurt.de

WOHNHEIM
Ein Unternehmen der ABG FRANKFURT HOLDING

Gelebte Partnerschaften im Osten

Offizielle Jubiläumsfeier am 3. Oktober 2015 in der Mainmetropole

Das Bild „Die letzten Sonnenblumen" von Wanda Sarnecka-Musiał stammt aus dem Partnerschaftsprojekt „Älterwerden – Wünsche, Hoffnungen, Träume". Die 1929 geborene Malerin möchte mit diesem herbstlichen Landschaftsbild und der darin ausgedrückten Vergänglichkeit Optimismus und Hoffnung auf den nächsten Frühling aufzeigen. Foto: Oeser

Budapest, Krakau, Leipzig, Prag – seit 1990 hat die Stadt Frankfurt ein lebendiges Netzwerk mit Städten in Ostdeutschland und Mittelosteuropa aufgebaut. Viele Projekte richten sich speziell an Senioren.

„Das war damals eine bewegende Zeit", erinnert sich Eduard Hechler, Leiter des Referats Internationale Angelegenheiten, an die Jahre der Wende 1989 und 1990. Gleich mit vier Städten in den ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten ging Frankfurt 1990 und 1991 Partnerschaften ein: Budapest, Prag, Leipzig und Krakau.

Mauern in den Köpfen abbauen

Aus den Erfahrungen mit Partnerschaften in Westeuropa wusste man, dass die Begegnungen auf der lokalen Ebene friedensstiftend und aussöhnend wirken. „Es ging darum, die Mauern in den Köpfen abzubauen", sagt Eduard Hechler, damals im Verkehrsamt, das die Partnerschaften auf den Weg brachte. Bei der Partnerschaft mit Leipzig stand zunächst der Know-how-Transfer im Vordergrund. Denn nach der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 musste die Stadtverwaltung der ostdeutschen Stadt nach bundesrepublikanischem Modell umorganisiert werden. „Damals fanden viele Fortbildungsseminare statt. Einige Mitarbeiter aus Frankfurt sind auch nach Leipzig gewechselt. So war der erste Ordnungsamtsleiter in Leipzig ein Frankfurter", berichtet Hechler weiter. Frankfurt engagierte sich kulturell, investierte zum Beispiel 9,5 Millionen D-Mark in Sanierung und Umbau der Alten Nikolaischule zu einem Kultur- und Begegnungszentrum. Der Charakter der Beziehungen entwickelte sich weiter, Bürgerbegegnungen kamen später hinzu. „Die Bürgerreisen 2010 und 2013 nach Leipzig wurden sehr gut angenommen", ergänzt Ingrid Cammerzell, Projektkoordinatorin im Referat für Internationale Angelegenheiten der Stadt Frankfurt.

Voneinander lernen

Eine besonders lebendige Partnerschaft unterhält Frankfurt mit Krakau. Das Engagement des Freundeskreises Frankfurt / Krakau führte zu der offiziellen Partnerschaft im Jahr 1991. Die Kooperation findet seitdem auf vielen Ebenen statt. Etwas Besonderes ist die Sozialpartnerschaft, die beide Städte seit dem Jahr 2000 verbindet. Ging es zunächst um den Verwaltungsaustausch im Bereich der Behindertenhilfe, so rückte in den vergangenen Jahren zunehmend die Altenhilfe in den Vordergrund. So haben sich 2010 ältere Menschen aus beiden Städten mit dem Thema „Älterwerden – Wünsche, Hoffnungen, Träume" beschäftigt und ihre Ideen dazu in Bilder gebannt. 25 prämierte Werke wurden 2011 in Krakau und 2012 in Frankfurt ausgestellt. 2013 besuchten Frankfurter Fachkräfte Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe in Krakau. „Es erstaunt mich, mit wie viel weniger Mitteln die Krakauer ihre Arbeit bewältigen. Für manche Probleme findet man in Krakau unbürokratischere Lösungen. Dazu gehören viel Herzblut, Elan und Engagement", schildert Janusz Hoppe, Koordinator der Sozialpartnerschaft beim Jugend- und Sozialamt, seine Eindrücke: „Die Partnerschaft bringt viel für beide Seiten."

Gegenseitiges Vertrauen aufbauen

Aus der Sozialpartnerschaft ist auch eine rege Zusammenarbeit des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe und der Krakauer Fullness-of-Life – (Fülle des Lebens) Akademie erwachsen. So lernten zum Beispiel beim EU-finanzierten Grundtvigprogramm von 2012 bis Juli 2014 jeweils sechs Senioren aus Frankfurt und Krakau als Freiwillige die Partnerorganisation und -stadt kennen (die SZ berichtete). „Die Rückmeldungen waren durchweg positiv", freut sich Peter Gehweiler, Fachbereichsleiter beim Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe. Beide Organisationen arbeiten auch in einem weiteren EU-Projekt, Memory in later life (Gedächtnis im späteren Leben), zusammen. Hier geht es um einen Erfahrungsaustausch, wie man im späteren Leben das Gedächtnis fit hält. Ab August stellt der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe auf www.frankfurter-verband.de eine Broschüre mit Tipps dazu zur Verfügung.

Claudia Šabić

Treffen mit Persönlichkeiten der ehemaligen DDR – gegen wachsende Angepasstheit

Erzählen ist eine gute Form der Geschichtsvermittlung

Prof. Dr. Ingrid Miethe im Gespräch. Foto: Oeser

Was die Hintergrundinformationen zur friedlichen Revolution in der DDR anbelangt, existieren bei Bürgern im Westen noch immer Lücken. Und das nicht nur bei jenen, die erst nach dem Mauerfall geboren wurden. Gertrud M. Wagner hat 1989 den Umsturz zwar in den Medien verfolgt. Über die Lebensbedingungen in der DDR oder die Arbeit der Oppositionellen wisse sie trotzdem wenig. Der Austausch mit Zeitzeugen, den die Evangelische Akademie Frankfurt anlässlich des 25. Jahrestags des Boykotts der DDR-Kommunalwahlen organisierte, habe ihr daher „viel gebracht“, sagt die 69-Jährige. Sie kann sich jetzt „viel besser vorstellen, wie es für die Leute damals war“. Am meisten überraschte Wagner das Ausmaß der Bürgerrechtsbewegung, und dass sich die beteiligten Menschen ihren Willen zur Veränderung auch von der Stasi nicht brechen ließen. Wie etwa die rund 300 Frauen und Männer, die sich in der Gruppe „Solidarische Kirche“ zusammengefunden hatten. Von dem Berliner Pfarrer Joachim Goertz und anderen regimekritischen Theologen Anfang der 1980er ins Leben gerufen, waren die Mitglieder in der DDR weit vernetzt und engagierten sich später in den neu gegründeten Bürgerrechtsgruppen. Goertz war im „heißen Herbst” 1989 zudem Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in der DDR und wechselte eine Weile in die Politik.

Für Ingrid Miethe bedeutete die Wende dagegen einen beruflichen Neuanfang. Hatte die Mitbegründerin einer der ersten Basisgruppen der Bürgerrechtsbewegung Neues Forum wegen der ideologisch durchtränkten Universitäten zuvor als Kellnerin, Erzieherin und Krankenpflegerin „nur herumgejobbt“, nahm sie 1990 sofort an der Berliner TU ihr Studium auf. Inzwischen ist Miethe Professorin für Erziehungswissenschaft in Gießen. Vormals in der Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ aktiv, forscht sie unter anderem zu den unabhängigen Frauen- und Friedensbewegungen in der DDR. Gefragt, ob sie aus jenen Zeiten etwas vermisse, braucht Miethe nicht lange zu überlegen. Ziehe man die Ideologie ab, sei „die Grundstruktur des Schulsystems in der DDR deutlich besser“ gewesen. Ein geradezu „revolutionäres Modell“, das nicht selektierte und den mittlerweile allerorten geforderten Ganztagsunterricht bot. Ähnlich ergeht es der Wissenschaftlerin mit dem Frauenbild. Dem hohen Grad an Gleichstellung trauere sie noch immer hinterher.

Nachdem in ihrem Frankfurter Umfeld „die DDR lange kein Thema“ war, freut sich Christa Sengespeick-Roos, dass in jüngster Zeit überhaupt Interesse erwacht. Die 1990 in der Mainmetropole heimisch gewordene Pfarrerin der hiesigen Andreasgemeinde kann den Andrang auf das Zeitzeugencafé nur begrüßen. Zumal „erzählen immer eine gute Form der Geschichtsvermittlung“ ist. Da rund 150 Menschen die Gelegenheit nutzen wollten, in den Akademieräumen historische Ereignisse aus erster Hand zu hören, musste sogar kurzerhand ein zweiter Nachmittag anberaumt werden. Davon profitierten besonders die jungen Zuhörer, die von den Erfahrungsberichten sichtlich gefesselt waren. Kathrin Kron, Lehrerin für evangelische Religion und Deutsch am Bad Homburger Humboldtgymnasium, war schon im Vorfeld klar, dass ihre „Schüler im Zeitzeugencafé mehr lernen werden als in zehn Stunden Geschichtsunterricht“. Die Pädagogin kam mit ihrer Klasse aber nicht nur aus diesem Grund. Weil Kron bei den Schülerinnen und Schülern eine „wachsende Angepasstheit“ registriert, sollten sie einmal „Persönlichkeiten begegnen, die in schwierigen Zeiten Widerstand leisteten“. Wie zum Beispiel Pfarrerin Sengespeick-Roos, die jahrelang in der Opposition aktiv gewesen ist und die „Politischen Nachtgebete der Frauen für den Frieden“ mitinitiierte. So konnte die Theologin unter anderem sehr anschaulich schildern, wie sie vor 30 Jahren das erste politische Nachtgebet in der Berliner Auferstehungskirche eröffnete, zu dem rund 500 Frauen und Männer gekommen waren. *Doris Stickler*

Arndt Spallek aus Groß-Umstadt (links) und Karlheinz Lörner aus Groß-Zimmern tauschen sich beim Treffpunkt pflegender Männer aus. Foto: privat

Männer pflegen aus Liebe

Das zeigt der Gesprächskreis pflegender Männer in Groß-Umstadt

Männer pflegen anders. Männer pflegen? – wird womöglich manch einer fragen. Pflege war lange Zeit Sache der Frauen und ist es zu großen Teilen immer noch. Aber es gibt auch viele Männer, die diese Aufgabe übernehmen und ihre Partnerin, ein pflegebedürftiges Kind, die Eltern, andere Angehörige oder Freunde pflegen.

Pflege ist eine Aufgabe, die den ganzen Menschen fordert und oft keinen Raum für die eigene Person lässt. Daher ist es gut, sich Hilfe und Entlastung zu holen. Und das bedeutet zum einen etwa die Unterstützung durch einen ambulanten Pflegedienst und Hilfskräfte für den Haushalt oder die Beaufsichtigung des Pflegebedürftigen.

Entlastend kann aber auch das Gespräch sein, etwa mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen, die gute Tipps für den Pflegealltag geben oder auch nur verständnisvoll zuhören können. Während Frauen oft den Weg in Gesprächskreise pflegender Angehöriger finden und dort meist unter sich sind, fällt es Männern schwer, in solch einem Kreis offen über ihre Probleme zu sprechen. Wenn Männer unter sich sind, dann bringen sie durchaus auch ihre Gefühle zur Sprache, ja, da können sogar einmal Tränen fließen. So jedenfalls die Erfahrung beim „Treffpunkt für Männer, die ihre Angehörigen pflegen“. Dieser Kreis wurde zunächst als zweijähriges Projekt durch die Diakoniestation Groß-Umstadt/Otzberg und das evangelische Dekanat Vorderer Odenwald initiiert. Nun gibt es ihn bereits seit vier Jahren, und bei den monatlichen Treffen sind immer um die 15 Männer dabei. Einige kommen weiterhin, auch nachdem die Person, die sie gepflegt haben, gestorben ist. Der Treffpunkt pflegender Männer hat übrigens im vergangenen Jahr als eines von elf Projekten den Hessischen Demographiepreis bekommen.

Konrad Probsthain zum Beispiel hat seine früh an Demenz erkrankte Frau 20 Jahre lang gepflegt. Nun ist der 87-Jährige seit einem Jahr Witwer. Die Hilfe, die ihn bei der Pflege seiner Frau unterstützte, kümmert sich nun um ihn, da er nicht mehr mobil ist. „Das tut gut“, sagt er. Immerhin ein Drittel seiner Ehezeit war von der Krankheit seiner Frau bestimmt. „Immer mit dabei, immer mittendrin“, war sein Motto. Das bedeutete auch, dass er nur die Menschen als Freunde annehmen konnte, die seine kranke Frau akzeptierten. „Uns gab es nur im Doppelpack“, sagt er. Die Pflege hatte er als seine Aufgabe angenommen.

Das galt auch für Karlheinz Lörner. „Wie ein Blitz“ war die Erkrankung seiner Mutter in sein Leben eingeschlagen. Selbstverständlich nahm er sie in sein Haus auf und pflegt sie seit fünf Jahren. Vieles ist zwar leichter geworden, seit der 66-Jährige in Rente ist. Aber, dass die meisten sozialen Kontakte abgebrochen sind, bedauert er. Der Gesprächskreis und der damit verbundene Austausch mit den anderen Männern gibt ein bisschen davon zurück.

Beziehungen verändern sich

In vielen Fällen, in denen ein Mann seine Frau pflegt, ist diese an Demenz erkrankt. Neben der neuen Rolle als Pflegepersonen müssen die Ehemänner auch damit fertigwerden, dass sich die Beziehung zur geliebten Frau verändert. Heinrich B. etwa hat sich 13 Jahre zunächst ohne Hilfe, später mit Unterstützung um seine Frau gekümmert. Am meisten hat er darunter gelitten, dass er nicht mehr mit ihr über all das diskutieren konnte, was sie beide interessiert hatte. „Das Verständnis zwischen uns war weg. Demenz ist ein laufender Abschied“, so sein bitteres Fazit.

Eine Veränderung der Beziehung registrierte auch Konrad Probsthain. „Sie wurde sehr eng, aber eher wie eine Vater-Kind-Beziehung“, erinnert er sich.

Werner Schild dagegen empfindet die Beziehung zu seiner an Demenz erkrankten Frau gar nicht so sehr verändert, auch wenn sie ab und an aggressiv auf ihn reagiert. Bei seinen täglichen Besuchen im Pflegeheim vermittele sie ihm immer wieder, dass sie sich freue und ihn liebe. „Die Betreuung meiner Frau ist meine Aufgabe, ich gehe darin auf“, sagt er zufrieden. Männer machten in der Pflege oft neue Erfahrungen, sagt Manfred Langehennig, Professor an der Fachhochschule in Frankfurt. Nähe, Emotionen, Sensibilität für das Erleben der anderen Person – das seien früher für sie eher fremde

Bereiche gewesen. Männer definierten sich meist über ihr berufliches Umfeld und die dort gemachten Erfahrungen. Ihre Haltung zur Pflege selbst sei sehr unterschiedlich und hänge auch von ihren speziellen Fähigkeiten ab. So beschäftigten sich Techniker häufig damit, selbst Hilfemöglichkeiten durch Geräte und Vorrichtungen zu erfinden.

Ein wichtiger Unterschied zu pflegenden Frauen sei, dass die Pflegephase bei Männern oft erst jenseits der 80 Jahre liege, während Frauen in der Regel zwischen 50 und 55 Jahren zu pflegen beginnen würden. Bedeutsam sei auch, dass Männer nicht wie Frauen unter dem gesellschaftlichen Druck stünden, zu pflegen. Wenn sie sich dafür entschieden, so täten sie dies in der Regel aus Liebe und nicht aus Pflichtbewusstsein. Diese freiwillige Entscheidung trage viel zur Zufriedenheit bei, die die meisten Männer in der Pflege äußerten, so Langehennig. Die zu bewältigenden Aufgaben seien letztendlich aber bei pflegenden Männern und Frauen die gleichen. *Lieselotte Wendl*

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat die Publikation „Auf fremdem Terrain – Wenn Männer pflegen“ herausgegeben. Das Heft kann im Internet unter www.bmfsfj.de kostenlos heruntergeladen werden.

Hamburger Studenten ziehen ins Altersheim

Pilotprojekt stimmt neue Töne an

Seit März wohnen im Hamburger Pflegeheim Uhlenhorst zwei Musikstudenten. Sie musizieren mit den Senioren und erhalten im Gegenzug günstigen Wohnraum.

Eingezogen sind der 22-jährige Violinist Camilo Arias und der 28-jährige Cellist Anibal Perez. Beide stammen aus Kolumbien und studieren an der Hochschule für Musik und Theater. Zwischen dieser Hochschule und dem Pflegeheim bestand schon zuvor eine gute Kooperation. „Auf Konzerten der Hochschule bei uns im Haus hat sich bereits gezeigt, wie förderlich Musik für die Bewohner ist“, erklärt Sofie Dittmer von der Pflegen & Wohnen Hamburg GmbH. Die GmbH ist Träger des Pflegeheims, in dem auch viele Menschen mit Demenz leben. Aus der Zusammenarbeit von Hochschule und Pflegeheim hat sich nun das Pilotprojekt entwickelt. Die Idee: Studenten suchen bezahlbaren Wohnraum, Senioren Kontakte über die Pflegeeinrichtung hinaus.

Musik liegt in der Luft

Fünf Stunden die Woche musizieren die Studenten mit den pflegebedürftigen Senioren. Dieses Beteiligungsprogramm haben Einrichtungsleitung und Studenten gemeinsam vereinbart. Es ist Teil des Mietvertrags. Das Angebot stieß bei den Bewohnern auf große Resonanz.

Camilo Arias (links) und Anibal Perez wohnen und musizieren in einem Seniorenheim.

„Bei der ersten gemeinsamen Chorprobe begannen viele Senioren sofort, alte Volkslieder zu singen. Eine andere Bewohnerin wollte uns direkt am Klavier begleiten“, berichtet Camilo Arias. „Es ist schön zu sehen, dass unsere Bewohner mitmachen wollen und sich an alte Lieder erinnern“, sagt Sofie Dittmer. „Ein Nebeneffekt ist, dass die beiden Kolumbianer so auch viel über die deutsche Kultur erfahren“, fährt sie fort. Sprachbarrieren gibt es kaum, da die beiden Musikstudenten bereits in Kolumbien Deutsch gelernt haben.

Der Kontakt zwischen den Generationen soll über diese festen Termine hinausgehen. So haben die Studenten die Möglichkeit, an den Mahlzeiten der Einrichtung teilzunehmen. Ziel des Projekts ist, dass Alt und Jung mehr Zeit miteinander verbringen, sich Zeit füreinander nehmen und zuhören. „Ich freue mich darauf, von den Bewohnern zu lernen und zu erfahren, welche Erlebnisse sie in ihrem Leben hatten“, sagt Anibal Perez. *Claudia Šabić*

Weitere Informationen bei Sofie Dittmer, Telefon 0 40/20 33 33 77, Pflegen und Wohnen Hamburg GmbH, oder auf www.pflegenundwohnen.de/standorte/uhlenhorst.

Anzeige

Ein Fenster zur Seele öffnen

Die Kunst- und Kulturstiftung Opelvillen Rüsselsheim bietet Führungen für Menschen mit Demenz an

Kunst kann zum Lachen anregen. Fotos (3): Oeser

Diese Blumen wachsen auch in meinem Garten“, freut sich die ältere Dame. Sie nimmt an der Führung für Menschen mit Demenz durch die Fotografie-Ausstellung „Landschaft im Dekolleté“ teil.

„Kennen Sie die Blumen?“, fragt ihre Betreuerin, Barbara Lange-Vogler vom Seniorenheim Adrian Nauheim, nach. „Das ist eine Art Wicke“, kommt die Antwort prompt.

Sich langsam einlassen

An diesem Dienstag führen die Kunstgeschichtlerinnen Kristine Dehn und Franziska Weil vom Team Führung und Vermittlung durch die Ausstellung. Sie begrüßen die neun älteren Damen herzlich und führen sie und die drei Betreuerinnen an zwei gedeckte Kaffeetische. Das Haus ist ansonsten leer, denn die Führungen finden an den Ruhetagen des Museums statt. Bei Kaffee, Tee und Keksen kommt man ins Gespräch. Es geht um die Anreise und die Opelvillen. Einige Damen reagieren zaghaft auf das Gesprächsangebot, lächeln, antworten. Andere sind eher in sich gekehrt. Die Teilnehmerinnen leiden an verschiedenen Formen und Graden von Demenz. Sieben von ihnen sind auf den Rollstuhl angewiesen. Alle leben im Seniorenheim Adrian Nauheim. „Wir haben gute Erfahrungen mit solchen Ausflügen gemacht“, sagt Conchita Gemmerich, Leiterin des Sozialdienstes im Seniorenheim, und streicht über den Arm ihrer Nachbarin im Rollstuhl. Alle drei Betreuerinnen geben den Damen immer wieder Sicherheit durch Berührungen und freundliche Nachfragen. „Noch eine halbe Tasse Kaffee, bitte“, kommt da auch schon die Bitte einer älteren Dame.

Gibt es hier Postkarten?

Nach etwa 15 Minuten startet die Führung. Damit die Gruppe nicht zu groß ist, wird sie noch mal geteilt. Kristine Dehn erklärt drei der Damen die zeitgenössischen Fotografien. Alle Motive sind durch Fenster aufgenommen, zeigen also Ausschnitte der Wirklichkeit, oft verzerrt oder verschleiert. Kristine Dehn achtet darauf, ihre Zuhörerinnen nicht zu überfordern. So verwendet sie eine einfache Sprache, weist auf Motive hin, die möglicherweise einen Wiedererkennungswert haben. Sie nimmt sich Zeit, lacht und scherzt. Das deckt sich mit dem Konzept für Führungen an Demenz Erkrankter, das in Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit dem Lehmbruck Museum entstand. Maria Riemann, Diplom-Pflegewirtin und Mitarbeiterin des Demenz Servicezentrum Region Ostwestfalen-Lippe

Kristine Dehn (kniend) nimmt sich Zeit für ihre Erklärung.

Kunst ist nicht immer leicht zu begreifen.

in Bielefeld, erklärt: „Es ist wichtig, dass die Umgebung ruhig ist und die Gruppe klein. Bei einem Kaffeetrinken können die älteren Menschen langsam ankommen. Besser zeigt man weniger Objekte. Dabei kann man darauf achten, die Betrachtungsobjekte mit Alltagsdingen zu verbinden, die man auch anfassen oder mit anderen Sinnen erfahren kann."

Kristine Dehns drei Besucherinnen reagieren ganz unterschiedlich auf die Führung: Während eine emotional mitgeht, indem sie mitlacht oder mit einem barfüßigen Kind auf einem der Fotos leidet, hakt die zweite nach und kommentiert. Sie fragt auch nach Postkarten, um später ihren Verwandten zeigen zu können, wo sie war. Die dritte Dame sitzt entspannt in ihrem Rollstuhl. Ab und zu fallen ihre Augen zu. Dass sie sich gut aufgehoben fühlt und vieles mitbekommt, merkt man gegen Ende der Ausstellung. Sie sagt nur ein Wort: „Toll!"

Augenblicke schenken

Menschen mit Demenz sind vor allem auf der emotionalen Ebene erreichbar. Kunst kann ein Schlüssel dazu sein. „Die Auseinandersetzung mit Kunstwerken löst Gefühle, Assoziationen und Erinnerungen bei Menschen mit Demenz aus. Bei so einer Führung geht es um den Moment", erklärt Doris Bender, Leiterin des Projekts Führungen für Menschen mit Demenz in den Opelvillen. „Wenn die älteren Menschen ihr Umfeld verlassen, regt sie das geistig an", fährt sie fort. Ermutigt durch den Austausch über die Erfahrungen des Duisburger Lehmbruck Museums konnte die Kunst- und Kulturstiftung Opelvillen 2013 ihr eigenes Projekt auf den Weg bringen. Zunächst finanzierte das Hessische Sozialministerium, nun machen Sponsoren die Fortführung möglich. Dass die Menschen mit Demenz auf die ungewohnte Situation nicht mit Unsicherheit und Stress reagieren, dafür sorgen das Führungsteam und die begleitenden Betreuer. *Claudia Šabić*

Sich trauen

Viele Museen haben sich auf die Bedürfnisse Älterer eingestellt.

Das Stadtmuseum Hofheim am Taunus führt Menschen mit Demenz, Burgstraße 11, Hofheim, Telefon 0 61 92/90 03 05.

Barrierefreie Führungen bietet die Kunsthalle Schirn, auch in leichter Sprache, Römerberg Frankfurt, Telefon 0 69/29 98 82-112.

Im Städel gibt es Führungen für Menschen mit eingeschränktem Sehvermögen sowie für gehörlose Besucher, Schaumainkai 63, Frankfurt, Telefon 0 69/6 05 09 80.

Gemeinsam mit dem Städel findet auch die Studie **„Kunstbegegnungen im Museum"** des Instituts für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität Frankfurt statt. Es werden Personen gesucht, die unter einer diagnostizierten leichten bis mittelschweren demenziellen Erkrankung leiden. Sie benötigen eine betreuende Begleitperson, die zusammen mit dem an Demenz erkrankten Menschen an allen Terminen teilnimmt. Der Eintritt ins Städel ist dann frei.

Kontakt: Dr. Valentina Tesky, Telefon 0 69/63 01-83 621, tesky@allgemeinmedizin.uni-frankfurt.de *sab*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

Vorträge, jeweils 17:30 – 19:00 Uhr

09.07., Tagespflege im Oberin Martha Keller Haus
Böhm-zertifizierte Tagespflege – Was erwartet mich dort?

23.07., Tagespflege im Oberin Martha Keller Haus
Alltag mit Demenz bewältigen

13.08., Tagespflege im Oberin Martha Keller Haus
Wie versorge ich meinen Angehörigen zu Hause?

17.09., Tagespflege im Oberin Martha Keller Haus
Senioren-Versicherungen – Welche sind ratsam?

24.09., Tagespflege im Oberin Martha Keller Haus
Was tun im Fall des Falles? – Wenn ein Angehöriger stirbt

30.09., Haus Saalburg
Umgang mit Ängsten bei sterbenden Angehörigen

21.10., Haus Saalburg
Alt werden in Frankfurt – Beratung & Begleitung im Alltag

29.10., Tagespflege im Oberin Martha Keller Haus
Demente Menschen verstehen lernen – Alltagsgeschichten von und für Angehörige

Teilnahme: kostenfrei
Anmeldung erforderlich: T (069) 46 08 - 572,
akademie@markusdiakonie.de

AGAPLESION OBERIN MARTHA KELLER HAUS, Dielmannstr. 26, 60599 Frankfurt
AGAPLESION HAUS SAALBURG, Saalburgallee 9, 60385 Frankfurt

www.markusdiakonie.de

Juli – Okt. 2014

So wird das Leben leichter

Eine App kann davor bewahren, dass man plötzlich nicht mehr weiterkommt. Foto: Oeser

Warum es sich schwer machen, wenn es einfacher geht. Das haben sich Informatik-Studenten der Hochschule Darmstadt gedacht und eine kostenlose Navigations-App für Smartphones, Mobiltelefone mit Bildschirm, entwickelt, die Rollstuhlfahrern hilft, wenn sie unterwegs sind. App steht für Applikation und meint ein Computerprogramm für Smartphones oder Tablets, das über einen Onlineshop direkt auf das Gerät installiert wird. Die App „Wheel Guide“ (engl. Rad-Führer) zeigt ihnen, wo es langgeht und wo eben nicht. Sie wurde im März auf der Computermesse Cebit in Hannover vorgestellt und funktioniert wie eine Verkehrsampel: Bei Grün ist der Weg barrierefrei, bei Gelb nur eingeschränkt und bei Rot geht gar nichts. Hindernisse und zeitlich befristete Baustellen werden angezeigt und eine alternative, barrierefreie Strecke empfohlen.

Benutzer können die App personalisieren und eigene Daten eingeben, etwa die Breite des Rollstuhls, ob an diesem Tag eine Begleitperson dabei ist oder wie fit sie sich fühlen. Dadurch lässt sie sich jederzeit erweitern. Das unterscheidet sie von anderen Systemen wie etwa „Wheelmap“, die es bereits auf dem Markt gibt. Selbst Informationen über Erfahrungen auf der Strecke werden berücksichtigt. Die Entwickler haben sich Tipps vom Beirat Menschen mit Behinderungen in Heidelberg geholt und sich selbst in einen Rollstuhl gesetzt, um ihre Navigationshilfe möglichst wirklichkeitsnah zu gestalten. Sie ist über eine technische Schnittstelle mit dem Kartenprogramm „Open Street Map“ verbunden und nutzt die Funktion der „Point of Interest“, die Sehenswürdigkeiten markiert – dabei aber immer enge Stellen, Treppen oder Kopfsteinpflaster anzeigt. Mit einem Klick auf die Barriere erfahren die Nutzer Details über das Hindernis, etwa wie viele Stufen die Treppe hat oder wie eng der Weg ist. Fotos zeigen weitere Einzelheiten über die Position bis auf drei Meter genau. Es gibt sie derzeit für Darmstadt, Heidelberg, Weiterstadt und Rödermark. Geplant sind weitere Städte, etwa Luxemburg.

Apps, die Blinden im Alltag weiterhelfen

Apps für Smartphones helfen auch Sehbehinderten und Blinden im Alltag weiter. Zum Beispiel bei der Kleiderwahl. Benutzer fotografieren, was sie anziehen könnten. Die spezielle App ordnet Farben zu, erkennt Gegenstände und sagt über das Telefon, was auf dem Bild zu sehen ist. Das ermöglicht die integrierte Zugangshilfe „Voice over“. Durch die ertastbare Oberfläche sind Smartphones seit etwa fünf Jahren auch für Blinde barrierefrei nutzbar. In den Geräten von Apple sind die „Voice over“ und die Bildschirmvergrößerungssoftware „Zoom“ bereits integriert. Wer mit dem Finger über das Display streicht, hört eine Stimme, die sagt, um welche Felder es sich handelt, also ob Kontakte, Wetter, Kamera oder Apps. Mit einem Doppelklick lässt sich die gewünschte App auswählen. Die Kamera des Smartphones dient als Auge. Sie erkennt die Position von Menschen und beschreibt etwa, wo sie sitzen oder stehen und ob es ein Mann oder eine Frau ist. Auch eine Braillezeile kann per Bluetooth-Verbindung direkt mit dem Screenreader verbunden werden. Bluetooth ersetzt Kabel und transportiert digitale Daten per Funk, die auch per USB, Netzwerk- oder Audiokabel von einem Gerät zum anderen übertragen werden können. Die Reichweite beträgt zwischen 10 und 100 Metern. Bei mobilen Geräten gehört Bluetooth zur Grundausstattung.

Hilfreich ist auch die App „Bus-Guide“ für unterwegs, denn sie erklärt detailliert den Weg, wenn Blinde mit dem Bus fahren. Sie führt sie bis auf zehn Meter genau an das gewählte Ziel heran. Für Soest gibt es diese App bereits, Berlin will nachziehen. Mithilfe eines integrierten Diktierprogramms können Sehbehinderte sogar Nachrichten in das Smartphone sprechen. Die kostenlose App „Mobile Accessability“ für Mobiltelefone mit dem Android-Betriebssystem übersetzt die Sprachnachrichten in einen schriftlichen Text und sendet sie. Obwohl Smartphones für Blinde kein Statussymbol, sondern wichtige Hilfsmittel sind, erkennen das die Krankenkassen noch nicht an. Sämtliche Kosten müssen Betroffene selbst zahlen.

Nicole Galliwoda

Was – wann – wo?

Stadtschreiber von Bergen zu werden, ist unter freien Autoren sehr beliebt: Das Amt garantiert ein Jahr lang ein finanziell sorgenfreies Leben in einem Häuschen in Bergen-Enkheim – ohne Verpflichtungen. Wer sich dieses Jahr zu der Reihe illustrer Vorgänger gesellen darf, wurde bereits am 25. Juni um 19 Uhr in der Nikolauskapelle in Bergen-Enkheim bekannt gegeben (nach Redaktionsschluss). Verliehen wird ihm der schöne Literaturpreis aber erst am Freitag, dem 29. August, zum Auftakt des Berger Marktes, ab 18 Uhr im Festzelt: Da verabschiedet sich die jetzige Stadtschreiberin, Angelika Klüssendorf, ein namhafter Festredner hält eine Laudatio auf den neuen Stadtschreiber, und dann stellt er oder sie selbst sich mit einer Antrittsrede vor. In einem Kurs an der Volkshochschule kann man sich dann noch intensiver mit dem Werk des Stadtschreibers beschäftigen.

Play Bach nannte Jacques Loussier in den 1960er Jahren seine verjazzten Adaptionen des barocken Meisters, Think Bach heißt nun das Programm, mit dem das Rheingau Musik Festival der Goethe-Universität am 30. Juli um 19 Uhr auf dem **Campus Westend** zum 100-jährigen Jubiläum gratuliert. Der bekannte Bach-Interpret Martin Stadtfeld spielt Bach auf seine Weise, Edouard Ferlet improvisiert Bach und das David Gazarov Trio denkt Play Bach in der klassischen Jazz-Trio-Formation weiter. Kartentelefon: 0 67 23 / 60 21 70

Der neue hessische Molière ist da: Am 14. August um 20 Uhr ist Premiere von Der Bürger als Edelmann mit Michael Quast in der Hauptrolle – bis 7. September wird das Stück im Rahmen des Barock-am-Main-Festivals im **Bolongaropalast in Höchst** zu sehen sein. Das Festival steht für geistreiches Theater in hessischer Mundart, dessen Repertoire sich vom tragischen Gefühl bis zur komödiantischen Geste, von der geschliffenen Pointe bis zum grotesken Slapstick erstreckt. Großartig, wie Quast den Witz und Esprit des französischen Komödiendichters Molière seit einigen Jahren wieder aufleben lässt. Kartentelefon: 0 69 / 4 07 66 25 80

Ende August ist es wieder soweit: Vom 29. bis 31. August feiert die Stadt **Museumsuferfest**. Gastland ist in diesem Jahr Finnland. Nicht nur die Museen haben bis spät in die Nacht geöffnet, bieten Sonderführungen, Vorträge, Lesungen und Workshops an, sondern auch einige Banken zeigen der Öffentlichkeit ihre Kunst. Außerdem treten in den Parks und Gärten der Museen Musiker der unterschiedlichsten Stilrichtungen auf. Der **Park des Museums** für Angewandt Kunst (Metzlervilla) verwandelt sich wieder in einen Jazzgarten. Wem es bei den zusätzlichen Bühnenshows und Tanzflächen direkt am Main zu trubelig ist, kann sich auf der Chor- und Orgelmeile in den Innenstadtkirchen erholen: Kirchenmusik vom Feinsten. Der Museumsuferbutton kostet dieses Jahr sieben Euro. Damit kommt man an diesem Wochenende in jedes Museum, wo man ihn auch kaufen

Museumsuferfest Fotograf: Holger Ullmann
Copyright: Tourismus+Congress GmbH Frankfurt am Main

kann. Drei Wochen vor Beginn des Festes liegt dort auch das detaillierte Programm aus sowie in den Tourist Informationen Hauptbahnhof und Römer. Noch bequemer ist es, sich vorher im Netz auszusuchen, was man nicht verpassen möchte: www.museumsuferfest.de

Baden unter Palmen – Vom Wasserturnen zum Aquajogging heißt eine vom Institut für Stadtgeschichte initiierte Ausstellung im **Karmeliterkloster**. Sie ermöglicht interessante Einblicke in Frankfurts Bädergeschichte, die bis ins römische Nida zurückreicht. Und sie schlägt den Bogen von den Thermen über mittelalterliche Badestuben und die zahlreichen Flussbäder an Main und Nidda bis zu den heutigen Erlebnisbädern. Wer sich nicht nur für Stadtgeschichte, sondern auch für alte Badekostüme interessiert, kommt voll auf seine Kosten! Eintritt: frei. Noch bis 28. September.

Stephanie von Selchow

Frauenschwimmhalle im Städtischen Schwimmbad zu Frankfurt am Main (erbaut 1896) um 1910.
© Institut für Stadtgeschichte

Anzeige

JULEMA

Agentur für Lebensgestaltung im Alter

Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise Seniorenbetreuung zu Hause, wir sind von der Pflegekasse anerkannt!

Auch qualitätsgesicherte 24-Stunden-Betreuung möglich!

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/9 46 59 19
www.julema.de

Fairer Handel kann Religionen einen

Erster muslimischer Weltladen. Fotos (2): Oeser

Anständige Preise für Kleinbauern, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, Nachhaltigkeit und Umweltschutz – unter dem Namen Fair Trade wird seit über 40 Jahren auf die Einhaltung dieser Kriterien geachtet. Es sind ethische Standards, die auch in der Bibel zu finden sind. Nicht von ungefähr initiierten die evangelische und katholische Jugend 1970 die ersten Proteste gegen ungerechte Handelsstrukturen, wurde 1992 der Verein TransFair unter maßgeblicher Beteiligung von Brot für die Welt und Misereor ins Leben gerufen. Die Hilfsorganisationen der evangelischen und der katholischen Kirche sind bis heute die größten Gesellschafter des hierzulande bedeutendsten Fair-Trade-Händlers Gepa, und in dem unabhängigen Gremium, das das Transfair-Siegel verleiht, sind ebenfalls viele der 36 Vereine und Institutionen kirchlicher Provenienz.

Dass auch im Islam eine große Nähe zu Fair Trade existiert, führte Mohammed Naved Johari vom Frankfurter Verein Islamische Informations- und Serviceleistungen (I.I.S.) beim „Interreligiösen Fair Trade Seminar“ vor Augen. Schon der Prophet Mohammed habe den Handel nur dann als Segen erachtet, wenn er für alle Beteiligten transparent und gerecht vonstattengeht. Da im Islam das Soziale eine tragende Rolle spielt, sind für den Sozialpädagogen „menschenunwürdige Arbeitsbedingungen und Dumpingpreise unvereinbar mit dem islamischen Gesellschaftsideal“. Johari, der gegenwärtig über die soziale Arbeit in Moscheegemeinden promoviert, liegt deshalb am Herzen, Muslime über fairen Handel aufzuklären – und das nicht allein mit Worten. Gemeinsam mit seinem I.I.S.-Vorstandskollegen Yasin Andreas Herrmann brachte er vor drei Jahren den „deutschlandweit ersten Weltladen unter muslimischer Regie“ auf den Weg.

Angesiedelt in dem Ladenlokal, das der I.I.S. in der Mainzer Landstraße 116 unterhält, löst der Vorstoß in der deutschsprachigen Gemeinde einiges aus. So regt das Fair-Trade-Sortiment Gespräche über Umweltschutz und Nachhaltigkeit an, holt das Thema in die von durchschnittlich 400 Menschen besuchten Freitagspredigten und beschert dem interreligiösen Dialog eine neue Qualität. Gemäß des I.I.S.-Mottos „Ein produktives Miteinander ist viel wirksamer als ein friedliches Nebeneinander“ lud die Gemeinde zum interreligiösen Fair-Trade-Frühstück ein, beteiligte sich im vergangenen Jahr bei der Bewerbung Frankfurts als Fair-Trade-Stadt und erstellte in Kooperation mit dem Bornheimer Eine-Welt-Laden die demnächst erscheinende Broschüre „Fair Trade und Islam“.

Wie Andreas Herrmann, Beauftragter für interreligiöse Fragen im Zentrum Ökumene der hessen-nassauischen Kirche, bei der Tagung im Saalbau Bockenheim unterstrich, könnte sich das Thema fairer Handel als „zukunftsweisend im Dialog der Religionen“ erweisen. Zumal in diesem Bereich ein Punkt erreicht worden sei, der „neue Schritte und Herausforderungen braucht“. Seiner Einschätzung nach birgt der Fair-Trade-Gedanke „große Chancen der Annäherung, weil er die Religionen eint“. Soziales und ethisches Engagement besitze schließlich in allen Schriften hohen Stellenwert, so der Theologe. Gleiches gelte für die Aufforderung, die Schwachen im Blick zu halten.

Bei dem vom Zentrum Ökumene, Brot für die Welt, dem I.I.S. und dem Weltladen Bornheim unter dem Titel „Fair Trade und Religionen Hand in Hand“ veranstalteten Seminar wurde auch aus buddhistischer Perspektive auf das Engagement für fairen Handel geblickt. David Wahle, der in Mainz eine buddhistische Gemeinde betreut, sieht in seiner Glaubenslehre die Prinzipien des Fair Trade bereits eingeschlossen. Buddhismus heiße schließlich „Liebe und Mitgefühl für alle Wesen“, zudem schärfe

Hier werden auch Fair-Trade-Produkte verkauft.

die Auseinandersetzung mit dem Gesetz von Ursache und Wirkung – Karma genannt – die Aufmerksamkeit für das eigene Verhalten: „Buddhisten wissen, dass es auf sie zurückfällt, wenn sie Produkte kaufen, die unter Sklavenbedingungen produziert worden sind.“ Wahle räumte allerdings ein, dass „auch Buddhisten nur Menschen und daher fehlbar, träge und unbedacht“ sind. Für umso wichtiger hält er es, wieder „Wertschätzung und Bescheidenheit zu lernen“ und „dem permanenten Habenwollen“ den Rücken zu kehren. Zumal Letzteres der „Boden für alle unfairen Bedingungen“ sei.

Wahles Überzeugung nach erlebte Fair Trade einen „riesigen Boom“, würden alle Menschen Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. „Die Veränderung der Welt beginnt nicht im Großen, sondern bei mir zu Hause.“ Eine Einsicht, die man auf muslimischer und christlicher Seite teilt und die zum Leitmotiv des „Interreligiösen Fair Trade Seminars“ erhoben werden könnte. Erhard Brunn, der als Berater für interkulturelle Kooperationen die von rund 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besuchte Veranstaltung organisierte, spricht zwar von „einem kleinen Pflänzchen, das noch viel gegossen werden muss“. Doch geht nicht nur er davon aus, dass es wachsen und gedeihen wird. Für den Herbst ist jedenfalls bereits ein hessenweites „Interreligiöses Fair Trade Seminar“ geplant.

Doris Stickler

Anzeige

Heißer Draht

für Pflegende Angehörige

Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!

069 – 955 24 911

Mo.-Fr. 9 – 17 Uhr
– auch anonym –

caritas frankfurt

Bücher- und Infoladen Frankfurt:
Mainzer Landstraße 116,
60327 Frankfurt am Main,
Telefon: 0 69/74 38 68 25,
Fax: 0 69/74 38 68 27
Mobil: 01 70/9 38 90 51,
infoladen@iisev.de

>> Zuschuss für Projekt „Schwimmen und Radfahren für Migrantinnen”

Der Frankfurter Turnverein 1860, der Verein Infrau sowie der Schwimmpädagogische Verein erhalten für die Organisation und Durchführung des Projekts „Schwimmen und Radfahren für Migrantinnen“ vom Sportdezernat einen Zuschuss von 3.581 Euro aus Sportfördermitteln 2014.

Sportdezernent Markus Frank sagte bei der Unterzeichnung des Bewilligungsbescheides, „dass es zu diesem Projekt bereits viele Nachfragen und schon Wartelisten gibt, was den Bedarf widerspiegelt“. Migrantinnen sollen die Möglichkeit erhalten, über die Einstiegskurse in einem geschützten Umfeld schwimmen und Rad fahren lernen zu können. Auf diese Weise soll den Interessierten auch ein kleines Stück mehr Freiheit in der persönlichen Freizeitgestaltung und Mobilität geboten werden. Stadtrat Markus Frank ergänzte: „Ich freue mich sehr, dass aufgrund der positiven Resonanz im letzten Jahr die Fortsetzung dieser wichtigen Einstiegskurse für die Migrantinnen in unserer multikulturellen Stadt Frankfurt jetzt realisierbar ist.“ Frank dankte den Verantwortlichen des Frankfurter Turnvereins 1860 nebst Kooperationspartnern herzlich für das gemeinsame Projektengagement. *pia*

Herzlichen Glückwunsch!

Dass die SZ schon 40 Jahre Themen rund um das Älterwerden in Frankfurt fokussiert, belegt bürgernahe Arbeit. Ich erinnere mich noch an die frühen SZ-Jahre. Mitte der 1970er bin ich nach Frankfurt gekommen. Die Stadt war damals eine gänzlich andere und Seniorenthemen hatten für mich noch keine Bedeutung. Meine Mutter war zu dieser Zeit Anfang 60 und noch berufstätig. Bei einem Arztbesuch ist mir die SZ zum ersten Mal in die Hände gefallen. Die attraktiven Magazine hielten andere Patienten bereits besetzt, für mich blieb an diesem Morgen „nur“ die SZ. Ich hätte lieber etwas über „Taxi Driver“ oder einen Artikel von Alice Schwarzer gelesen, habe also eher unwillig durch die SZ geblättert. Senioren erschienen mir damals als Randgruppe, was sie beschäftigte, wirkte auf mich wie eine parallele Welt.

Der gesellschaftliche Wandel der vergangenen Jahrzehnte zeichnet ein neues Bild von Senioren. Wenn in den 70ern noch Seniorenmode oder Gesunderhaltungstipps wichtige Themen waren, leisten heute aktive Senioren durch soziales Bürgerengagement einen wichtigen Beitrag zum Gemeinwohl. Sie reden mit, wollen teilhaben und mischen sich ein. Ihre Meinung ist gefragt, denn sie erwerben durch ihr Engagement auch beachtliche Fach- und Sozialkompetenzen und gestalten gesellschaftliche Rahmenbedingungen mit. Für die Konsumgüterindustrie gelten sie als kaufkräftige Zielgruppe, und die großen politischen Parteien des Landes umwerben sie aufmerksam vor Wahlen. Die SZ ist sich währenddessen treu geblieben, sie widmet sich noch umfänglicher den Themen rund um das Älterwerden in Frankfurt, bringt Alt und Jung zusammen und setzt einen breiten Dialog in Gang. Sie informiert, koordiniert und stiftet Kooperationen. Sie ist selbst ein Stück Frankfurt und aus dem gesellschaftlichen Dialog der Stadt nicht mehr wegzudenken. Gut, dass wir sie haben!

Brigitte Dill-Dufner, Bürgerinstitut

Was für ein Schock! (Teil 2)

Die medizinische Sicht eines „Alltagsphänomens"

Der „Original-Schock"

Ein „echter" Schock bezeichnet eine Minderversorgung des Gehirns mit Sauerstoff, aufgrund eines akuten Kreislaufversagens. Das bedeutet, dass ein Missverhältnis besteht zwischen der Menge Blut, die der Körper benötigt, und der Menge, die der Blutkreislauf des Körpers zur Verfügung stellt. Zu wenig Blut kann durch Blutverlust entstehen oder durch Fehlverteilung. Wie kann man sich das vorstellen? Ein Fünf-Liter-Eimer soll randvoll mit Wasser gefüllt werden. Dazu benötigt man eben fünf Liter Wasser. Hat man weniger Wasser oder ist ein Loch im Eimer, wird der Topf nicht voll (Blutverlust) oder der Eimer ist größer, oder dehnt sich aus, dann reicht das Wasser auch nicht, um ihn zu befüllen (relativer Blutverlust). Im Gegensatz zu unseren Gefäßen kann sich der Eimer nicht so einfach ausdehnen, unsere Gefäße sind dazu meistens in der Lage. Außerdem sind die Gefäße im Schockzustand durchlässig und Flüssigkeit kann durch die Gefäßwände in das umliegende Gewebe eindringen (Ödeme), was die Situation noch verschärft.

Einsatz! Die 112 wurde gewählt. Foto: Oeser

Die „Schockarten"

Volumenmangelschock: Blutverlust durch zum Beispiel defekte, gerissene, zerstörte Gefäße, Flüssig-keitsverlust, zum Beispiel durch starkes Schwitzen, Verbrennungen, Durchfall oder Erbrechen.

Toxischer Schock: Vergiftungen.

Septischer Schock: Infektion, beispielsweise durch Bakterien oder Pilze.

Anaphylaktischer Schock: Überreaktion (allergische Reaktion) des Körpers auf zum Beispiel Medikamente, Insektengifte (Bienenstich), Unverträglichkeiten von Nahrungsmitteln, Pollen, Tierhaaren. Neurogener Schock: Überreaktion des vegetativen Nervensystems durch Erkrankungen, Verletzungen, Vergiftungen. Dabei werden die Blutgefäße zunächst weitgestellt, sodass ein relativer Volumenmangel entsteht.

Der **Kardiogene Schock** entsteht zum Beispiel bei Herzinfarkt, Herzinsuffizienz, Herzrhythmusstörungen, Bluthochdruck.

Zentrale an alle – sammeln!

Alle Formen des Schocks entstehen, weitgehend unabhängig von der Ursache, letztlich aus einer normalen, zunächst sinnvollen (physiologischen) Reaktion des Körpers. Mit dieser versucht er, seine Aufgaben (Blutdruck, Sauerstoffzufuhr, Entgiftung usw.) aufrechtzuhalten. Dabei werden „Alarmhormone" ausgeschüttet. Diese bewirken ihrerseits, neben einem Anstieg der Herzfrequenz, auch eine Engerstellung der Haargefäße (Kapillare). So wird aus den letzten Winkeln alles an Flüssigkeit (Blut) zusammengesammelt, um die lebensnotwendige Versorgung von Gehirn und Herz möglichst lange zu gewährleisten (Zentralisation). Deshalb sind die meisten Schock-Patienten auch blass! Was auf der einen Seite gut ist, hat auf Dauer manchmal auch Nachteile – so auch hier! Denn wenn nicht schnell genug neue Flüssigkeit zugeführt wird, dann reagiert der Körper „sauer". „Müll" (Giftstoffe) wird nicht mehr abtransportiert und der Körper übersäuert. Dadurch kommt es auch zur Schädigung der Gefäße, die durchlässiger werden, und somit geht noch mehr Flüssigkeit verloren. Die Ernährung mit Sauerstoff findet nicht mehr statt. Andere wichtige Organe, wie die Haut, die Nieren usw., werden nicht mehr versorgt und quittieren schlimmstenfalls ihren Dienst (tödlich verlaufendes Multiorganversagen). Deshalb ist es ganz wichtig, einen „echten" Schock rasch zu erkennen und sofort richtig zu behandeln.

Hase trifft Schlange

... und dann? Wahrscheinlich geht es den meisten Menschen so wie dem Hasen, der plötzlich und unverhofft vor einer Schlange steht – er wird stumm und redet nicht mehr, das Herz rast, die Atmung wird hektischer, die Hände (pardon die Pfoten) werden schweißnass und er bleibt wie angewurzelt stehen – Schockstarre! Zumindest nennen wir es in der Alltagssprache so. Aber auch hier handelt es sich nicht wirklich um einen Schock im medizinischen Sinn, sondern um eine Schreckreaktion aufgrund von Angst. Je nach Situa-

tion kommt es früher oder später wieder zu einer Handlung. Entweder wir halten stand (... und kämpfen oder auch nicht) oder wir flüchten. So wird es der Hase auch machen, sofern er noch schnell genug reagieren kann. Diese Schreckreaktion läuft in unserem Körper automatisch ab. Der Organismus fährt die gesamte Maschinerie unserer wichtigsten Organe hoch. Ein kleiner, nussgroßer Bereich in unserem Gehirn übernimmt in diesem Moment die Organisation. Er trägt den Namen Mandelkern (Amygdala).

Gesteuert wird dies, wie vieles im Gehirn, durch Botenstoffe (Hormone). Aus den Neurowissenschaften ist bekannt, dass es Menschen gibt, die mehr oder weniger von diesem Stoff produzieren. So kommt es zustande, dass der eine länger in diesem Zustand der Starre verharrt und ein anderer weniger ängstlich ist. Ob der Hase manchmal auch vor dem immer wiederkehrenden Osterstress Angst hat, wissen wir nicht genau, aber es ist sehr unwahrscheinlich. Sonst könnte er die vielen bunten Eier nicht rechtzeitig verteilen. Wenn sie irgendwo vermisst wurden, dann war er wohl doch zu lange in der „Schockstarre“ geblieben oder sein „Mandelkern“ hat nicht genügend Hormon produziert.

Auch in der Zukunft wird der „Schock-Begriff“ weiter umgangssprachlich benutzt werden. Das ist auch nicht schlimm, solange in einer ernsthaften Akutsituation daran gedacht wird: Echter Schock gleich akuter Notfall, schnell handeln und 112 anrufen!

Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer

Da bewegt sich was

Bewegung ist in jedem Alter gut. Foto: Carina Partenheimer

Unter dem Motto „Aktiv älter werden“ fand am 15. und 16. März der 1. Deutsche Seniorensport-Kongress an der Universität Mainz statt. In über 70 Praxis- und Theorie-Workshops gab es dabei viele gute und nachahmenswerte Ideen und Konzepte zu sehen, die der Rheinhessische Turnerbund als Veranstalter des Fachkongresses zusammengestellt hatte. Die Bandbreite der Themen reichte von Gedächtnistraining, Sturzvermeidung, Arthrose, Schlaganfall, Demenz bis hin zu Bauchgesundheit, Beckentraining, Senioren-Selbstverteidigung, Männergesundheit, Tanz und Berührung im Alter.

Mit der Vorstellung des Angebots „Aktiv bis 100“ war auch ein erfolgreicher Frankfurter Export in Mainz mit dabei. Petra Regelin, die Mitorganisatorin des Seniorensport-Kongresses, hat 2010 das Frankfurter Netzwerk „Aktiv bis 100“ gemeinsam mit dem Gesundheitsamt ins Leben gerufen und damit jetzt in Rheinland-Pfalz Anklang und Unterstützung gefunden. „Besonders freuen würde mich, wenn auch das im Frankfurter Netzwerk entwickelte Pilot-Angebot ‚Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen bewegen‘ noch mehr Zuspruch finden würde. Denn gerade hier können wir bereits mit einer Stunde pro Woche sichtbare Erfolge und Entlastungen herstellen“, erklärt die engagierte Buchautorin und diplomierte Sportwissenschaftlerin Regelin (die SZ hat berichtet). Dabei helfen könnte die Politik; denn die Umsetzung von zusätzlichen Bewegungsangeboten für Ältere in den Vereinen vor Ort spielt eine wichtige Rolle und soll weiter gefördert werden, wie der rheinland-pfälzische Minister für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Alexander Schweitzer, in seiner Rede beim Kongress unterstrich. Die positive Kraft der Bewegung für die Gesundheit ist mittlerweile vielfach wissenschaftlich nachgewiesen und kann zum allgemeinen Wohlbefinden wie auch zum Erhalt der Selbstständigkeit von älteren und hochaltrigen Menschen einen enormen Beitrag leisten. Denn für die Gesundheit lässt sich immer etwas tun, in jedem Alter. Der nächste Seniorensport-Kongress an der Uni Mainz ist für das Frühjahr 2016 geplant.

Matthias Roos, Gesundheitsamt

Anzeige

Wiesbaden 50km
Frankfurt 90km
Koblenz 20km

13. September 2014
11:00 Uhr Gottesdienst
10:00 – 17:00 Uhr Führungen

Deutsche Friedhofsgesellschaft

Rhein-Taunus-Krematorium
www.deutsche-friedhofsgesellschaft.de
Am Flamarium | 56340 Dachsenhausen

Woche der Stille – Frankfurt beruhigt

Der Zwergseebär und sein Junges zeigen, wie man richtig entspannen kann.
Foto: Michael Leibfritz

Pst! … – einfach mal leise sein! So lautet das Motto vom 15. bis 22. September bei der dritten „Woche der Stille – Frankfurt beruhigt“, gemeinsam veranstaltet vom Gesundheitsamt, dem Evangelischen Regionalverband und einer Vielzahl weiterer „Stille-Partner“.

Die Lärm- und Stressbelastung in unseren Städten nimmt ständig zu. Flugzeuge, Autos, Motorräder, Kehrmaschinen, dauernde Musikbeschallung sind Ausdruck kontinuierlicher auditiver Belastung und fast überall vorhandener Hektik und Beschleunigung im gesamten Alltag. Dies kann auch zu gesundheitlichen Problemen führen, wie etwa Schlafstörungen, Migräne, Herz-Kreislauf-Beschwerden, Kopfschmerzen, oder frühzeitiger Schwerhörigkeit. Der zunehmenden allgemeinen Beschleunigung, der Unruhe und der „Lärmvermüllung“ unseres innerstädtischen Umfeldes soll mit der „Woche der Stille – Frankfurt beruhigt“ aktiv etwas entgegengesetzt werden.

„Jeder, der einen echten Moment der Ruhe erlebt oder sich zwischendurch einmal eine kleine Auszeit gönnt, merkt, wie gut das tut und welche Kraftquelle darin steckt“, sagt Barbara Hedtmann vom Evangelischen Regionalverband zur Grundidee der Woche der Stille, die sie 2012 mit gegründet hat. Dazu hat sie auch dieses Jahr in Kooperation mit dem Gesundheitsamt wieder ein spannendes Programm zusammengestellt. Zum Auftakt gibt es am Liebfrauenberg die Open-Air-Aktion „Stille geht in die Luft“, der Zoo lädt dazu ein, tierische Entspannungskünstler zu besuchen, und die Musikgruppe Trio-Laetare schafft es, sogar Steinen berauschende Töne zu entlocken und damit ganz besondere und tief berührende musikalische Momente für die Zuhörer erlebbar zu machen. Weitere Programmpunkte sind Stadtführungen, Lesungen und ein „Stilles Essen“ im Haus am Dom.

Zum Abschluss gibt es dann den preisgekrönten Dokumentarfilm „Touch the Sound“ über die schottische Profimusikerin Evelyn Glennie zu sehen, die trotz ihrer Taubheit eine Weltkarriere als beeindruckende Klangkünstlerin gemacht hat. Der Film ist genau wie die gesamte Woche der Stille – Frankfurt beruhigt ein überzeugendes Plädoyer für die (Wieder-)Entdeckung der ruhigen Momente und zeigt, dass ein Ausstieg aus Lärm, Stress und Hektik auch in einer Großstadt wie Frankfurt nicht nur jederzeit möglich ist, sondern auch erstaunlich guttut.

Gesundheitsamt
Frankfurt am Main

Programmauszug Woche der Stille – Frankfurt beruhigt

Montag, 15.9.2014
14 Uhr „Stille geht in die Luft“ – Liebfrauenberg

Dienstag, 16.9.2014
19 Uhr „Loslassen, sein lassen, gelassen – wie die Robben im Zoo“ – Zoo Frankfurt

Mittwoch, 17.9.2014
13 Uhr „Zur Ruhe kommen am Mittag“ – Chinesischer Garten im Bethmannpark

Freitag, 19.9.2014
19 Uhr „Silent Dinner“ – Haus am Dom

Samstag, 20.9.2014
13 Uhr „Trio Laetare – Musik mit Klangsteinen – Konzert in der Weißfrauen Diakoniekirche, Weserstraße

Montag, 22.9.2014
17 Uhr „Touch the Sound“ – Astor Film Lounge in der Zeilgalerie

Nähere Informationen im Internet unter: www.wochederstille.de
und beim Gesundheitsamt, Matthias Roos, Telefon 0 69 / 212-3 45 02
E-Mail: info.gesundheit-im-alter@stadt-frankfurt.de

Hilfe beim oder zum Sterben?

Gesetzliche Regelung zur Sterbehilfe wird kommen

Todkrank und von Schmerzen gequält, verletzt oder versehrt – viele Menschen können sich Situationen vorstellen, in denen sie nicht mehr leben wollen, und wünschen sich dann Sterbehilfe. Der Begriff „Sterbehilfe“ wird unterschiedlich verstanden. Er kann zum einen bedeuten, dass ein Mensch sich Hilfe im Sterben als Begleitung, Schmerzlinderung und menschliche Zuwendung wünscht. Sterbehilfe kann aber auch heißen, dass sich jemand Hilfe zum Sterben und einen Menschen wünscht, der ihn auf seinen eigenen ausdrücklichen Wunsch hin sterben lässt, ja ihn sogar tötet.

In Deutschland ist die Beratung und Verabschiedung einer gesetzlichen Regelung zur Sterbehilfe für das kommende Jahr vorgesehen. Sterbehilfe bewegt sich dennoch schon jetzt nicht im gesetzfreien Raum. Die Patientenverfügung, im Betreuungsrecht als Bestandteil des Bürgerlichen Gesetzbuches seit 2009 geregelt, gibt Ärzten und Pflegekräften zumindest eine Grundlage für den Umgang mit dem Wunsch nach Sterbehilfe. Gegen den ausdrücklichen Willen eines Patienten dürfen keine ärztlichen Maßnahmen – auch nicht zur Lebensrettung – vorgenommen werden. Gestärkt wurden die Patientenrechte noch durch eine Entscheidung des Bundesgerichtshofs von 2010. Darin wurde entschieden, dass medizinische Eingriffe und Behandlungen nicht nur unterlassen, sondern sogar aktiv beendet werden dürfen, wenn der Patient dies wünscht.

Dem gegenüber stehen die unterschiedlichen Regelungen der Landesärztekammern. Die Aussage der Hessischen Landesärztekammer ist eindeutig. In § 16 der Berufsordnung heißt es: „Ärztinnen und Ärzte haben Sterbenden unter Wahrung ihrer Würde und unter Achtung ihres Willens beizustehen und Leiden zu lindern. Es ist ihnen verboten, Patientinnen und Patienten auf deren Verlangen zu töten. Sie dürfen keine Hilfe zur Selbsttötung leisten.“ Manche Ärztekammern sehen das ähnlich, während andere kein ausdrückliches Verbot des assistierten Suizids aufgenommen haben.

Gegen „Dienstleister der Sterbehilfe”

Ob Ärzte aufgrund eines Handelns, das man als „Sterbehilfe“ bezeichnen kann, jemals ihre Approbation verloren haben? Darüber gibt es keine Zahlen. Vielmehr entzündet sich die öffentliche Diskussion eher an den sogenannten Dienstleistern der Sterbehilfe, Organisationen und Vereinen, die ihren Mitgliedern die tödlichen Medikamente anbieten.

Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe hat mit seinem Vorstoß, die organisierte Sterbehilfe zu verbieten, die Diskussion über dieses schwierige Thema wieder auf die Tagesordnung gebracht. Er setzt auf bestmögliche Pflege und Palliativmedizin und verweist darauf, dass der Versuch der Selbsttötung und die Hilfe beim Suizid in Deutschland nicht verboten seien. Auch die Beendigung lebenserhaltender Maßnahmen sei erlaubt, wenn der Patient dies wünsche. Strikt lehnt er es jedoch ab, einem Menschen den Weg in den Suizid aktiv zu bahnen, etwa durch Medikamentengaben.

Kritiker einer liberalen Regelung fürchten zudem, dass die Erlaubnis zum assistierten Suizid – also die aktive Hilfe zur Selbsttötung – eine Tür zu umfassendem Missbrauch und gesellschaftlichem Druck öffnet. Den „Kindern nicht zur Last fallen wollen“, Geld lieber vererben zu wollen, als es für Pflege auszugeben oder die Sozialsysteme nicht zu belasten, könnten Gründe sein, einen Suizid in Betracht zu ziehen – auch wenn man eigentlich leben möchte.

Nachbarländer mit Gesetzen zur Sterbehilfe

Die europäischen Nachbarländer haben zum Teil gesetzliche Regelungen getroffen. So erlaubt in den Niederlanden ein Gesetz die aktive Sterbehilfe durch einen Arzt unter bestimmten Voraussetzungen. Aufsehen erregte in diesem Frühjahr eine Entscheidung des belgischen Parlaments, das die aktive Sterbehilfe bei Minderjährigen und Kindern erlaubt. „Sterbetourismus“ in Länder mit entsprechender Gesetzgebung wie etwa auch die Schweiz wird schon beklagt.

Würdigen Tod möglich machen

Letztlich geht es bei der Frage nach Sterbehilfe darum, wie der Wunsch eines jeden Menschen nach einem würdigen, schmerz- und angstfreien Sterben erfüllt werden kann. Eine intensive Zuwendung mit Palliativversorgung und menschlicher oder auch seelsorgerlicher Begleitung kann, so die Erfahrung von vielen Hausärzten und Hospizhelfern, den Sterbewunsch in den Hintergrund treten lassen. Dies war auch Thema bei den Frankfurter Hospiz- und Palliativtagen im vergangenen Jahr, als das Gesundheitsamt zusammen mit anderen Veranstaltern das Thema unter dem Titel „Sterben in der Großstadt“ beleuchtete.

Wie der Bundestag letztendlich entscheidet, bleibt abzuwarten. Es ist damit zu rechnen, dass mehrere unterschiedliche Entwürfe beraten werden. Die Fraktionen haben sich schon darauf geeinigt, bei der Diskussion und Abstimmung im Bundestag den Fraktionszwang aufzuheben und eine Gewissensentscheidung der Parlamentarier möglich zu machen. *Lieselotte Wendl*

Weitere Informationen unter www. senioren-zeitschrift-frankfurt.de/hintergruende

Heddernheim

Solche Häuser stehen in der Kastellstraße.

Blick auf die Niddabrücke.

In früheren Jahrzehnten, in denen ein Teil der Bewohner Heddernheims sich täglich frühmorgens zum Betriebsgelände der Vereinigten Deutschen Metallwerke (VDM) aufmachte, bedeutete das Erneuern von Armbanduhrengläsern, die bei der Arbeit in den Industriewerkshallen zu Bruch gingen, das Tagesgeschäft in der Uhrmacherei Sieber. Heute dagegen erledigt Norbert Sieber, der seinen Meisterbetrieb zusammen mit Frau Gabriele führt, oft auch schlichte Batteriewechsel. Doch Arbeiten wie diese machen längst nicht das Kerngeschäft aus. Laden und Werkstatt des Handwerksbetriebes liegen seit dem Jahr 1835 an der Heddernheimer Landstraße. Das Geschäft ist vor fünf Generationen entstanden, der Liebe wegen. Der Wanderuhrmacher Jakob Sieber aus dem Schwarzwald machte in Heddernheim Station und lief hier im Dorf in den Hafen der Ehe ein.

Bis heute bringt Norbert Sieber in dem Stadtteil im Norden Frankfurts mechanische Uhren aller Art zum Ticken. Museen wenden sich mit historischen Stücken an ihn. Sieber besitzt für diese Arbeiten das nötige Werkzeug aus dem 18. Jahrhundert. „Das ist ein Glück, das nur wenige haben“, sagt der Handwerksmeister. Ehrensache, dass sich der 54-Jährige auch um die Uhren kümmert, die dem Stadtteil oben auf den Kirchtürmen der evangelischen und katholischen Kirche die Zeit anzeigen. Mit seinem Handwerk pflegt Sieber eine Tradition, die selten geworden ist. Seine Kundschaft findet er nicht nur in Heddernheim. Sie reist zum Beispiel aus dem Rheingau an oder von jenseits der Landesgrenze aus Aschaffenburg. Überhaupt, das Althergebrachte hat im Stadtteil bis heute Konjunktur.

Reges Vereinsleben

„Heddernheim hat seinen dörflichen Charakter behalten“, sagt Josef Ullrich, der den Stadtteil im Seniorenbeirat der Stadt Frankfurt vertritt. Jeder kennt jeden in den engen Straßen des alten Heddernheim. Man trifft sich im urwüchsigen Ebbelweilokal Mombacher, in den Traditionslokalen Speisekammer und Nassauer Hof. „Auf 8.000 Heddernheimer kommen 8.000 Vereinsmitglieder“, heißt eine Redensart im Quartier, weiß Klaus Nattrodt, Ortsvorsteher im Ortsbeirat 8, dem für den Stadtteil vor Ort zuständigen politischen Gremium.

Tatsächlich besitzt Heddernheim ein ausgeprägtes Vereinsleben: Traditionsreiche Vereine wie die „Käwwern“ und die Fidelen Nassauer organisieren jedes Jahr die über die Stadt Frankfurt hinaus bekannte Klaa Pariser Fastnachts-Sause. Dazu kommen Klassiker des Vereinslebens wie Gesangverein, Kleintierzüchter, Kolpingsfamilie und Sportvereine. „Gerade Senioren haben in Heddernheim viele Möglichkeiten, sich in Gruppen zu finden“, weiß Seniorenbeirat Ullrich. Die Freizeitangebote der Kirchengemeinden kommen dazu, das Seniorencafé des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe und der Treffpunkt, den die Arbeiterwohlfahrt für die Älteren organisiert. Ganz anders sieht das soziale Gefüge in der benachbarten Nordweststadt aus.

In der Römerstadt: Charakteristischer Rundbau, Stockwerkhaus in der Hadrianstraße / Ecke In der Römerstadt. Klaa Paris Fotos (4): Oeser

Hier finden alteingesessene Nordweststädter und zugezogene Familien, die oft eine Migrationsgeschichte haben, nur schwer zueinander. „Hier ist es schön grün, aber zwischen den Nachbarn entsteht kaum Kontakt“, bedauert Ullrich, der mit seiner Frau am Gerhart-Hauptmann-Ring wohnt.

Mit der Nordweststadt, die Ende der 1960er Jahre entstand, verbinden die Heddernheimer ohnehin nicht nur Gutes: „Früher war die Heddernheimer Landstraße eine sehr belebte Straße“, erinnert sich Uhrmacher Sieber. Bestimmt 20 oder mehr Einzelhandelsbetriebe könne er aufzählen, die in den vergangenen Jahrzehnten ihr Geschäft aufgeben mussten, auch weil es die Kundschaft zum Beispiel in die Läden des Nordwestzentrums zog.

Zäher Menschenschlag

Doch die Heddernheimer sind von einem zähen Schlag. Der Wandel im Einzelhandel ist nicht der erste, den die Männer und Frauen, deren Häuser zum Teil auf den Resten der zu Römerzeiten blühenden Provinzstadt Nida stehen, überstanden haben. „Als zum Beispiel die VDM in den 1980er Jahren schlossen, gab es viele Arbeitslose“, erinnert sich Ullrich. Von dem schwierigen Kapitel ist heute nicht mehr viel zu sehen. Die Giftstoffe im Boden unter den früheren Industrieanlagen wurden entsorgt, auf dem Gelände entstand das heutige Mertonviertel. In dem früheren Malocherquartier zogen Familien in neu gebaute Reihenhäuser ein.

Mit negativen Gedanken über die Schattenseiten des dörflichen Stadtteils halten sich die Heddernheimer ohnehin nicht lange auf. Stattdessen erzählt man gerne von den Vorzügen des Lebens hier: Fünf U-Bahnen brauchen zehn Minuten in die Innenstadt und eine knappe halbe Stunde in den Taunus. Die Nidda mit grünem Ufer befindet sich in Laufweite, die alten Bekannten leben in der Nachbarschaft. Dass von drei Discountern im Stadtteil nur noch einer zum Einkauf nahe der Wohnung übrig geblieben ist, fällt da nicht so sehr ins Gewicht. Das zeigt auch eine Beobachtung, von der Ortsvorsteher Nattrodt berichtet: „Die Senioren bleiben gerne in Heddernheim, manche ziehen im Alter sogar wieder hierher zurück.“ *Katrin Matthias*

Bücherschrank eröffnet

Mitte Mai hat der Ortsvorsteher des Ortsbeirates 8, Klaus Nattrodt, gemeinsam mit den Bücherschrank-Paten einen öffentlichen Bücherschrank auf dem Karl-Perott-Platz in Heddernheim eröffnet. Der Bücherschrank in Heddernheim ist der 31. Bücherschrank im Frankfurter Stadtgebiet. *pia*

Stadtgeschichte als Gartengeschichte

Was wäre Frankfurt ohne seine Gärten und Parks? Der von Dr. Evelyn Brockhoff und Heidrun Merk herausgegebene Aufsatzband „Frankfurter Parkgeschichten“ erzählt anhand von 24 öffentlich zugänglichen Gärten und Parks über Frankfurter Gartengeschichte als Stadtgeschichte.

Dr. Evelyn Brockhoff / Heidrun Merk (Hg.)
Frankfurter Parkgeschichten
(Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst Band 74)
Societäts-Verlag Frankfurt am Main,
ISBN 978-3-95542-048-2
232 Seiten, Broschur, 29,80 EUR

Die Frankfurter Küche – ein wahrer Schatz. Fotos (2): Oeser

Bauhistorischer Schatz ist gehoben

Ernst-May-Haus feiert Tag der offenen Tür

Wenn von architektonischen Glanzleistungen die Rede ist, denken wohl die wenigsten Menschen an sozialen Wohnungsbau. Wer in Frankfurt durch die Siedlungen von Ernst May spaziert, wird eines Besseren belehrt. Was hier zwischen 1925 und 1930 unter der Ägide des damaligen Stadtbaurats entstanden ist, hat Architekturgeschichte geschrieben. Das von May initiierte Programm „Neues Frankfurt“ mündete in den Bau von 15.000 Wohnungen, die bis heute als herausragende Beispiele der frühen Moderne gelten. Während man andernorts den explodierenden Bevölkerungszahlen mit gesichtslosen Mietskasernen begegnete, überzeugte May nicht allein mit bestechender Ästhetik. Durch den Einsatz vorgefertigter Bauteile, optimierten Grundrissen und aufgelockerter Zeilenbauweise meisterte er jene Aufgabe, die man sonst nur der Eier legenden Wollmilchsau abverlangt. Ohne den städtischen Haushalt übermäßig zu belasten, schuf er großzügige und lichtdurchflutete Unterkünfte, die für Mieter mit kleinem Einkommen erschwinglich waren. Ein geradezu revolutionärer Schritt in einer Zeit, in der Heinrich Zille angesichts feuchter, dunkler und enger Arbeiterbehausungen feststellen musste: „Man kann mit einer Wohnung einen Menschen genauso gut töten, wie mit einer Axt.“ Dass Ernst May in Frankfurt sein Credo „Wir brauchen Luft und Sonne“ buchstäblich in Stein meißeln konnte, lag nicht zuletzt an der Weitsicht des Oberbürgermeisters. Ludwig Landmann gewährte seinem Hochbau- und Siedlungsamtsleiter völlig freie Hand und ebnete damit den Weg für ein „einzigartiges Modell sozialdemokratischer Planungs- und Sozialpolitik“. Entsprechend groß war die nationale wie internationale Aufmerksamkeit, die die in Rekordzeit errichteten 21 Siedlungen auf sich zogen. Die in der Mainmetropole zu findende Konzentration bahnbrechender May-Architektur ist weltweit einzigartig und lockt Menschen aus aller Herren Länder an.

Erste Siedlung mit Strom

Umso erstaunlicher, dass man diesen bauhistorischen Schatz jahrzehntelang nur von außen betrachten konnte. Diesem Missstand setzte eine Gruppe engagierter Kunsthistoriker und Architekten schließlich ein Ende. Nachdem sie 2003 die Ernst-May-Gesellschaft ins Leben riefen und den mühsamen Weg durch die städtischen Instanzen beschritten, steht Neugierigen seit 2010 in der Siedlung Römerstadt die Tür zum Musterhaus offen. Zur Freude des Mitbegründers und Vorstandsvorsitzenden Eckhard Herrel wurde das kleine Museum selbst in den Stadtführern chinesischer Touristen umgehend als Sehenswürdigkeit aufgelistet. Der Rundgang über die etwa 90 Quadratmeter umfassende Wohnfläche ist in der Tat ein Erlebnis. Das originalgetreu restaurierte und authentisch möblierte Reihenhaus führt zum einen plastisch vor Augen, wie Familien in den 1920er Jahren lebten – zumindest jene, die das Glück hatten, ein May-Domizil zu ergattern. Zum anderen wird man von der frappierenden Modernität des Interieurs überrascht. Abgesehen vom Kohleherd in der Küche, dürften zeitgenössische Mieter am gebotenen Komfort wenig auszusetzen haben. Neben geräumigen Zimmern, farbigen Anstrichen, Balkonen oder Terrassen verfügten alle Wohnungen über Annehmlichkeiten, die zu Zeiten der Weimarer Republik allenfalls im großbürgerlichen Umfeld zu finden waren: Zentralheizung, Bad und Strom. Die 1928 fertiggestellte Römerstadt war überhaupt die erste voll elektrifizierte Siedlung deutschlandweit.

Frankfurter Küche

Der in Frankfurt geborene Ernst May setzte auch in Sachen Ausstattung Zeichen. Er arbeitete nicht nur mit renommierten Kollegen wie dem Architekten der Großmarkthalle Martin Elsaesser zusammen, sondern auch mit einem Stab namhafter Designer der Avantgarde. Unter anderem entwarf der Wiener Architekt Franz Schuster für Mays Konzept des neuen Wohnens eigens funktionale Möbelelemente, die den Bewohnern eine gleichermaßen individuelle wie preiswerte Einrichtung erlaubten. Eckhard Herrel ist stolz,

Foto: ©dpa Picture-Alliance GmbH

Der 1886 in Frankfurt geborene Ernst May arbeitete in seiner Heimatstadt bis 1914 als freier Architekt. Nach dem Ersten Weltkrieg verschlug es ihn nach Breslau, bis ihn Ludwig Landmann 1925 wieder nach Frankfurt holte und mit der gesamten Bauplanung einschließlich des Garten- und Friedhofswesens betraute. Sein innovatives Wohnungsbauprogramm „Neues Frankfurt“ setzte May nicht nur unter architektonischen, sondern auch sozialpolitischen Aspekten um. So senkte er mit der Bauteiltypisierung beachtlich die Kosten, achtete auf die Auftragsvergabe an lokale Firmen und die Beschäftigung von Arbeitslosen. Zur Begleitung der Bauprojekte gab May ab 1926 die Zeitschrift „Das Neue Frankfurt“ heraus, in der er die Bevölkerung über seine wegweisenden Wohn- und Gestaltungsvorstellungen informierte. Als das eigentlich auf zehn Jahre angelegte Programm wegen der Weltwirtschaftskrise 1930 eingestellt werden musste, folgte May einer Einladung in die Sowjetunion. Dort baute er zwar etliche Siedlungen, war in Bezug auf Stalins Versprechungen jedoch ziemlich desillusioniert. Da in Deutschland unterdessen die Nationalsozialisten die Macht an sich gerissen hatten und ihm als so genannter Halbjude eine Rückkehr nicht möglich war, ließ sich May in Ostafrika nieder. In den 1950er Jahren nahm er dann eine Stelle in Hamburg an und arbeitete am Wiederaufbau mit. Bis zehn Tage vor seinem Tod 1970 noch aktiv, baute Ernst May unter anderem in Hamburg und Bremen große Siedlungen, lehrte als Honorarprofessor an der Technischen Hochschule in Darmstadt und setzte sich in Wiesbaden für die Durchgrünung des Wohnraums ein.

Die Nassauischen Heimstätten, die einen Teil der Siedlungen in den Händen halten und Fördermitglied der Ernst-May-Gesellschaft sind, vergeben seit 1988 den Ernst-May-Preis für besonders sozial orientierten Wohnungs- und Städtebau an Architektur-Studenten der Darmstädter TU. In Frankfurt ist seit 1995 im Zentrum der ebenfalls von Ernst May gebauten Siedlung Bornheimer Hang ein Platz nach ihm benannt. *sti*

dass es dem Verein gelungen ist, das Musterhaus mit etlichen Originalen zu bestücken. Besuchern wird sogar eine vollständig erhaltene „Mutter aller Einbauküchen“ präsentiert: die „Frankfurter Küche“. Seines Wissens nach ist es die einzige, die sich noch an jenem Ort befindet, für den sie von der österreichischen Architektin Margarete Schütte-Lihotzky einst konzipiert worden war. Ein ausgesprochener Glücksfall, wurde die Bedeutung der Ernst-May-Bauten doch lange ignoriert. Das Denkmalamt breitete erst in den 1970er Jahren über den Siedlungen seine schützenden Hände aus. „Da war das Schlimmste allerdings schon passiert und nicht mehr rückgängig zu machen“, so Kunsthistoriker Herrel. Zahlreiche Häuser waren da bereits verkauft und von den neuen Eigentümern nicht gerade im Sinne des Architekten umgestaltet. Weil an der „Siedlung Römerstadt der Kelch der Privatisierung vorbeigegangen“ ist, konnte der Verein noch ein Gebäude ausfindig machen, dem einschließlich der Küche größere Eingriffe erspart geblieben sind.

Im Originalzustand

Nach eingehender Untersuchung von Wissenschaftlern und Restauratoren wurde das zweistöckige Reihenhaus bis hin zu den Beschlägen der Türen wieder in den Zustand von 1928 versetzt. Das gilt auch für den Garten, in dem die damals typischen Obst- und Gemüsesorten wachsen. Für Herrel, der über Mays Wirken in Afrika promovierte und für seinen „unermüdlichen Einsatz“ in Sachen Ernst May mehrere Auszeichnungen wie etwa den Deutschen Preis für Denkmalschutz erhalten hat, ging damit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Um die Einrichtung des Musterhauses voranzutreiben, hat der May-Experte „bei allen politischen Entscheidungsträgern vorgesungen“ und vor allem während der dreijährigen Bauphase einen Vollzeitjob absolviert – alles ehrenamtlich, wie sich versteht. Inzwischen sind die zeitlichen Anforderungen nicht mehr ganz so groß – er sei jetzt „nur“ noch zwei- bis dreimal in der Woche vor Ort. Gemeinsam mit dem Schatzmeister der Ernst-May-Gesellschaft, Peter Paul Schepp, kümmert sich Herrel nun darum, „das Musterhaus sukzessive zu einem Dokumentations- und Informationszentrum weiterzuentwickeln“. Bereits jetzt existiert ein umfangreiches Archiv mit Fotos, historischem Filmmaterial und Dokumenten. Zudem vermittelt ein zehnminütiger Dokumentarfilm Besuchern überaus anschaulich und prägnant die Bedeutung des Architekten und die Besonderheiten der Siedlung Römerstadt, die auch als „großer Garten mit Häuserzeilen“ bezeichnet wird.

Doris Stickler

Geschenk für die Leser

1974 – 2014

Für die Leser der Senioren Zeitschrift bietet die Ernst-May-Gesellschaft im Ernst-May-Haus, Im Burgfeld 136, eine kostenfreie Führung am Samstag, 2. August, um 11 Uhr an.

Da die Teilnahme begrenzt ist, wird eine Anmeldung unter Telefon 0 69/15 34 38 83 erbeten. *red*

1974 – 2014

Geschenk für die Leser

Zwei Tage unbegrenzter Kulturgenuss für unsere Leser

Museumsufer Panorama. © Michael Wicander

Anlässlich des Geburtstags der Senioren Zeitschrift stellt das Kulturdezernat den SZ-Lesern vier Museumsufer-Tickets zur Verfügung. Die äußerst vielfältige Frankfurter Museumslandschaft ist von kurzen Wegen gekennzeichnet. Auf beiden Seiten des Mains offenbart sich ein außergewöhnlich facettenreiches Angebot, das Avantgarde und alte Meister, eine reiche Stadtgeschichte, Johann Wolfgang Goethe und seine kreativen Erben, Weltkultur, Design, Architektur, Film und Archäologie verbindet. Die kulturelle und künstlerische Vielfalt ist beeindruckend, auch architektonisch stellt das durch sieben Brücken verbundene Museumsufer ein einzigartiges Bauensemble in Deutschland und Europa dar. Entdecken Sie mit dem Museumsufer-Ticket herausragende Ausstellungen, zukunftsweisende Präsentationen und innovative Architekturkonzepte.

Gewinner besuchen mit dem Museumsufer-Ticket bis zu 34 Museen und flanieren auf Frankfurts Kulturboulevard. Das Ticket gilt an zwei aufeinanderfolgenden Tagen für alle Dauer- und Sonderausstellungen in Frankfurt und Umgebung. Inbegriffen sind sowohl große Institute wie Schirn, Städel und das Museum für Moderne Kunst mit ihren Blockbusterausstellungen als auch museale Geheimtipps, wie zum Beispiel das Fotografie Forum Frankfurt, das Hindemith Kabinett im Kuhhirtenturm oder das Klingspor-Museum in Offenbach.

Wer ein Museumsufer-Ticket gewinnen will, schreibt unter dem Stichwort „Museumsufer-Ticket" an die Redaktion der Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main. Einsendeschluss ist der 8. August 2014, dann werden die Gewinner der vier Museumsufer-Tickets ermittelt. *red*

>> Wegweiser für an Demenz erkrankten Menschen im Krankenhaus

Lange Gänge, zweckmäßig eingerichtete Zimmer, viele unbekannte Menschen, Schmerzen und anderes – das sind Beeinträchtigungen, die schon für einen geistig gesunden Menschen hohe Anpassungsfähigkeit erfordern, wenn er ins Krankenhaus kommt. Um wieviel schwieriger ist das für Menschen mit Demenz. Die Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen will daher mit einem neuen „Wegweiser für Menschen mit Demenz im Krankenhaus" Unterstützung geben. Die Broschüre gibt Tipps, was im Falle einer Krankenhauseinweisung zu beachten ist und enthält auch eine Notfallmappe, in der alles über Gesundheitszustand, benötigte Medikamente und Besonderheiten des Betroffenen eingetragen werden kann. Diese Mappe sollte Ärzten und Pflegepersonal im Krankenhaus übergeben werden. Die Broschüre kann im Internet unter www.demenz-service-nrw.de/veroeffentlichungen kostenlos heruntergeladen oder auch als Printversion unter der Nummer 02 21/93 18 47 27 gegen Erstattung der Versandkosten bestellt werden. *wdl*

Anzeige

„Mein Buch ist fertig. Und jetzt?"

Wir veröffentlichen es.

Wagner Verlag GmbH
Langgasse 2 · 63571 Gelnhausen
Tel.: 06051/88381-11
info@wagner-verlag.de
www.wagner-verlag.de

100 Jahre Goethe-Universität – und wo bleiben die Frauen?

Ute Gerhard: Erste Professorin für Frauenforschung. Foto: Oeser

Bei Gründung der Universität im Jahr 1914 waren von 618 eingeschriebenen Studierenden immerhin 100 Frauen. Ganz anders sah das jedoch beim Lehrkörper aus. Denn Frauen blieb trotz Zulassung zum Studium die akademische Karriere verwehrt. Die „Zugangsschleuse“ funktionierte, wie Ute Gerhard bei einem Vortrag in der Frankfurter Stadtbibliothek kritisierte. Die Soziologin und Juristin, die 1987 als bundesweit erste Professorin für Frauenforschung an die Frankfurter Universität berufen wurde, leitete mit ihrem Vortrag zur Geschichte der Frauen an dieser Hochschule eine interdisziplinäre Konferenz ein. „Ausschließende Einschließung? – 100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt“ wurde vom Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse veranstaltet.

Viele Frauen promovierten damals, in großer Zahl in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, aber durchaus auch in naturwissenschaftlichen Fächern. Und viele habilitierten sich sogar. Erstmals habe eine echte Chance bestanden, dass sie im Wissenschaftsbetrieb hätten Fuß fassen können, so Ute Gerhard, als die Nazis diesem Aufbruch ein Ende bereiteten. Sie entfernten damals nicht nur alle jüdischen Wissenschaftler und Studierenden von der Universität – , viele studierende Frauen entstammten dem jüdischen Bürgertum – sondern sorgten auch dafür, dass Frauen an den Universitäten immer weniger wurden. Es gab sogar einen Numerus clausus, der die Zahl der Frauen auf zehn Prozent der Studierenden begrenzte.

Nach dem Ende des Krieges und der Herrschaft der Nationalsozialisten stieg die Zahl der weiblichen Studierenden zwar stark an, als Lehrende sucht man sie aber weiterhin vergebens. Nach Ute Gerhards Forschungen „funktionierten die Ausschlusspraktiken sogar nachhaltiger als vor dem Krieg“. Sie selbst – so Gerhard – habe bei Beginn ihres Studiums 1958 in Köln keine einzige weibliche Lehrkraft als Vorbild finden können.

Heute sind nach den neuesten Zahlen immerhin 23 Prozent aller Professorenstellen an der Frankfurter Universität mit Frauen besetzt. Zu verdanken ist dies vor allem dem Kampf der feministischen Bewegung in den 1960er und 1970er Jahren, als auch der Lehrstuhl für Frauenforschung erstritten wurde.

Dennoch bleibe eine Menge zu tun, sagte Ute Gerhard. In geschichtlichen Rückblicken kämen Frauen so gut wie gar nicht vor; die Frage, warum die habilitierten und vertriebenen Frauen nach 1945 nicht an die Uni als Lehrende berufen wurden, werde gar nicht gestellt. „Wir brauchen jetzt dringend ein Forschungsprojekt zu den Frauen, die an dieser Universität geforscht haben.“

Einen kleinen Beitrag zur Erinnerung an den Beitrag der Frauen zur Universität leistet die Ausstellung „Einzeln – Gemeinsam“, die in der Stadtbücherei im Mai und Juni gezeigt wurde. Ebenso wie ein Buch (ISBN 978-3-00-04 5686-2) mit dem gleichen Titel erzählt sie die Geschichten von ganz unterschiedlichen Frauen – von der Professorin über die Bibliothekarin bis hin zur Reinigungskraft und Mensa-Beschäftigten –, die einen Beitrag zum guten Ruf der Hochschule geleistet haben. *Lieselotte Wendl*

Mythos Karl der Große

Karl der Große ist auch denjenigen ein Begriff, die sich sonst mit der älteren Geschichte nicht so gerne beschäftigen. Doch das Wissen um historische Realitäten, die das Handeln dieses „größten“ Kaisers und Europäers beeinflussten, bleibt auch bei interessierten Nichthistorikern meist lückenhaft. Und wer weiß schon um die Wechselwirkungen zwischen dem Frankenreich und den damals ebenfalls bedeutenden Herrschaftsgebieten von Byzanz, Spanien und der arabischen Region? Ob es um militärische Konfrontation, kulturellen Austausch oder Wirtschaftsbeziehungen ging – Karl der Große hat Spuren hinterlassen, auch wenn manches im Nachhinein überhöht und mythologisiert wurde. Der Band „Kaiser und Kalifen“ versammelt Beiträge renommierter Fachleute, die sich mit den Machtstrukturen am Mittelmeer, der Begegnung der unterschiedlichen Kulturen Ostrom, lateinisches Christentum und Islam sowie den daraus folgenden Perspektiven für die neuere europäische Geschichte befassen. Ein Prachtband, der tiefe Einblicke in die Geschichte gibt, aber auch wunderbare Bilder zeigt.

Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800, herausgegeben von der Stiftung Deutsches Historisches Museum, Verlag Philipp von Zabern, 422 Seiten, 39,95 Euro. *Lieselotte Wendl*

Seine Wiege stand in der Töngesgasse

Zum 200. Geburtstag von Heinrich Nestle

Heinrich Nestle
© Archives Historiques Nestlé Vevey

Produkte mit dem Namen Nestlé und dem Vogelnest als markantes Markenzeichen sind weltweit bekannt. Die Zentrale dieses größten Nahrungsmittelkonzerns residiert in Vevey am Genfersee. Auch strahlt „Nestlé“ weithin vom Dach der Deutschland-Zentrale des Unternehmens in der Bürostadt Niederrad in Frankfurt am Main. Als Firmengründer und Namensgeber verbirgt sich dahinter, was allgemein doch weniger bekannt zu sein scheint, ein gebürtiger Frankfurter.

Am 10. August 1814 wurde Heinrich Nestle als elftes von 14 Kindern des Glasermeisters und Handelsmannes Johann Ulrich Matthias Nestle und dessen Ehefrau Maria, geborene Ehemann, im Haus Töngesgasse 28 geboren. Sein Großvater, ebenfalls Glasermeister, war Mitte des 18. Jahrhunderts aus Sulz am Neckar nach Frankfurt eingewandert, hatte 1755 das Frankfurter Bürgerrecht erhalten und eine Glasermeisterswitwe geheiratet, somit das Geschäft übernommen, und nach dem frühen Tod seiner Frau deren Schwester geehelicht.

Lehr- und Wanderjahre

Heinrich Nestle absolvierte 1829/30 bis 1833 /34 eine Apothekerlehre in der Brücken-Apotheke in der Fahrgasse. Danach verliert sich seine Spur, bis er nach Ablegen einer entsprechenden Prüfung 1839 als Apothekergehilfe in der Pharmacie Centrale in Vevey am Genfersee wieder erscheint. Er war wohl in der Zwischenzeit, wie seinerzeit durchaus üblich, auf Wanderschaft, vielleicht einige Zeit in Lyon, wo sich damals zwei seiner Brüder aufhielten. Weder sprachen politische Gründe, also etwa eine Beteiligung an den liberalen Bestrebungen der Zeit (zum Beispiel Wachensturm 1833), noch wirtschaftliche Gründe gegen eine Rückkehr nach Frankfurt.

Risikobereites Erbe

1843 erwarb Heinrich Nestle auch mit Geldern seiner Frankfurter Verwandten eine Gewerbeliegenschaft in Vevey, wo er mit den vorhandenen Geräten und Maschinen verschiedene Produkte wie Öle, Liköre, Essig, Senf, Dünger, Mineralwasser herstellte. Er entwickelte aber stets auch neue Produkte, so Flüssiggas, und erfand Maschinen, beispielsweise zur Herstellung von Portlandzement und Fertigbausteinen. Da kam bei ihm gewiss die ererbte Risikofreude seines Großvaters zum Tragen, der hatte seine Heimat verlassen. Sowie die Risikobereitschaft seines Vaters, der war den Weg vom Handwerker zum Handelsmann gegangen. Und für ihn selbst die Erfahrungen als Apotheker, im Besonderen bei seinem Arbeitgeber Marc Nicollier, der ihm den Weg in die Selbstständigkeit ermöglichte und mit den Forschungen Justus von Liebigs bekannt gemacht hatte.

Der Durchbruch

Mitte der 1860er Jahre wandte sich Henri Nestlé, wie er sich inzwischen nannte, der Entwicklung eines Produkts zu, das ihn berühmt machte und schließlich zur Entstehung der Nestlé AG führte: das Kindermehl.

Nestlé Haus. Foto: Oeser

„Nestlé’s Kindermehl enthält Alles, was zur Ernährung des Kindes nothwendig ist und kann demselben von den ersten Lebenstagen an bis in zu einem Alter von fünfzehn Monaten als alleinige Nahrung gereicht werden“, hieß es damals in einer Annonce. Das Wissen um die große Säuglingssterblichkeit, die Kenntnis von der Möglichkeit, Milch zu kondensieren und sie somit haltbar zu machen, bildeten die Basis für seine Erfindung: kondensierte Milch, Zucker, gemahlenes zwiebackähnliches Brot zum Kindermehl zu verarbeiten. Die gute Verträglichkeit des Produkts für Babys, die nicht gestillt werden konnten und andere Ersatznahrung nicht vertrugen, stellte sich rasch heraus. Ab 1867 konzentrierte sich Nestlé auf dieses Produkt. Seit 1872, als es in der Weltausstellung in Paris gezeigt und mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde und sich zunehmend Ärzte positiv äußerten, begann der Siegeszug. Bereits 1875 wurden über 1,1 Millionen Packungen in über 20 Ländern auf allen fünf Kontinenten verkauft.

Privatmann und Mäzen

Henri Nestlé mag gespürt haben, dass er allein und in der bisherigen Weise das so erfolgreiche und weiter wachsende Unternehmen nicht führen konnte. Er hatte zudem keine direkten Erben, seine Ehe mit der Frankfurter Arzttochter Clementine Ehmant blieb kinderlos. So verkaufte er 1875 sein Unternehmen, das noch im selben Jahr in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Er selbst zog sich mit seiner Frau ins Privatleben in seine Villa in Glion oberhalb von Montreux und im Winter in sein Haus in Montreux zurück. Er trat als Mäzen hervor und finanzierte den Ausbau des Hotels Righi

Vaudois in Glion, sorgte für Verbesserung der Infrastruktur von Glion, ermöglichte mit einer Spende den Bau der Markthalle in Montreux. Am 7. Juli 1890 starb Henri Nestlé. Er wurde auf dem Friedhof, heute Parc des Roses, in Montreux-Territet beerdigt. Zehn Jahre später folgte ihm seine Frau.

In Frankfurt erinnert an Heinrich Nestle nichts mehr. Sein Geburtshaus wurde schon 1877 zur Verbreiterung der Hasengasse niedergelegt, das Haus der Brücken-Apotheke im Zweiten Weltkrieg zerstört. Aber auf dem Peterskirchhof existiert das Grab seiner Vorfahren. Und auf dem Frankfurter Hauptfriedhof erinnern zahlreiche Gräber an die Familie Nestle, im Besonderen an Johann Tobias Nestle, Heinrich Nestles Onkel, und an dessen Nachkommen, Inhaber einer florierenden Mercerie-warenhandlung. Johann Tobias war mit einer Andreae verheiratet, einer seiner Söhne mit einer Gontard. Auch Heinrich Nestles älterer Bruder Georg Edmund Nestle gehörte zu den angesehenen und bekannten Frankfurter Persönlichkeiten. Er war Advokat, im Vorstand der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, jüngerer Bürgermeister, Senator und Präsident des Appellationsgerichts.

Hans-Otto Schembs

Grabstätte von Heinrich Nestle und seiner Frau im Parc des Roses in Montreux-Territet.
Foto: Hans-Otto Schembs

Alle Frankfurter und Interessierten lädt Nestlé am 24. August bei freiem Eintritt einen Tag lang in das Städel Kunstmuseum ein. Neben historischen Exponaten aus der Schaffenszeit Henri Nestlés werden themenspezifische Führungen rund um das Thema Ernährung angeboten.

Vom Tollhaus zum Affenstein

Zum 205. Geburtstag und 120. Todestag von Heinrich Hoffmann

Nervenheilanstalt „Affenstein"

© Institut für Stadtgeschichte

Ich hatte die Stelle nur unter der Voraussetzung und in der bestimmten Absicht angenommen, daß man alles aufbieten werde, an die Stelle der alten, ganz ungeeigneten Anstalt in der Stadt in enger Straße eine neue, umfangreiche, mit Gärten und Feld umgebene Anstalt in freier Lage vor der Stadt zu erbauen." So schreibt Dr. med. Heinrich Hoffmann in seinen Lebenserinnerungen über das Jahr 1851, das bedeutungsvollste Jahr seines Lebens, als er „Irrenarzt", Psychiater, an der „Anstalt für Irre und Epileptische" wurde.

Die Sorge für die Geisteskranken, für die geistig und seelisch Behinderten, wurde seine Lebensaufgabe, eine neue Einrichtung für sie sein Streben.

Für die „Blödsinnigen" oder „Narren", wie man vor Jahrhunderten die Nervenkranken nannte, hatte die Stadt um 1600 unweit von Taubenhof und Rahmhof das „Tollhaus" in der Tollhausgasse (der heutigen Börsenstraße) erbaut. Für die Versorgung und Pflege war der Allgemeine Almosenkasten zuständig, eine öffentlich milde Stiftung, der seit 1531 die gesamte Wohlfahrtspflege oblag. 1777/85 entstand dort ein für damals recht fortschrittlicher Neubau, das „Kastenhospital", dessen Insassen dreimal wöchentlich ein Arzt besuchte. Im Jahre 1819 wurde es um eine Pflegeabteilung für Epileptiker erweitert und 1833 mit dem nun vom Almosenkasten losgelösten Kastenhospital zur „Anstalt für Irre und Epileptische" vereinigt.

Armenarzt und Lehrer

Heinrich Hoffmann wurde am 13. Juni 1809 als Sohn des Bauingenieurs Philipp Jakob Hoffmann in Frankfurt geboren. Nach Weißfrauenschule, Privatunterricht, Gymnasium, Medizinstudium in Heidelberg und Halle und Studienaufenthalt in Paris war er seit 1835 praktischer Arzt und Geburtshelfer in Frankfurt. Ihm oblag die Überwachung des Leichenhauses in Sachsenhausen, er wirkte als

weiter auf Seite 62

von Seite 61
einer der Ärzte der Armenklinik und als Lehrer an der Senckenbergischen Anatomie, war Mitgründer des Ärztlichen Vereins.

Vereinsgründer und Autor

Neben seiner beruflichen Tätigkeit gründete Heinrich Hoffmann bürgerlich-gesellige Vereine („Tutti Frutti“, „Bürgerverein“), engagierte sich politisch (Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung und des Vorparlaments 1848), verfasste Poetisches, Dramatisches, Humoristisches, Satirisches – und Kinderbücher. Der „Struwwelpeter“, 1844 als Weihnachtsgabe für seinen dreijährigen Sohn gezeichnet und geschrieben, machte Heinrich Hoffmann berühmt, ja, über dieses Werk ging der Arzt, Bürger und Demokrat Hoffmann vergessen, was er schon selbst gespürt hatte.

Sammelt Erfahrungen

Nach Studienreisen durch Deutschland und Österreich, um alte und neue psychiatrische Einrichtungen kennenzulernen, verfasste Heinrich Hoffmann 1853 einen ausführlichen Bericht über die Mängel der Frankfurter Anstalt. Und er empfahl Verbesserungen auf der Grundlage der Erkenntnis, dass Nervenkranke heilbar und weniger mit Zwangsmitteln, sondern mit Bädern und Beschäftigung zu behandeln seien.

Eine große Spendenaktion brachte einen erklecklichen Betrag für eine neue Anstalt zusammen. Vor allem konnte Hoffmann den Freiherrn von Wiesenhütten, der der Stadt eine hohe Summe zu hinterlassen beabsichtigte, davon überzeugen, 100.000 Gulden dafür zu spenden – mit der Bedingung, dass spätestens nach einem Jahr mit dem Bau begonnen werde und alle Bürger ohne Unterschied des Glaubens Aufnahme fänden.

Unternimmt Belehrungsreisen

Zusammen mit dem für den Neubau vorgesehenen Architekten Oskar Pichler unternahm Hoffmann 1856 eine weitere „Belehrungsreise“ zu psychiatrischen Einrichtungen und Krankenanstalten in Norddeutschland, Holland, Belgien, England und Frankreich. Sie interessierten sich auch für die Architektur und die Technik.

Erinnerungsreste an den „Affenstein“ sind ins Bibliotheksgebäude des Campus Westend integriert. Foto: Oeser

So entstand zwischen 1859 und 1864 auf dem Affensteiner Feld die neue „Anstalt für Irre und Epileptische“. Die neugotische Fassade und die Größe der Anlage erinnerten an ein Schloss, sodass vom „Irrenschloß“ gesprochen wurde, aber sie der Frankfurter in der Regel „Affenstein“ oder „Affestaa“ nannte. Vom vorspringenden, der Verwaltung dienenden Mittelbau erstreckten sich nach Westen der Männer- und nach Osten der Frauenteil. Hinter den sichtbaren Abteilungen für die „ruhigen Kranken“ lagen noch mehrere ein- und zweigeschossige Trakte mit jeweils eigenen Gärten für die „unruhigen Kranken“, für die „paralytisch Blödsinnigen“, für „Epileptische“ und für „tobsüchtige Kranke“. Hinter dem Verwaltungsbau befand sich ein Bau mit Bädern, Küchen- und Haushaltsräumen, mit einem Saal und einer Kirche sowie Wohnungen für Ärzte und Pfleger. Wie Heinrich Hoffmann Konzepte anderer Heil- und Pflegeanstalten, namentlich der 1843 eröffneten Anstalt in Illenau bei Achern, aufgriff, galt er seinerseits als Fachmann. So war er 1864 als Berater für den Bau der Irrenanstalt Burghölzli in Zürich tätig.

Bis zu seiner von ihm selbst erbetenen Pensionierung 1888 lebte Heinrich Hoffmann in dem von ihm geschaffenen und geleiteten „Affenstein“. Dann zog er ins nahe gelegene Haus Grüneburgweg 95 (Gedenktafel), wo er am 20. September 1894 starb. „Mit der Medizin habe ich gänzlich abgeschlossen“, schreibt er in seinen Lebenserinnerungen, „da entsteht eine neue Welt, und ich gehöre noch der alten an.“ Emil Sioli, Heinrich Hoffmanns Nachfolger in der ärztlichen Leitung des „Affenstein“, entwickelte die Einrichtung weiter, modernisierte sie, machte sie zur Heilanstalt und Forschungsstätte.

Siolis Assistent und Oberarzt Alois Alzheimer entdeckte hier die nach ihm benannte Demenzerkrankung. Und 1914 wurde die Einrichtung Teil der Universität.

In den 1920er Jahren entstand in Niederrad eine neue städtische und Universitäts-Nervenheilanstalt, in die am 15. Oktober 1930 die damals 250 Patienten verlegt wurden. Der „Affenstein“ fiel kurz darauf der Spitzhacke zum Opfer, da unmittelbar davor inzwischen das Verwaltungsgebäude der IG-Farben-Industrie, heute der Hauptbau der Universität und des Campus Westend, erbaut worden war.

Bedeutender Fund

Beim Bau der Bibliothek der Gesellschaftswissenschaften auf dem Campus Westend kam ein Turmrest zutage. 600 Jahre alt, war er einst ein Wehrturm an der Grenze Frankfurts. Nun ins Bibliotheksgebäude integriert, ist der Turm nicht nur eine Erinnerung an die spätgotische Stadtbefestigung, sondern auch an Heinrich Hoffmanns „Affenstein“. Denn er wurde als Eiskeller benutzt und war, als man ihn entdeckte, mit mehreren Tonnen Porzellan und Inventar der Nervenheilanstalt gefüllt, was beim Abbruch hineingeschüttet worden war.

Hans-Otto Schembs

Seniorenrestaurants

Preis 4,70 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen
Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung
Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 0 69/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder
Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: Mo–Fr 12.00 bis 14.00 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60
Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92-96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5
Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus
Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/6 03 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47
vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/47 04-3 44, Fax 0 69/4 70 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung
Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: Mo–Fr 8.00 bis 16.00 Uhr,
Sa 11.30 bis 16.00 Uhr, So 11.30 bis 17.00 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-453
Bus 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Haben Sie Fragen zum Mittagstisch?
Telefon: 2 12/3 57 01

Essen auf Rädern

Preis 4,70 Euro zuzüglich
Anlieferungspauschale von 1,30 Euro
Bestellung direkt beim Anbieter:

Arbeiter-Samariter-Bund / Stadtgebiet Frankfurt
Silostraße 23, 65929 Frankfurt am Main
Telefon 08 00/1 92 12 00, Fax 0 69/94 99 72 22

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt • Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
warmes Essen: Telefon 0 69/30 05 99 91,
Tiefkühlkost: Telefon 0 61 09/30 04 29

Essen auf Rädern von verschiedenen Cateringfirmen vermitteln folgende Sozialverbände:

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/30 05 99-92, Fax 0 69/30 05 99-96

Hufeland-Haus / Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach,
Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/4 70 43 44, Fax 0 69/4 70 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Anzeige

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Oberlindau 20, 60323 Frankfurt am Main
Information und Anmeldung, Telefon 0 69 / 97 20 17-40

Veranstaltungen Treffpunkt Rothschildpark

Lebensbegleitung bis zum Tode
Das Trauercafé im Bürgerinstitut findet an jedem 2. Sonntag im Monat statt. Nächste Termine:
10. August, 14. September, jeweils von 15 bis 17 Uhr

HILDA Hilfe für Demenzkranke und ihre Angehörigen
Die mobile Demenzberatungsstelle des Bürgerinstituts macht in folgenden Stadtteilen Station:

5. August und 2. September: Wochenmarkt Sachsenhausen von 9 bis 13 Uhr
6. August und 3. September: Schwanheim, vor dem Gesundheitszentrum von 14 bis 18 Uhr
30. Juli, 27. August und 24. September: Wochenmarkt im NordWestZentrum von 9 bis 13 Uhr
29. Juli, 26. August und 30. September: Sozialrathaus in Bergen-Enkheim von 9 bis 13 Uhr
Außerdem findet ein Einsatz im Rahmen der Festwoche der Evangelischen Dankeskirche in Goldstein statt. Termin: 14. Juli von 9 bis 12 Uhr

Tag des offenen Buches
Das Projekt „Lesefreuden“ lädt unter dem Motto „Endstation Sehnsucht“ zum siebten Lesemarathon ein.
Samstag, 12. Juli, 13 bis 18 Uhr, Einlass ab 12.30 Uhr, Eintritt frei

Palmengarten-Ausstellung „Duft“
Kuratorenführung mit Karin Wittstock mit einer Einführung in die Funktionsweise und Komplexität unseres Geruchssinns.
Donnerstag, 31. Juli, 14.45 Uhr. Treffpunkt vor dem Eingang Siesmayerstraße.
Palmengarten-Eintritt + 3 Euro Gästebeitrag
Schriftliche Anmeldungen bitte bis spätestens 24. Juli – begrenzte Teilnehmerzahl

Achtsamkeitsübungen für den Alltag
Christel Gold-Hellenkamp führt in die Praxis der Achtsamkeit ein.
Freitag, 8. August, 16 Uhr, bitte schriftlich anmelden

Vernissage – Wasser-Zeichen
Fotografische Betrachtungen von Ute Rüster.
Ausstellung vom 1. September bis 10. Oktober im Treffpunkt Rothschildpark
Freitag, 29. August, 18 Uhr, Eintritt frei

Frankfurt auf Schienen – Linie 11
Stadtbummel auf Schienen mit Petra Schwerdtner. Per Tram oder auch während eines Zwischenstopps per pedes unterwegs, gibt es ein Potpourri von Kuriosem, Kitsch, Kunst und Kulinarischem.
Freitag, 12. September, 16 bis 18 Uhr. Bitte unbedingt schriftlich anmelden – begrenzte Teilnehmerzahl

Cafeteria für Jung und Alt
mit selbstgebackenen Kuchen
Mittwoch, 17. September, 14 bis 15 Uhr

Steine gegen das Vergessen
Stolpersteine im Westend – Vortrag von Walter Lachner. Mit einem Bildvortrag wird an 84 Menschen aus den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts erinnert, die plötzlich verschwunden waren.
Mittwoch, 17. September, 18 Uhr

Alter schützt vor Steuer nicht
Wann muss man eine Einkommensteuererklärung abgeben? Wie werden die Renten/Einkünfte überhaupt besteuert? Müssen Rentner auch Steuern zahlen? Wann müssen Steuern gezahlt werden? Wie kann die Steuerzahlung reduziert werden? Vortrag von Diplom-Kauffrau Simone Stueber, Steuerberaterin.
Donnerstag, 18. September, 17.30 Uhr
Schriftliche Anmeldung bis zum 10. September, 3 Euro Gästebeitrag

Der offene Dialog
Renate Seiffermann im Gespräch mit Oberstaatsanwalt Alexander Badle. Die Arbeit der Strafverfolgungsbehörden im Spiegel der Medien. Strafverfahren werden immer stärker in der Öffentlichkeit diskutiert, fast schon „parallel verhandelt“. Hierdurch entsteht ein Spannungsfeld zwischen dem verfassungsrechtlich verbürgten Auskunftsanspruch der Medien gegenüber der Justiz und der pflichtgemäßen Aufgabenerledigung der Justiz, die in weiten Teilen auf Diskretion und Schutz ihrer Arbeitsergebnisse vor öffentlicher Berichterstattung angewiesen ist. Der Referent – Pressesprecher der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt am Main – wird einen Einblick in das Spannungsverhältnis zwischen Justiz und Medienarbeit geben und im Anschluss mit den Gästen ausgewählte Einzelfragen diskutieren.
Mittwoch, 24. September, 15 Uhr
Nur schriftliche Anmeldungen bis zum 15. September, Gästebeitrag 3 Euro

Weitere Termine:
Seniorennachmittag bei der Seniorenagentur der GFFB
Mainzer Landstraße 349
letzter Dienstag im Monat, 14 bis 16 Uhr

Anzeige

Alte Schmalfilme sind Vertrauenssache!
Ihre alten Super8/Normal8/16mm- und Videofilme kopiere ich preiswert und in bester Qualität auf DVD. Kostenloser Hol- und Bringdienst.
Studio W. Schröder, Bad Homburg, Frankfurter Landstr. 23, **Telefon: 0 61 72 – 7 88 10**

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Vor dem Besuch eines Programmpunktes wird eine telefonische Terminbestätigung empfohlen.

Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheim – Bockenheimer Treff

Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt/Bockenheim
Telefon 0 69/77 52 82

Wir pfeifen auf den ganzen Schwindel
von Herbert Westenburger. Versuche jugendlicher Selbstbestimmung 1932–1948
Mittwoch, 17. September, 16 Uhr,
Spenden erwünscht

Sommerfest im Bockenheimer Treff
Musik Thorsten Schmitz mit Tombola und Bauchtanz
Mittwoch, 16. Juli, 14 Uhr, kostenlos

Was kann Tagespflege leisten?
Betreuungsinhalte und Finanzierung
Mittwoch, 6. August, 15 Uhr, kostenlos

Die Patientenverfügung
Heinz Grosch, Jurist vom Sozialverband VdK, informiert.
Freitag, 19. September, 14.30 Uhr

Wachkoma – Wie kann ich meinen Angehörigen im Wachkoma erreichen?
Ralf Schmutz-Macholz, Heimleiter, und Felicia Schöner, Leiterin der Therapieabteilung des Pflegeteams Odenwald GmbH, Gästehaus Waldfrieden, Wald-Michelbach und Beate Stahl, Selbsthilfeverband – Forum Gehirn e.V., informieren.
Freitag, 19. September, 16 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim Ostend

Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt
Telefon 0 69/44 95 82

Sommerfest in der Rhönstraße
mit Livemusik, Essen und Trinken bei gutem Wetter
Montag, 14. Juli, 15 bis 17.30 Uhr, Kosten 3 €
(ohne Verzehrkosten)

Französisch für Einsteiger
Kurs für alle Neueinsteiger (Lernstufe A 1) mit Alexander Honecker. Mittwoch, 10. September, 18 bis 19.30 Uhr, Kosten 85 € für 15 Einheiten

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung

Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt,
Telefon 0 69/2 99 80 72 68

„Du verstehst mich immer falsch!“
Informationen & Übungen zum Thema „Miteinander reden“. Hilfreiche und klärende Tipps zur alltäglichen Kommunikation mit Markus Reuter
Montag, 4. August, 15 bis ca. 17 Uhr, kostenlos

Braucht der Mensch tierisches Eiweiß?
Veggie-Tage und vegan sind in – wie kann ich meinen Eiweißbedarf decken? Vortrag in der Ernährungsgruppe nach Dr. Max Otto Bruker, Dienstag, 15. Juli, 19 bis 20.30 Uhr, Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus

Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt/Gallus
Telefon 0 69/7 38 25 45

Sommerfest
mit Livemusik, Glücksrad ...
Für das leibliche Wohl ist gesorgt.
Donnerstag, 17. Juli, 15 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

Ausflug ins Frankenland
in das Künstlerstädtchen Sommershausen,
Treffpunkte: 9.30 Uhr Ackermannschule,
10 Uhr Praunheimer Brücke
Mittwoch, 27. August, 9.30 bis 18 Uhr, Kosten 17 €

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst / Café Mouseclick

Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt,
Telefon 0 69/31 24 18

Workshop Smartphone
Miteinander und voneinander lernen. Eigenes Wissen weitergeben und Neues lernen – Vorkenntnisse erforderlich, Dienstag, 29. Juli, 10 bis 12 Uhr, Kosten 5 €

Anzeige

Tag der offenen Tür
Austausch und Informationen über die aktive und kreative Nutzung neuer Medien im Internetcafé Mouseclick
Dienstag, 30. September, 14 bis 17 Uhr, kostenlos

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut G

Tränkweg 32, 60529 Frankfurt, Telefon 0 69 / 6 66 77 93

Lesung Franz von Assisi
„Meine Brüder, die Vögel“
Dienstag, 16. September, 16 bis 17 Uhr, Kosten 2 €

Begegnungs- und Servicezentrum Niedereschbach

Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 36 60 38 27

Musik liegt in der Luft ...
Gemeinsames Singen mit „Gerard“
Dienstag, 26. August, 15 bis 17 Uhr, Kosten 3 €
(Clubmitglieder kostenlos)
Herbstfest im Viertel
mit Musik & Flammkuchen
Dienstag, 23. September, 15 bis 17 Uhr, Kosten 3 €
(Clubmitglieder kostenlos)

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt

Gerhart-Hauptmann-Ring 298,
60439 Frankfurt/Nordweststadt,
Telefon 0 69 / 29 98 07 55 22

Busfahrt nach Edertal und Schiffrundfahrt auf dem Edersee
mit gemeinsamem Mittagessen in Edersee-Hemfurth
Mittwoch, 10. September, Treffpunkte: 8.45 Uhr, Am Ebelfeld (Endstation U6), 9 Uhr Bushaltestelle GHR/Praunheimer Weg,
9.15 Uhr Kiosk Praunheimer Brücke, Kosten 18 € Fahrpreis und 16 € Schifffahrt (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim / Auguste-Oberwinter-Haus

Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 78 00 26

Sekundenschlaf – was dann?
Die Selbsthilfegruppe „Schlafapnoe“ informiert und bietet ihre Unterstützung an.
Dienstag, 23. September, 17.30 bis 19 Uhr, Kosten 3 €

Anzeige

Ankauf von modernen Möbeln & Design Klassikern

Wir kaufen Ihre Wohnklassiker der Epochen 50er bis 70er Jahre.
Dänische Teak- und Palisandermöbel, Büro & Praxiseinrichtungen. Gerne auch Restaurierungsbedürftig.

Herr Fritz • Dreieich • Telefon 06074 / 803 34 34
Mobil 0178 / 140 85 34 • E-Mail moderne-moebel@hotmail.de

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff

Walter-Kolb-Straße 5–7,
60594 Frankfurt/Sachsenhausen
Telefon 0 69 / 1 53 92 14 15

Wohnen für Hilfe
Henning Knappheide vom Bürgerinstitut berichtet über Wohnpartnerschaften zwischen älteren und jüngeren Menschen.
Dienstag, 22. Juli, 10.30 bis 11 Uhr, kostenlos
Yoga
Sanfte Übungen im Sitzen und Stehen.
Einstieg jederzeit möglich.
Montags ab 1. September, 10.30 bis 12 Uhr,
Kosten 70 € für 10 Termine

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst

Gebeschusstraße 44, 65929 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 31 75 83

Nur der Tod kann mich davon abhalten
Die Sketcher präsentieren Musik, Humor und Poesie.
Mittwoch, 3. September, 14.30 Uhr, Kosten 3 €
Kunstkaffee in den Opelvillen in Rüsselsheim
Besuch der Ausstellung „Landschaft im Dekolleté – Fenster als Element und Metapher“,
Mittwoch, 16. Juli, Treffpunkt: 13.10 Uhr,
Bahnhofshalle Frankfurt Höchst,
Kosten 13,50 € inkl. Führung,
Kaffee und Kuchen zzgl. Fahrtkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Sossenheim

Toni Sender Straße 29, Frankfurt/Sossenheim,
Telefon 0 69 / 34 68 94 oder 0 69 / 34 66 61

Farbenprächtiger Jugendstil im Industriepark Höchst
Führung durch den bekannten Peter-Behrens-Bau mit Silke Wustmann.
Montag, 14. Juli, 13.45 bis 17 Uhr,
Treffpunkte: Bushaltestelle Bus 55,
Westerwaldstraße 13.45 Uhr oder 14.10 Uhr
Bahnhof Höchst/Vorplatz,
Kosten 3 € zzgl. Fahrtkostenanteil
Medikamente können heilen oder auch missbraucht werden
Apotheker Florian Eidam,
Westerbach-Apotheke Sossenheim,
berichtet über Medikamentenmissbrauch bei Schmerzmitteln.
Donnerstag, 18. September, 17 bis 19 Uhr,
Kosten 3 €

Begegnungszentrum Hausen

Hausener Obergasse 15, 60488 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 7 89 27 38

Herbstfest
mit Akkordeon und Gesang der besonderen Art
bei Kaffee und Kuchen,
Zwiebelkuchen mit Federweißen
Montag, 29. September, 15 bis 17 Uhr,
Kosten: Spende für den Chor plus Verzehrkosten

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 76 20 98

Flohmarkt
Trödel, Kurioses, Antikes günstig erwerben
Samstag, 2. August, 10 bis 16 Uhr, kostenlos

Begegnungszentrum Schwanheim
Rheinlandstraße 14, 60529 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 35 35 68 88

Sitzgymnastik
Mit Bewegung und Sport
die Lebensfreude steigern
Donnerstags, 10 bis 11 Uhr, Kosten 2,50 €

Begegnungzentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt,
Telefon 0 152 / 22 66 22 99

Kartenspiele am Nachmittag
Rommé und Poker in geselliger Runde
Montags, ab 4. August,
14.30 bis 17.30 Uhr, Kosten 3 €

Ein Lieder-Nachmittag mit Klaviermusik
Bekannte Volkslieder zum Mitsingen
Dienstag, 19. August, 16 bis 17 Uhr, Kosten 3 €

Das Mode Mobil ist da
Die Herbst-Kollektion 2015 wird präsentiert
Dienstag, 2. September, 13 bis 16 Uhr, kostenlos

Begegnungszentrum Hausen
Hausener Obergasse 15 a, 60488 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 7 89 27 38

Frankfurt kulinarisch
Mit der Historikerin Silke Wustmann
gehen wir auf Spurensuche und hören
die Geschichten der Frankfurter Märkte
Montag, 21. Juli, 9.45 Uhr,
Treffpunkt: Justitiabrunnen
auf dem Römerberg, Kosten 6 €

Die Kreativwerkstatt – Internationaler Treff für Alt bis Jung
Hansaallee 150, Eingang Pfadfinderweg,
60320 Frankfurt / Dornbusch, Telefon 0 69 / 5 97 16 84

Repaircafé
Endlich auch in Frankfurt: Ein Repaircafé
Donnerstag, 18. September, 16 Uhr, kostenlos

Interkulturelles Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 97 69 46 92

Musikalischer Nachmittag beim Fischerfest
Livemusik, Präsentation und Verkauf
von Arbeiten
des Handarbeitskreises
Samstag, 6. September, 14 Uhr,
Verzehrkosten

Anzeigen

HausNotruf – *Knopfdruck genügt!*

www.DRK.de

Wir beraten Sie gerne!
☎ (0 69) 71 91 91 22

Deutsches Rotes Kreuz
Ein Partner von Bosch

HausNotruf • Seilerstraße 23 • 60313 Frankfurt

Der Brief des früheren Vorsitzenden des Seniorenbeirats Christof Warnke hat verschiedene Reaktionen hervorgerufen, die die Redaktion im Folgenden zum Teil in gekürzter Form abdruckt.

Die infrage stehende Satzung des Seniorenbeirats wurde inzwischen vom Stadtparlament in der vom Magistrat vorgelegten Form beschlossen (siehe SZ 2/2014, Seite 21).

In den Städten Wiesbaden und Hofheim, auf die der rechts abgedruckte Leserbrief Bezug nimmt, wird der Seniorenbeirat von den in der Stadt lebenden Senioren direkt gewählt. In Frankfurt wird der Seniorenbeirat auf Vorschlag der Ortsbeiräte ernannt. *red*

Leserbrief zum Leserbrief Seniorenzeitschrift 2/2014 – Aus dem Seniorenbeirat

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit großem Erstaunen und Unverständnis habe ich den Leserbrief von Herrn Warnke gelesen. Er unterstellt uns Seniorinnen und Senioren mangelnde Kompetenz und gravierende intellektuelle Defizite bei der Vertretung unserer berechtigten Interessen durch den SB. Seine ... Ablehnung einer berechtigten Reform der SB-Satzung, die in Städten wie Wiesbaden und Hofheim schon lange Realität ist, spiegelt sein Selbstverständnis als „Erfüllungsgehilfe“ des Sozialdezernats in seiner Zeit als Vorsitzender des SB wieder. Die Realität des Jahres 2014 verlangt eine selbstbestimmte Vertretung der Seniorinnen und Senioren und keine Almosen des Sozialdezernates!

Mit freundlichen Grüßen
Manfred Höfken

Antwort auf den Leserbrief aus SZ 2 / 2014

Lieber Herr Warnke,
mit großer Verwunderung habe ich Ihren Leserbrief in der Senioren Zeitschrift 2/2014 gelesen. Sie als ehemaliger Vorsitzender des Seniorenbeirates haben natürlich recht, dass während Ihrer Amtszeit kaum ein Antrag vom Seniorenbeirat an den Magistrat, noch eine Beratung durch den Seniorenbeirat stattgefunden hat. Genau um diesem Umstand abzuhelfen, hat der neue Seniorenbeirat mit vielleicht aktiveren Mitgliedern einstimmig beschlossen, eine Änderung der Satzung herbeiführen zu wollen. In dieser neuen Satzung sollten so „revolutionäre“ Ideen verwirklicht werden, wie die Möglichkeit, öffentlich zu tagen. Damit wollten wir den Seniorenbeirat den Frankfurter Senioren und Seniorinnen bekannter machen und uns der Erfahrung und Kompetenz dieser lebenserfahrenen Menschen bedienen, gerade diese zweifeln Sie ja bei uns an. Weiterhin wollten wir die Möglichkeit schaffen, Anregungen an das Stadtparlament zu richten, wie sie beispielsweise die KAV und der Jugendhilfeausschuss haben. Aus Ihrer politischen Erfahrung wissen Sie vielleicht noch, dass Anträge, wenn Sie aus bestimmten politischen Richtungen des gewählten Parlamentes kommen, aus Prinzip von den Regierungsfraktionen abgelehnt werden, weil sie halt nicht von ihnen kommen. Um Ideen der Seniorinnen und Senioren aus diesem politischen Schubladendenken herauszuhalten, schien es uns sinnvoll, ein eigenes Anregungsrecht (nicht etwa ein Antragsrecht!) zu fordern. All diese Vergünstigungen hat das weise Stadtparlament ja schon bereits 2008 mit großer Mehrheit für den Seniorenbeirat gefordert.

Alter mag ja – wie Sie sehr richtig schreiben – kein Ausweis für Kompetenz sein, aber meine Lebenserfahrung hat mir gezeigt, dass Parteizugehörigkeit auch keinesfalls das automatische Ausgießen der politischen Weisheit über Parteimitglieder bewirkt.

Die Unterstützung des Oberbürgermeisters übrigens hat der Seniorenbeirat als sehr hilfreich empfunden, wenn er sich dann auch nicht gegen die Mehrheit der Regierungskoalition durchsetzen konnte. Frau Rita Süssmuth hat in der Paulskirche den Oberbürgermeister in der Forderung für erweiterte Rechte der Senioren unterstützt, und diese steht Ihnen ja parteipolitisch näher als der Oberbürgermeister Peter Feldmann, sodass unsere Forderungen vielleicht doch nicht ganz so aus der Luft gegriffen sind.

Wir sind gespannt, ob während des Deutschen Seniorentages in Frankfurt der Magistrat im nächsten Jahr vollmundig auf die tollen Mitwirkungsmöglichkeiten der Senioren und Seniorinnen in Frankfurt hinweisen wird, und ob wir im Vorfeld in die Planungen mit einbezogen werden.

Lieber Herr Warnke, die Vorsitzenden des Seniorenbeirates ändern sich, die Mitglieder des Seniorenbeirates ändern sich, und ich finde es persönlich nicht fair, Ihre Nachfolger zu kritisieren. Wir hatten uns bisher auch bemüht, nicht unsere Vorgänger an den Pranger zu stellen.

Mit freundlichen Grüßen von Seniorin zu Senior

Renate H. Sterzel – im Namen des gesamten Seniorenbeirates der Stadt Frankfurt

Gewinner der Geschenke

Das Institut für Stadtgeschichte hat den Lesern der Senioren Zeitschrift anlässlich des 40. Geburtstags der SZ fünf Freikarten für die Ausstellung mit Führung „Wanda Pratschke. Herzdamen“ zur Verfügung gestellt. Folgende Leser haben gewonnen: Claude Amelon, Brigitte Anderson, Helga Koenig, Thyra Meyer und Waltraud Ries.

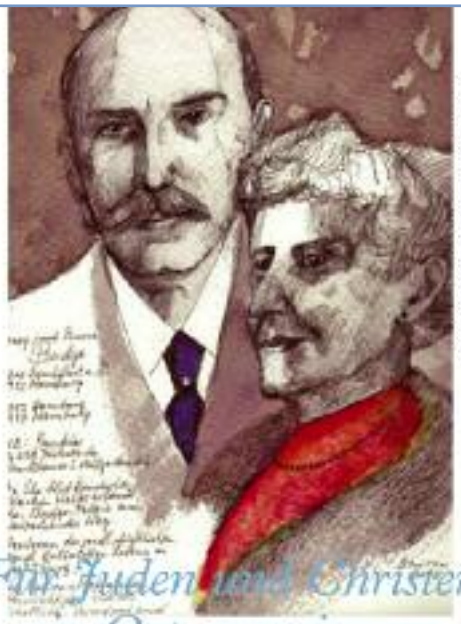
Die fünf DVDs über das Frankfurter „Tor zur Stadt“, das Bahnhofsviertel, die das Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt Lesern der SZ gestiftet hat, wurden verlost an: Elsbeth Beez, Theresia Jahn, Günter Kerssebaum, Ulrich Walker und Annette Woschée.

Frankfurt für Geschichtsmuffel

Auch Geschichtsmuffel können hier was lernen. Foto: per

Wissen Sie, dass der Römer früher als Parkplatz genutzt wurde, dass auf dem Commerzbank-Hochhaus Wanderfalken genistet haben oder warum auf dem Römer eine schwarze Katzenfigur sitzt? Antworten auf solche Fragen und noch viel mehr Geschichten und Anekdoten bietet eine neu konzipierte Stadtführung unter dem netten Motto „Frankfurt für Geschichtsmuffel“. Dort geht es eben nicht um Jahreszahlen von Kaisern und Königen, sondern um kurzweilige Informationen. Es geht darum „ein Gefühl für die Stadt zu bekommen“, wie die lizenzierte Gästeführerin Wiebke Singer erklärt. Die zweistündigen Touren kosten für 25 Personen 120 Euro. Sie werden gegen Aufpreis in mehr als 20 Sprachen angeboten und beinhalten auch den Besuch des Main Towers mit grandiosem Ausblick über die Stadt. Anmeldungen nimmt die Tourismus und Congress GmbH Frankfurt unter Telefon 0 69 / 212 3 89 53 oder E-Mail citytours@infofrankfurt.de entgegen. *per*

Anzeige



Für Juden und Christen
ein Ort, gemeinsam
in Würde zu altern.

Ein würdevolles Leben im Alter, für Juden und Christen, das war 1920 der Wunsch des Stifterehepaares Henry und Emma Budge.
Stadtnah und dennoch im Grünen liegen die Wohnanlage mit über 170 Ein- und Zweizimmerwohnungen und das moderne Pflegeheim, das in sonnigen Ein- und Zweibettzimmern qualifizierte Pflege und Betreuung anbietet.
Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.
Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens in der Stiftung informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman.
Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge und eine koschere Küche. Eine Kapelle bietet Raum für christliche Gottesdienste.
Nehmen Sie die Budge-Stiftung mit ihrer Kompetenz für Pflege und Betreuung in Anspruch.

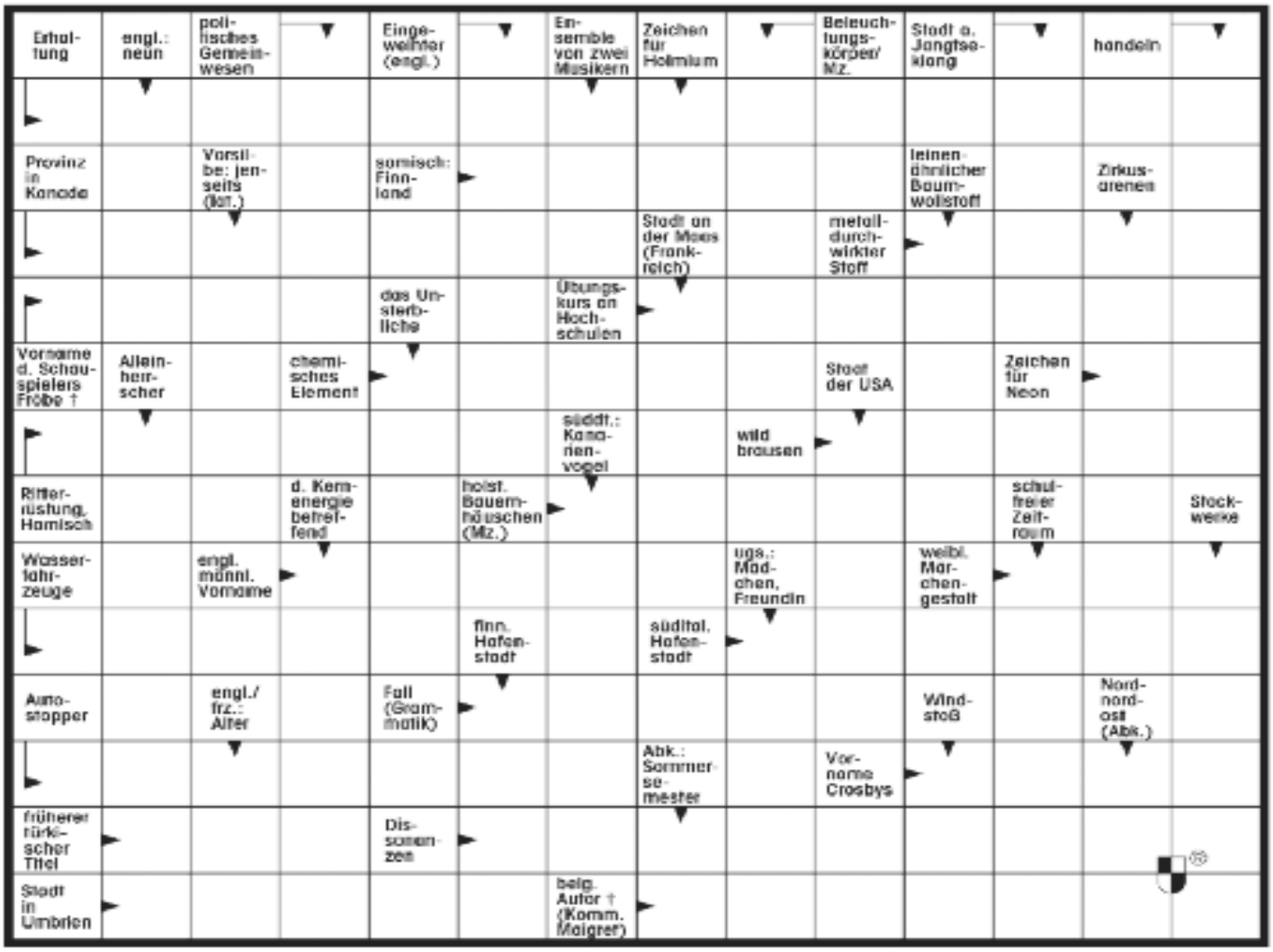
HENRY UND EMMA
BUDGE
STIFTUNG

HENRY UND EMMA BUDGE - STIFTUNG
Wilhelmshöher Straße 279 - 60389 Frankfurt/Main
Telefon 0 69 47 87 1-0 · Fax 0 69 47 71 64
www.BUDGE-STIFTUNG.de info@BUDGE-STIFTUNG.de

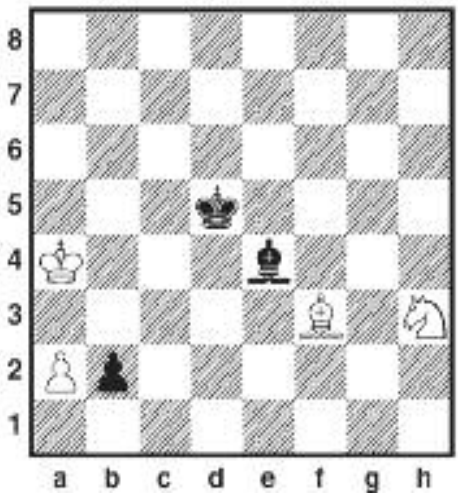
DER PARITÄTISCHE

Ein Geschirr, das nicht rutscht

Der Porzellanhersteller Kahla aus Thüringen hat mit einer neuen Technologie rutschfestes Geschirr entwickelt, die Marke Magic Grip. Ein integrierter Silikonfuß sorgt für Rutschfestigkeit, dämpft Geräusche und schützt empfindliche Oberflächen vor Kratzern. Die Besonderheit: Magic Grip ist unlösbarer Bestandteil der Geschirrteile und dadurch spülmaschinenfest, hygienisch und lebensmitteltauglich. Mehr Infos unter www.kahlaporzellan.com. *per*



Schachaufgabe



Weiß am Zug hält Remis.

Kontrollstellung:
Weiß: Ka4, Lf3, Sh3, Ba2 (4)

Schwarz: Kd5, Le4, Bb2 (3)

Die Lösungen finden Sie auf Seite 11

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsamt.

Anschrift | Redaktion
Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69/212-3 34 05, Fax: 0 69/212-3 0741, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Lösch, Telefon: 0 69/212-4 92 89 (vormittags), E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Kreativwerkstatt, Agentur und Verlag, Oeder Weg 7–9, 60318 Frankfurt/Main Telefon: 0 69/42 08 27 85, Fax: 0 69/42 08 27 86, Mobil: 0 172/682 80 20, E-Mail: agentur@kreativwerkstatt-frankfurt.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 4/2014 ist der 22. August 2014

Druck
alpha print medien AG, Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt, Telefon: 0 61 51/86 01-0, Fax: 0 61 51/86 01-100, www.alpha-print-medien.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Information und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 0 64 21/6 06-0, Fax 0 64 21/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenlos aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro/Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Heinz Schenk ist tot. Er ist mit 89 Jahren in Naurod in seinem Haus gestorben. Ich habe ihn mit Margit Sponheimer noch vor Ostern besucht. Er war damals schon schwach, aber noch geistig da, und es machte ihm noch Spaß, seine Witzchen und Bonmots anzubringen. Aber man merkte schon, dass er seine Lebenskraft verloren hat, als seine Frau Gerti Ende des vorigen Jahres gehen musste. Ich habe ihn fast 30 Jahre gekannt. Nachdem er mit seinem „Blauen Bock“ aufgehört hatte, wollte er Theaterspielen, als Schauspieler auf der Bühne. Das konnte er bei uns am Volkstheater Liesel Christ. Sein erstes Stück war „Rendezvous im Palmengarten“ von Adolf Stoltze, wo er als Witwer, der auf Brautschau ging, mit einer brillanten Liesel Christ spielte. Dann kamen die Molière's: „Der eingebildete Kranke“, „De Geizhals“, und er interpretierte seine Rollen mit dem ihm eigenen Komödiantentum. Er spielte den „Datterich“ von Niebergall und war der Amtsdiener in „Das kleine Amtsgericht“. Der Hessische Rundfunk hat die meisten der Stücke aufgezeichnet.

Sein Tod geht mir sehr nahe. Ich habe in ihm immer mehr gesehen als nur den Oberkellner im „Blauen Bock“, der seine Schlagfertigkeit zeigte. Viele sahen in ihm nur den „Äppelwei-Heinz“, den „Bembelwirt“. Ich habe ihn immer bewundert, weil er nicht nur Interpret und Moderator war, sondern alle Texte selbst geschrieben hat, er war der Initiator vor und hinter der Kamera. Keiner konnte das so gut wie er.

Er war kein einfacher Zeitgenosse. Warum auch? Es ist ihm gelungen, über viele Jahrzehnte Fernsehunterhaltung für die ganze Familie zu machen. Alle Stars und Größen der Zeit haben mit ihm vor der Kamera gestanden. Das hat bis jetzt niemand mehr geschafft.

Die Resonanz auf seinen Tod war gewaltig. Hätte er gewusst, wie viel Achtung und Respekt sich in den Nachrufen auf ihn ausdrückten, es hätte ihm gutgetan. Ich habe ihn sehr gemocht, so wie er war, ich habe gern mit ihm zusammengearbeitet und werde ihn vermissen, denn mit ihm geht eine ganze Zeitepoche.

Ihr Wolfgang Kaus

Zur Erinnerung an ihn möchte ich die schönsten Liedertexte bringen.

Eines der letzten Bilder von Heinz Schenk zusammen mit Maria Mucke und Wolfgang Kaus. Foto: Kaus

ES IST ALLES NUR GELIEHEN

Es ist alles nur geliehen
hier auf dieser schönen Welt.
Es ist alles nur geliehen,
aller Reichtum, alles Geld.
Es ist alles nur geliehen,
jede Stunde voller Glück.
Mußt du eines Tages gehen,
läßt du alles hier zurück.
Man sieht tausend schöne Dinge,
und man wünscht sich dies und das.
Nur was gut ist und was teuer,
macht den Menschen heute Spaß.
Jeder will noch mehr besitzen,
zahlt er auch sehr viel dafür,
keinem kann es etwas nützen,
es bleibt alles einmal hier.

Jeder hat nur das Bestreben,
etwas Besseres zu sein,
schafft und rafft das ganze Leben.
Doch was bringt es ihm schon ein?
Alle Güter dieser Erde,
die das Schicksal dir verehrt,
sind dir nur auf Zeit gegeben und auf
Dauer gar nichts wert.

Darum lebt doch euer Leben,
freut euch auf den nächsten Tag,
wer weiß schon auf diesem Globus,
was das Morgen bringen mag.
Freut euch an den kleinen Dingen,
nicht nur an Besitz und Geld,
es ist alles nur geliehen,
hier, auf dieser schönen Welt,
es ist alles nur geliehen
hier, auf dieser schönen Welt.

DIE SANDUHR DES LEBENS

Die Sanduhr des Lebens,
sie ist wie der Wind,
der die Stunden des Daseins verweht.
Du kannst sie nicht umdrehn, die
Zeit, sie verrinnt
Tag für Tag, wenn die Erde sich dreht.

Man fragt, wo die Jahre geblieben,
die uns das Schicksal geschenkt.
Zum Lachen, zum Weinen, zum
Lieben,
sie eilten dahin und man denkt:

Die Sanduhr des Lebens,
sie ist wie der Wind,
der die Stunden des Daseins verweht.
Du kannst sie nicht umdrehn,
die Zeit, sie verrinnt
Tag für Tag, wenn die Erde sich dreht.
Man hat viele Menschen getroffen.
Was blieb ist Vergangenheit;
Die Jugend, sie war nur ein Hoffen,
im Alter, da weiß man Bescheid.

Die Sanduhr des Lebens,
sie ist wie der Wind, der die Stunden
des Daseins verweht.
Du kannst sie nicht umdrehn,
die Zeit, die verrinnt,
Tag für Tag, wenn die Erde sich dreht.

Und könnte man noch einmal leben,
noch einmal am Anfang stehn,
so würde trotz allem Bestreben
was geschehn ist, wieder geschehn.

Drum laßt uns unsere Stunden
genießen,
es zählen nicht Reichtum und Geld.
Ein jeder bekommt es bewiesen,
es zählt nur die Zeit auf der Welt.

Die Sanduhr des Lebens,
sie ist wie der Wind,
der die Stunden des Daseins verweht.
Du kannst sie nicht umdrehn,
die Zeit, sie verrinnt
Tag für Tag, wenn die Erde sich dreht.

Reisen Sie mit uns...

...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Wir bieten Ihnen mit unseren Urlaubsreisen Erholung, Gesundheit, Entspannung, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich auch um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Sie möchten gerne über Weihnachten und Silvester eine schöne Zeit verbringen?

Fahren Sie mit, nach Bad Bocklet, Bad Kissingen, Bad Reichenhall, Bad Salzschlirf oder Bad Wörishofen.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an!

Gerne geben wir Auskunft oder schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2014 zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3 • 60311 Frankfurt am Main
Telefon 0 69 / 29 82 89 01 oder 0 69 / 29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt